



# 5.13

www.unireport.info

## INFORMATION AN DEN FINGERSPITZEN

DIGITALISIERUNG UND NEUE MEDIEN VERÄNDERN AUF GRAVIERENDE WEISE DEN UMGANG MIT WISSEN.

> REPORTAGE



Foto: Dettmar

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, Bibliotheken sind universitäre Institutionen, in denen der fundamentale Wandel der gegenwärtigen Wissens- und Lernkultur besonders deutlich wird. Landläufig werden sie zwar immer noch als „Häuser der Bücher“ gesehen, aber der Prozess der Digitalisierung und Vernetzung hat die Verfügbarkeit von und den Umgang mit Informationen auf eine ganz andere Basis gestellt. Zunehmend erfüllen die Bibliotheken aber auch eine soziale Funktion: Viele Studierende lernen heute dort gemeinsam, und das sogar an sieben Tagen der Woche. Wir haben den neuen UB-Leiter Heiner Schnell einmal zu diesen und anderen Veränderungen befragt. Die Bedeutung von neuen und neuesten Medien für die Lehre ist auch Thema unserer Reportage. Eine Erkenntnis dürfte sein: DEN Mediennutzer gibt es nicht, und auch junge Nutzer – die sog. „digitalen Ureinwohner“ – tun sich im Studium bisweilen schwer selbst mit gängigen Programmen und Anwendungen. Viel Spaß bei der Lektüre wünscht Dirk Frank



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32 60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

## Kein sprunghafter Anstieg

Zum Wintersemester 2013/14 wird ein neuer Rekord bei den Studierendenzahlen an der Goethe-Universität erreicht werden. Die von vielen bereits erwartete »Welle« der G8-Abiturienten ist allerdings vorerst ausgeblieben.

*Wie viele Studierende werden im Wintersemester erwartet?*  
Die finalen Zahlen werden erst im November vorliegen. Christoph Götz, Leiter der Stabsstelle Statistik und Kapazität, schätzt aber, dass zwischen 44.500 und 45.000 Studierende im Wintersemester an der Goethe-Universität studieren werden. Das wären 1.500-2.000 Studierende mehr als im Wintersemester 2012/13. Die Zahl der Erstsemester beläuft sich auf ungefähr 8.000.

*Welche Fächer waren und sind besonders stark nachgefragt?*  
Traditionell sehr beliebt sind die Fächer Psychologie, Betriebswirtschaft, Rechtswissenschaft und die Lehramtsstudiengänge. Die sehr starke Nachfrage in Geographie, Germanistik und Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft ist primär mit dem Wegfall des Numerus Clausus in diesen Fächern zu erklären.

*Warum gibt es keine G8-Welle zu verzeichnen?*  
In Hessen ist das verkürzte Abitur auf drei Abschlussjahrgänge verteilt worden. Simone Horst, G8-Koordinatorin an der Goethe-Universität, erwartet erst für 2014 einen großen Schwung Schüler aus dem direkten Einzugsgebiet der Goethe-Universität, verweist aber auf einen bundesweiten Trend unter den G8-Absolventen: „Die Studierneigung der Abiturienten nimmt zwar insgesamt stetig zu, aber gerade die Abiturienten aus den G8-Jahrgängen haben es nicht eilig, sich sofort nach Ende der Schulzeit zu immatrikulieren.“ Christoph Götz vermutet, dass Artikel in den Medien über die anstehende G8-Welle manche

Studierwillige bewogen haben könnten, den Beginn des Studiums zu verschieben.

*Wie sieht es an den anderen Hessischen Hochschulen aus?*  
Beim Statistischen Landesamt vermutet man, dass die G8-Welle zum Wintersemester 2013/14 in ganz Hessen eher ausbleibt. Zweifellos befinden sich die fünf Hessischen Universitäten in Kassel, Marburg, Gießen, Frankfurt und Darmstadt aber weiterhin auf Wachstumskurs. Von 2005 bis 2012 stiegen die Studierendenzahlen an den fünf Universitäten von rund 107.000 auf 137.000. „Die Spitze wird im Jahr 2014 erreicht“, prognostiziert CHE Consult in der Studie „Die Entwicklung der Studierendenzahl in Hessen“.

*Hat sich die Goethe-Universität für den Studierenden- aufwuchs gewappnet?*  
Eine so genannte „G8-Task-Force“ aus Mitarbeitern des Studierenden-Service-Center (SSC) und der Verwaltung koordiniert seit 2001 die notwendigen Maßnahmen. In dem ersten Schritt wurden bereits 2011 Mittel aus dem Hochschulpakt als Soforthilfe direkt an die Fachbereiche gegeben. In einem zweiten Schritt wird nun dauerhaft vor allem in die Personalausstattung investiert. 16 auf fünf Jahre befristete W2-Professuren werden aktuell eingerichtet, außerdem werden künftig 13 Seniorprofessoren die Lehre unterstützen. Ebenso wird auch in die Infrastruktur investiert, z. B. in zusätzliche Mensaplätze und in einen Seminarpavillon, der gerade an der Hansaalle entsteht und ab Januar 2014 für Entlastung im Lehrbetrieb sorgen wird. df



Essay: Sprachliche (Un-) Gleichbehandlung 2

Der Sprachwissenschaftler Prof. Horst Dieter Schlosser kommentiert die Debatte um die neue Sprachregelung an der Universität Leipzig und erläutert, warum es sich aus linguistischer Sicht um einen misslungenen Versuch der Sprachgleichstellung handelt.



Plädoyer für gesundheitliche Bildung 11

Niedeckens Schlaganfall: Zum Abschluss der Reihe zu „Süchten und Krankheiten von Prominenten“ spricht sich Prof. Theo Dingermann für einen (medien-)kompetenten und kritischen Patienten aus.



Frankfurt war doch anders 12

Eine Stadt, in der die Bürger mit neuen Organisationsformen die Grundlage für eine moderne Gesellschaft schufen. Der Historiker Prof. Ralf Roth grenzt sich in seiner Studie von Habermas' Modernisierungsthese ab.

# »Frau Professor« oder »Herr Professorin« – Wie die Uni Leipzig mit der Sprache umspringt

Von Horst Dieter Schlosser

Die Frankfurter Universität, und nicht nur sie, könnte angesichts der Satzungsänderung der Leipziger Universität, Professoren, weiblichen wie männlichen Geschlechts, zu „Professorinnen“ zu erklären, zutiefst beschämt dastehen. Aber nein! Was die Universität Leipzig mit ihrer Einführung eines angeblich „generischen“ Femininums endlich geschafft hat, war der Frankfurter Universität schon etliche Jahre zuvor gelungen. Da wurde bei Gremienwahlen auch den männlichen Angehörigen des Lehrkörpers vom Wahlamt unserer Universität mitgeteilt, man werde in der „Wählergruppe der Professorinnen“ geführt – ganz ohne Schrägstrich oder Binnen-I. Immerhin war dabei noch von „Wähler“ –, nicht „Wählerinnen“-Gruppe die Rede. Offensichtlich hatte da jemand Luise Pusch, „Das Deutsche als Männersprache“ (1984), ganz besonders verinnerlicht. Der Verfasser kann sich indes an keinen diesbezüglichen offiziellen Beschluss der Unileitung oder eines zentralen Gremiums erinnern. Und genauso handstreichartig wie die Einführung verschwand dieser Usus eines Tages wieder.

## Misslungene und geglückte sprachliche Gleichstellungsversuche

Es gab auch sonst schon beim durchaus ehrenwerten Versuch, Frauen endlich auch in der Sprache „sichtbar“ zu machen, grammatische oder sprachhistorische Fehlleistungen, die das Risiko bezeugen, dabei zu viel des Guten zu tun. Etwa wenn Neutra wie „das Erstsemester“ oder „das Mitglied“ plötzlich weiblich „moviert“ erschienen als „Erstsemesterinnen“ oder „Mitgliederinnen“. Auch der häufige Hinweis, Attribute wie „dämlich“ und „herrlich“ seien ein schlagender Beweis für die Diskriminierung von Frauen und sollten geächtet werden, beruht auf einem nicht auszurrottenden Irrtum. Denn weder ist „dämlich“ von „Dame“ abgeleitet worden, noch „herrlich“ von „Herr“. „Dämlich“ ist wortverwandt mit „taumelig“ und älter als der Gebrauch von „Dame“. Auch Männer konnten immer schon dämlich sein. Und „herrlich“ hat seinen Ursprung im Wort „hehr“ und kam selbstverständlich auch Frauen zu.

Aber es gab und gibt sehr wohl ernst zu nehmende und erfolgreiche Bemühungen, auf die unzweifelhaft soziale Benachteiligung von Frauen auch sprachlich aufmerksam zu machen. Erwähnt seien die sog. Beidbenennungen, in denen Frauen und Männer gleichberechtigt angesprochen werden: „Liebe Wählerinnen und Wähler“. Oder – wenn man sich schon an traditionellen Masculina stört – die Bezeichnungen wie „Lehrlinge“, „Studenten“ oder „Lehrer“ durch „Auszubildende“, „Studierende“ oder „Lehrende“ zu ersetzen.

Gelungen war auch, Berufsbezeichnungen zu verändern, wenn Frauen gemeint sind. Und zwar nicht nur durch eine sog. Movieing der männlichen Bezeichnungen, also durch deren Erweiterung um das Suffix -in wie bei „Arzt“ – „Ärztin“, „Direktor“ – „Direktorin“ usw., obgleich dadurch, nicht nur in unteren Gehaltsklassen, bereits einiges für die sprachliche „Sichtbarmachung“ von Frauen erreicht werden konnte. Man denke vielmehr an den geglückten Ersatz von weiblichem „Amtmann“ durch „Amtfrau“ oder von weiblichem „Kaufmann“ durch „Kauffrau“. In diesem Bereich könnte noch einiges kreativ verändert werden.

## Soll eine Ungleichbehandlung die andere ablösen?

Der Leipziger Beschluss, das feminine Genus zum „generischen“, also auch Männer umfassend, zu erklären, widerspricht allerdings dem Ziel, eine angebliche sprachliche

Ungleichbehandlung zu beheben. Denn wenn man schon glaubt, masculine Bezeichnungen schlossen per se Frauen aus, dann würden nur-feminine Bezeichnungen eine entsprechende Ungleichbehandlung darstellen; sie schlossen eben die Männer aus. Man triebe dann den Teufel durch Beelzebub aus!

sche versus generische, also rein grammatische Benennungen. Das Wort „Mensch“ etwa umfasst trotz seines grammatisch masculinen Geschlechts („der Mensch“) Männer und Frauen. Es ist schon seit Jahrhunderten nicht mehr – wie Linguisten sagen – „markiert“. Das heißt: Es gilt sachlich als neutral.

»Neue Schreibweise: Nur noch ›Professorinnen‹ an der Uni Leipzig« (FAZ)

»Sprachreform an der Uni Leipzig: Guten Tag, Herr Professorin« (Spiegel online)

»Irrsinn an der Uni Leipzig: Ab heute sagt man: ›Herr Professorin‹« (Bild.de)

»›Herr Professorin‹ – wenn Sprache lächerlich wird« (RP online)

»Ganz locker, Männer! Die Debatte um ›Herr Professorin‹ beweist: Das Land hat den Feminismus des Ostens noch nicht verstanden!« (DIE ZEIT)

»Streit um ›Herr Professorin‹: Wie man Empörungsventile öffnet« (SZ)

»Die Herren Professorinnen – Sprachfolter an Uni Leipzig« (Focus)

Der berechtigten Forderung, etwa gegen die soziale (!) Ungleichbehandlung zu tun, aber könnte der Beschluss eher schaden, und zwar nicht weil er landauf, landab meist nur verhöhnt wird. Neues bedarf grundsätzlich der Gewöhnung. Woran wir uns aber nicht gewöhnen sollten, ist der Irrglaube, man könne mit der Sprache und ihren in Jahrtausenden gewachsenen inneren Strukturen nach Belieben umspringen, auch wenn sie – was historisch sogar stimmt – ursprünglich, also schon prähistorisch „patriarchalisch“ geprägt ist und deswegen seit einiger Zeit gern als „sexistisch“ kritisiert wird.

Es gibt in unserer wie in vielen anderen Sprachen nicht nur den einfachen Gegensatz biologi-

Dieses wie andere Wörter sind längst einer biologischen Deutung entzogen. Dieser Einwand trifft auch kurzatmige Versuche, ein weibliches Sportteam nicht mehr als „Mannschaft“, sondern als „Frauschaft“ zu bezeichnen. Dass es in unserer braunen Zeit einmal eine NS-„Frauschaft“ gegeben hat, war hingegen tatsächlich Folge einer extremen Minderbewertung von Frauen. Im Übrigen dächte kein Engländer im Ernst daran, etwa „mankind“ durch „women-kind“ zu ersetzen!

## Die einschließende und ausschließende Bedeutung von Wörtern

Dass ein und dasselbe Wort in seiner Bedeutung auf verschiedenen

Ebenen gebraucht werden kann, nämlich unmarkiert, also neutral und damit anderes einschließend, sowie markiert und damit anderes ausschließend, gilt auch für sprachliche Bereiche, die außerhalb der Genderdebatten liegen, worauf der Romanist und Sprachwissenschaftler Hans-Martin Gauger in einem lesenswerten Aufsatz in der FAZ (10.7.2013) aufmerksam gemacht hat. Etwa beim Wort „Tag“, womit unmarkiert die Stunden von 0 – 24 Uhr gemeint sind, also die zugehörige Nacht einschließend, in: „Ich hatte vierzehn Tage Urlaub.“ Andererseits kann man das Wort auch markiert, in Opposition zur Nacht, gebrauchen: „Er hat Tag und Nacht gearbeitet.“

Das Nebeneinander von einschließender und ausschließender Bedeutung von Wörtern ist eine feste Struktureigenschaft der Sprache, die nicht willkürlich aufgehoben werden kann. Ich kann also nicht „Nacht“ (weil feminin und damit gut) an die Stelle des neutralen „Tag“ (weil masculin und darum „sexistisch“) setzen. Genau das aber machen die Leipziger mit „Professorin“.

Dass sie damit überdies dem allgemeinen Sprachgebrauch zuwiderhandeln, schien zumindest der Leipziger Rektorin zu dämmern, als sie erklärte, durch die Satzungsänderung werde sich im alltäglichen Sprachleben der Uni nichts ändern. Man wird in Leipzig wohl weiterhin „Frau Professor“, aber nicht „Herr Professorin“ sagen. Also handelt es sich offenbar nur um eine Papier(stil)blüte. Fast möchte man sagen: „Schade!“ Denn wer so sehr von der Macht der Sprache überzeugt ist, dass er glaubt, die unsoziale Realität, nicht zuletzt die Unterrepräsentation von weiblichen Professoren, allein durch ein linguistisch unsinniges Diktat beheben zu können, der sollte schon etwas konsequenter sein.

## Überblick

Aktuell	2
Forschung	8
Reportage	16
International	18
Kultur	19
Campus	20
Impressum	21
Bücher	22
Bibliothek	23
Freunde	24
Studium	25
Menschen	26
Termine	27

Der nächste UniReport (6/2013) erscheint am 4.12.2013, Redaktionsschluss ist der 14.11.2013.



Prof. i. R. Dr. Horst Dieter Schlosser ist Professor für Deutsche Philologie an der Goethe-Universität. Schlosser ist Initiator der sprachkritischen Aktion „Unwort des Jahres“, deren Sprecher er bis 2010 war.

Ferner ist er Vorsitzender des Zweigs Frankfurt a. M. der Gesellschaft für deutsche Sprache seit 1983 und korrespondierendes Mitglied des Collegium Europaeum Jenense der Universität Jena seit 1991.

Foto: ullstein bild – AP

# Karriere und/oder Selbstfindung?

## Goethe-Studis und ihre Motivation fürs Studium

Warum studiert man? Weil man mit einem Hochschulstudium ganz grundsätzlich seine Chancen und Wahlmöglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt verbessert? Weil das Studium die Wahl eines bestimmten (Traum-)Berufes ermöglicht? Weil die Zufriedenheit im Beruf unter Akademikern sehr hoch ist, wie aktuelle Studien belegen (s. HIS-Studie)? Oder weil man sich einfach für die Themen und Fragestellungen eines Faches interessiert? Wir haben auf dem Campus Westend einige Studierende nach ihrer Motivation gefragt.

Interviews: Ina Christ (Fotos: Uwe Dettmar)



Okan, 26, Jura:

»Anwalt zu werden war quasi ein Kindheitswunsch. Später mal als Anwalt arbeiten zu können ist für mich daher auch die wichtigste Motivation fürs Studium. Das Studium ist aber härter, als ich es mir vorgestellt habe.«



Argjend, 24, Wirtschaftsinformatik:

»Ich erwarte, dass ich mich im Masterstudium noch weiter in den Bereichen vertiefen kann, in die ich möchte. Es ist ja so, dass der Bachelor nicht ausreicht, um gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben. Deshalb habe ich mich entschieden, noch den Master zu machen, um einen Vorteil gegenüber den Bachelorstudenten zu haben. Ich möchte aber auch das Studentenleben noch ein bisschen länger genießen.«



Lukas, 20, Lehramt:

»Ich studiere Lehramt und ich erwarte, dass ich hier lerne, wie man unterrichtet. Damit ich nicht nach einem Jahr Referendariat erkenne: Mensch, irgendwie ist es doch nicht das Richtige für mich. Ich bin naturwissenschaftlich nicht sonderlich begabt und dann muss man nach dem Abi natürlich schauen, welche Optionen man hat. Lehrer ist ein sehr sinnvoller Beruf, finde ich.«



Barbara, 21, Wirtschaftswissenschaften:

»Ich erwarte von meinem Studium eine gute Grundlage für den späteren Job. Ich möchte den Bachelor aber als Abschluss erwerben, damit ich später etwas für den Lebenslauf habe.«



Lucia, 24, Jura:

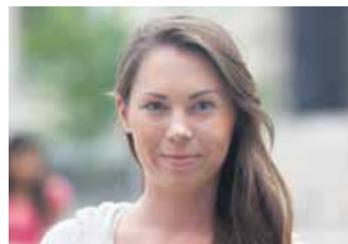
»Ich hoffe, nach meinem Studium Staatsanwältin zu werden. Das war eigentlich schon immer mein Traum und ich hoffe, dass ich das eines Tages auch erreichen werde.«



Vivian, 19, Wirtschaftswissenschaften:

»Ich fand das Studium eigentlich generell sehr interessant und wenn

ich mich noch mal für ein Studium entscheiden müsste, dann wäre das nach wie vor Wirtschaftswissenschaften, weil ich denke, das ist auch das, womit man später am meisten anfangen kann.«



Anna, 20, Wirtschaftswissenschaften:

»Ich möchte später mal gerne etwas im Bereich Sport machen. Mit einem Studium in Wirtschaftswissenschaften, das sehr breit aufgestellt ist, kann ich dieses Ziel verfolgen. Wenn ich nur eine Ausbildung in einem Fitnessstudio gemacht hätte, wäre ich möglicherweise zu festgelegt gewesen. Das wirtschaftswissenschaftliche Studium lässt sich gut mit meiner Leidenschaft für Sport verbinden.«



Manuela, 27, Lehramt:

»Ich habe mich für das Lehramtsstudium entschieden, weil ich seit meiner Kindheit gerne Lehrerin werden möchte. Ich erwarte von dem Studium, dass ich möglichst viel Handwerkszeug für den späteren Unterricht mitbekomme, was leider nicht ganz so zutrifft: Man kriegt eher das Theoretische beigebracht und das Handwerkliche kommt dann erst im praktischen Teil vom Referendariat. Aber nichtsdestotrotz finde ich, gerade in diesem Semester gab es sehr viele Seminare, die gerade im didaktischen Bereich sehr hilfreich waren. Um die große Karriere geht es mir nicht, ich habe mich rein aus Interesse, aus Spaß für das Studium entschieden.«



Lennart, 21, Sportmanagement:

»Ich studiere Sportmanagement, weil ich in diesem Bereich später arbeiten möchte. Zum Beispiel in einem Sportverein, im Bereich Fußball, Marketing, Vereinsarbeit. Das ist das, was ich mir vorstelle.

Das Studium interessiert mich auch, aber es geht mir vor allem um meine berufliche Zukunft.«



Elijah, 24, Philosophie und Anglistik:

»Philosophie und Anglistik sind Geisteswissenschaften und man studiert nicht auf ein klares Berufsbild hin. Ich erwarte von meinem Studium auch nicht unbedingt, dass ich dadurch ökonomische, finanzielle oder berufliche Vorteile habe. Ich erhoffe mir eher persönliches Wachstum, gerade durch das Studium der Philosophie. Ich bin jetzt im sechsten Semester und kann sagen: Mich macht das Studium sehr glücklich.«



Tamara, 23, English Studies und Philosophie:

»Ich finde, man sollte das studieren, wo einem auch das Herz aufgeht. Die Berufsperspektiven sind in bestimmten Fächern unsicher, wird oft gesagt; man habe da keine Chancen und man solle lieber etwas anderes studieren. Aber ich finde, wenn man nicht an dem Fach hängt und auch keine Ambitionen hat, das zu studieren, dann ist man falsch aufgehoben. Man studiert und investiert Zeit nur dann, wenn man wirklich daran interessiert ist. Deshalb habe ich mich für English Studies und Philosophie entschieden.«



Lena, 21, Staatswissenschaften (Uni Erfurt):

»Das Studium der Staatswissenschaften hat mich erst mal interessiert und dann habe ich gedacht, damit kann man eigentlich nichts falsch machen. Ich denke, mit dem Studium bin ich breit aufgestellt. Ich hoffe, dass ich nach dem Bachelorstudiengang genauer weiß, in welche Richtung ich mich vertiefen will. Ich bekomme jetzt einen Einblick in verschiedene Bereiche und

hoffe, dass ich dann am Ende weiß, was mir am meisten liegt. Ein genaues Berufsziel habe ich noch nicht, dafür gibt es zu viele Optionen und Möglichkeiten.«



Anne, 23, Mathematik:

»Ich habe angefangen Mathematik zu studieren, weil ich nicht wusste, was ich sonst machen sollte. Aber dann ist das Fach zu meiner Leidenschaft geworden. Jetzt studiere ich Mathe aus Interesse. Ich weiß noch nicht, was ich beruflich damit machen werde, aber ich denke, es gibt mehrere Möglichkeiten.«



Erendira, 21, Medizin:

»Ich habe mich für das Medizinstudium entschieden, weil ich es toll finde, Menschen helfen zu können. Ich bin in Mexiko aufgewachsen und habe gesehen, wie viel man mit medizinischen Mitteln tun kann. Es ist mein Traum, vielleicht auch mal für Ärzte ohne Grenzen oder ähnliche Organisationen zu arbeiten und in einem Entwicklungsland das Leid der Bevölkerung zu mindern.«

Für die aktuelle HIS-Absolventenstudie 2013 „Karriere mit Hochschulabschluss“ wurden rund 4.700 Hochschulabsolventen zehn Jahre nach ihrem Abschluss befragt. Immerhin gaben 88 Prozent der Befragten im Hinblick auf ihre berufliche Position „adäquat beschäftigt“ an. Weitere vier Prozent schätzten ihre Stelle als „fachlich angemessen“ ein; gerade einmal acht Prozent gaben an, in einem Beruf tätig zu sein, der dem Hochschulabschluss weder von der Position noch von der Fachlichkeit her angemessen sei.

Download der Studie „Karriere mit Hochschulabschluss“ unter:

➤ [www.his.de/pdf/pub\\_fh/fh-201310.pdf](http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-201310.pdf)

## kurz notiert

### Feierlicher Abschied für Leiter der UB



Seit 1988 amtierte er als Direktor der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Ende September ging er in den Ruhestand. Um das Wirken von Berndt Dugall angemessen zu würdigen, fand im Juli auf dem Campus Riedberg eine Abschiedsfeier statt. Nach der Eröffnung durch den Präsidenten der Goethe-Universität, Prof. Werner Müller-Esterl, sprachen Ministerialdirigentin Irene Bauerfeind-Roßmann vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Dr. Anne Lipp von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Dr. Peter Reuter von der Hessischen Bibliotheksdirektorenkonferenz sowie Prof. Dr. Dr. h.c. Volker Mosbrugger, Vorsitzender des Bibliotheksbeirats, jeweils ein Grußwort. Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Wolfgang König, Geschäftsführer der Direktor des House of Finance. Im Rahmen der Feierlichkeit erhielt Dugall die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Biowissenschaften. UR

### Neue Ehre senatoren



Die Goethe-Universität hat zwei bedeutende Förderer für ihr langjähriges Engagement für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs ausgezeichnet: Dr. Josef Buchmann, Geschäftsführer der Josef Buchmann Immobilien GmbH, und Stefan Messer, Vorsitzender der Geschäftsführung der Messer Group GmbH und Mitglied des Stiftungskuratoriums der Adolf-Messer-Stiftung, wurde die Ehre senatorwürde verliehen. Sie erhielten die Auszeichnung bei einer Feierstunde auf dem Campus Westend von Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl. UR

### Merz-Professur

Als herausragende Persönlichkeit in der Erforschung der Architektur und Dynamik der Zelle wird 2013 Frau Prof. Dr. Jennifer Lippincott-Schwartz auf eine der wichtigsten Stiftungsgastprofessuren der Goethe-Universität, der Friedrich Merz-Stiftungsprofessur, berufen. Prof. Lippincott-Schwartz forscht in den USA am National Institute of Health über dynamische Prozesse der Organell-Biogenese und den Transport von Zellkomponenten, die in direktem Zusammenhang mit einer Reihe von neurodegenerativen, Stoffwechsel- und Krebs-Erkrankungen, aber auch Infektionskrankheiten stehen. UR



Dr. Sabine Behrenbeck auf dem Symposium „Selbstverständnis und Perspektiven universitärer Lehre – Gestaltungsspielräume einer Volluniversität“. Foto: Lecher

## »Man muss auch Raum für Unerwartetes lassen«

Dr. Sabine Behrenbeck, Leiterin des Referats Tertiäre Bildung beim Wissenschaftsrat, über die strategische Entwicklung der Hochschulen

*Frau Behrenbeck, wie sieht die deutsche Hochschullandschaft in zehn Jahren aus? Und welche Trends können schon heute im Bereich Studium und Lehre identifiziert werden?*

Die Hochschullandschaft in Deutschland ist bereits sehr stark differenziert, und sie wird in zehn Jahren noch bunter sein. Die Differenzierung zwischen den Hochschultypen wird eine geringere Rolle spielen als die zwischen den Profilen (der Fächer, der Forschungsschwerpunkte, der Lehrangebote usw.) der einzelnen Hochschulen. Alle Leistungsdimensionen, neben Forschung auch Service, Transfer, Infrastruktur, werden das Profil einer Hochschule prägen.

*Welche Rolle spielt(e) die Bologna-Reform bei diesen Veränderungen?*

Die Studienreform treibt die Differenzierung des Studienangebots deutlich voran. Es gibt heute zwei Studienstufen, dazwischen kann man eine Weiche stellen und in den Beruf, an eine andere Hochschule oder ein anderes Fach „abbiegen“, man kann einen forschungs- oder anwendungsorientierten Master anschließen, in einem konsekutiven oder weiterbildenden Aufbaustudienangang seine Bildungsbiographie fortsetzen. Die Zusammensetzung der Studierendenschaft ist der zweite Treiber: Die Studierenden werden immer mehr, weisen ein größeres Altersspektrum auf, sie kommen aus verschiedenen Nationen und haben unterschiedliche Bildungshintergründe, sie bringen unterschiedliche Voraussetzungen und Talente mit. Die Lehrangebote

müssen darauf mit verschiedenen Didaktik-Konzepten, unterschiedlichen Geschwindigkeiten, Theorie-Niveaus usw. reagieren.

*Welche Hochschulen tun sich leichter, welche schwerer, auf die gegenwärtigen Entwicklungen adäquat zu reagieren?*

Die Universitäten orientieren sich bei ihrer Entwicklung stark an innerwissenschaftlichen Logiken wie der Pflege der Disziplinen und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, während die Fachhochschulen vorrangig den Transfer in die berufliche Praxis herstellen. Kleine Universitäten haben weniger Aufwand zu treiben als große, jungen Hochschulen stehen weniger Traditionen bei Veränderungen im Weg als alten Universitäten. Private Hochschulen müssen sich an der Nachfrage zahlender Kunden orientieren und ein eigenes Profil in der Bedarfserfüllung entwickeln.

*Warum hat die Lehre trotz nicht unerheblicher finanzieller Zuwendung von Bund und Land in den letzten Jahren immer noch nicht den gleichen Stellenwert wie die Forschung? Und was können Universitäten tun, um den Stellenwert der Lehre nachhaltig zu fördern?*

Das hängt mit der Öffentlichkeit von Forschungsleistungen (Publikationen und Anträge) und der seltsamen „Verborgenheit“ der Lehrleistungen zusammen sowie der geringen Relevanz der Lehre bei der Zuschreibung fachlicher Reputation und der Karriereentwicklung. „Peers“ sind die Quelle

der wissenschaftlichen Anerkennung. Um die Lehre sichtbar zu machen, müssten „Peers“, nicht nur Studierende, die Lehrleistungen nach transparenten Kriterien bewerten, und zwar nicht nur bei Drittmittelanträgen. Wichtig wären außerdem Anlässe zum Austausch unter den Lehrenden über Lehrkonzepte, Didaktik-Ansätze, Prüfungsformate, die auf Erprobung und wissenschaftlicher Erkenntnis über die Prozesse des Lernens und Verstehens beruhen.

*Die Goethe-Universität ist eine Volluniversität mit ca. 45.000 Studierenden in einem großstädtisch geprägten Ballungsraum. Was bedeutet diese Ausgangssituation für die Entwicklung eines Leitbildes Lehre, an der die GU momentan arbeitet (siehe Kästchen)?*

Zunächst einmal: Profilbildung widerspricht nicht dem Prinzip der Volluniversität, denn sie ist nicht gleichbedeutend mit fachlicher Spezialisierung. Und je größer, desto binnendifferenzierter wird eine Universität sein. Für ein realistisches Leitbild braucht es eine selbstkritische Analyse der eigenen Stärken und Schwächen, der Chancen und Risiken, aber auch der eigenen „Kultur“. Neben einer Analyse des regionalen Umfeldes und der tatsächlichen Zusammensetzung der eigenen Studierendenschaft ist auch die gegebene Infrastruktur wichtig: Für Lerngruppen und Selbststudium braucht es Räume und Bibliotheksarbeitsplätze. Hochschulen in Ballungszentren können keine konzentrierte Abgeschlossenheit anbieten, aber die angesiedelten Unternehmen, Behörden oder Kultureinrichtungen für Lehre, Forschungsk Kooperationen, Praktika und Berufseinmündung nutzen. Und da die meisten Studienbewerber aus der näheren Umgebung kommen, kann man sie schon in den Schulen entsprechend beraten oder die Lehrkräfte dafür schulen, damit eine gute Studienwahl getroffen wird.

*Welche Fehler sind bei solchen Strategie-Prozessen zu vermeiden?*

Fehler lassen sich nicht ganz vermeiden, aber man kann aus Fehlern viel lernen. Ein Strategieprozess und die breite Beteiligung daran sind unverzichtbar. Aber man muss auch Raum für Unerwartetes, Unplanbares lassen und Risiken eingehen. Man sollte viele Gleichgesinnte suchen, aber man wird nicht alle gewinnen und mitnehmen können. Man kann mit Projekten anfangen und mit Personen, die für die Lehre brennen, aber anstatt viele Versuche ergebnislos aneinanderzureihen, sollten rechtzeitig Konsequenzen gezogen werden. Wichtig sind ein gemeinsames Ziel, Erfolgskriterien und verbindliche Entscheidungen.

*Die Fragen stellte Cornelius Lehmguth, Stabsstelle Lehre und Qualitätssicherung (LuQ)*

Die Goethe-Universität hat Anfang 2013 einen Strategie-Workshop Lehre ins Leben gerufen. Er hat die Aufgabe, bis Ende des Jahres ein Leitbild Lehre zu konzipieren, in dem die Ziele und Visionen der Goethe-Universität formuliert sind. Zugleich soll es auch die Grundlage für die Entwicklung von Maßnahmen und messbaren Indikatoren zur Bewertung von Studiengängen bilden. Ein Bestandteil dieses Strategie-Workshops war das Symposium „Selbstverständnis und Perspektiven universitärer Lehre – Gestaltungsspielräume einer Volluniversität“ am 17. Juli 2013, zu dem vier externe Referenten, unter anderem Frau Dr. Behrenbeck, eingeladen waren. Die Ergebnisse sollen in das Leitbild mit einfließen. Der Strategie-Workshop steht unter der Leitung von Vizepräsidentin Prof. Dr. Tanja Brühl; die Mitglieder setzen sich aus allen Fächerkulturen und Statusgruppen zusammen.

Weiterführende Informationen finden Sie unter:

➤ [www.luq.uni-frankfurt.de/47345351/Strategie-Workshop-Lehre](http://www.luq.uni-frankfurt.de/47345351/Strategie-Workshop-Lehre)

**D**arien sind geheim und meistens bleiben sie es. Aber wenn sie posthum entdeckt werden und von bedeutenden Persönlichkeiten stammen, dann will die Nachwelt mehr als nur einen voyeuristischen Blick ins Private werfen. Sie möchte die Biografie des Verblichenen ausleuchten, um auch Politik, Kultur, Wirtschaft und Alltagsleben seiner Zeit besser verstehen zu können.

#### Experten entschlüsseln das Geheimnis

Bei dem Arzt und Gründer der Senckenbergischen Stiftung, Dr. Johann Christian Senckenberg (1707-1772), hatte man die Hoffnung schon fast aufgegeben, die Geheimnisse seiner 53 hinterlassenen Tagebücher zu lüften. Seine umfangreichen privaten Aufzeichnungen, die als Dauerleihgabe der Senckenbergischen Stiftung in der Universitätsbibliothek lagern, gehören nämlich zu den rätselhaftesten Dokumenten der Frankfurter Stadtgeschichte. Sie sind wegen ihrer Mixtur aus Deutsch, Latein, Französisch, Griechisch, Dialekt sowie zahlreichen Abkürzungen selbst für versierte Archivare und Sprachwissenschaftler kaum zu entziffern. Doch jetzt will die Senckenberg-Stiftung gemeinsam mit der Polytechnischen Gesellschaft, der Hertie-Stiftung sowie Experten der Universitätsbibliothek dafür sorgen, dass die gebundenen Tagebücher sowie eine Sammlung von Notizen in den nächsten Jahren für jedermann lesbar und digital zugänglich gemacht werden. Die Projektpartner stellen dafür 587.000 Euro zur Verfügung.

„Es hieß, der Mann schreibe eine Art hessisches Latein“, erklärte bei der Vorstellung des Transkriptions-Projekts der Vorsitzende der Administration der Senckenbergischen Stiftung, Dr. Kosta Schopow. Das sieht dann beispielsweise so aus:

„*Sculteto Textori v den altesten Schoffen ist aller mangel der Policy v. alle unordnung allhier zuzuschreiben*“, kritzelte Senckenberg am 9. Juli 1762 über den „Schultheißen Textor“ in sein Tagebuch. Gemeint



## Das Rätsel Senckenberg

Experten der Universitätsbibliothek transkribieren die fast unleserlichen Tagebücher des Arztes und Stifters.

war der Jurist Johann Wolfgang Textor, der Großvater Goethes. Das ‚v‘ steht für ‚und‘.

#### Eine Lektüre für jedermann

Nachdem in den vergangenen Jahren mehrere Versuche der „Übersetzung“ missglückt waren, schaffte es schließlich die Philologin Dr. Veronika Marschall mit viel Zeitaufwand, das Kauderwelsch Sen-

ckenbergs zu lesen und zu verstehen. Drei Bände hat die Mitarbeiterin der Unibibliothek bereits transkribiert. Bis 2016 wird die Expertin für die Literatur der frühen Neuzeit nun mit einer Kollegin rund 13.000 Tagebuch-Seiten aus den Jahren 1730 bis 1742 in eine lesbare Form bringen und das Ergebnis mit den digitalisierten Originalen online zur Verfügung stellen. Aus dem so lange

gehüteten und verschlüsselten Sprachschatz kann dann eine Lektüre für jeden werden, der sich für Senckenberg und seine Zeit interessiert.

„Ich versuche, so viele Wörter wie möglich zu entziffern und dann den Sinn des Satzes zu erfassen“, sagte Veronika Marschall. Warum Senckenberg so eigenartig schrieb, kann auch sie nur vermuten. Das sei wohl Teil seiner Persönlichkeit. Goethe habe einmal über den gebildeten, sprachversierten und sehr aktiven Mediziner gesagt: Senckenberg lief so schnell, dass er den Seelen seiner verstorbenen Patienten davoneilte.

Langweilig werde ihr das Lesen der Aufzeichnungen trotz der Anstrengung nie, beteuerte Marschall: „Ich lache viel dabei und vergesse oft die Zeit.“ Denn in den Tagebüchern liest sie nicht nur Me-

dizinisches und Patientengeschichten, sondern auch viel Privates, Einschätzungen der Politik und deutliche Worte über Frankfurter Persönlichkeiten. Insofern darf man ruhig auf das ein oder andere Skandalchen gespannt sein, wobei die Zeit sicher die meisten Wunden bereits geheilt hat.

#### „Ein wichtiges Dokument der Zeitgeschichte“

Senckenbergs Tagebücher erhellen auch weltpolitische Ereignisse. So schreibt der Arzt während des Siebenjährigen Krieges (1756-1763), in dessen Verlauf französische Truppen in Frankfurt einquartiert wurden, am 26. August 1762:

„*Gestern Morgen um 4uhr griffe der General v Hardenberg bey Grünningen ohnfern Giessen den Printzen Condé an der sich gegen Giessen zurück gezogen*

*General v Hardenberg canonirte ihn dann biß 11 uhr v. zog sich hernach zurück bis auf eine bessere occasion. Das schiessen hörte man accurat hier zu Frankfurt da der Nordostwind gienge.*“

„Die Tagebücher sind ein sehr wichtiges Dokument der Zeitgeschichte“, sagte der scheidende Direktor der Universitätsbibliothek, Berndt Dugall. Es gebe nur ganz wenig Vergleichbares über einen so langen Zeitraum. Nicht neu, aber durch die Tagebücher jetzt gut belegt, ist das Misstrauen Senckenbergs gegenüber den Räten in der Freien Reichsstadt. Seinen Frieden mit den Stadtoberen hat der schon zu Lebzeiten berühmte Arzt bis zu seinem Tod nicht gemacht. Bis zuletzt kämpfte er um Reformen im Gesundheitswesen – aber fand bei den Ratsherren kein Gehör. 1763 stiftete der kinderlose Witwer sein gesamtes Vermögen für eine bessere medizinische Versorgung der Bürger und erwarb am Eschenheimer Tor ein Grundstück für einen „Tempel der Wissenschaft“, ein Hospital für arme Kranke. Sein eigenes Ende kann man tragisch oder einfach schicksalhaft nennen: Bei der Besichtigung des von ihm gestifteten „Bürgerhospitals“ stürzte er am 15. November 1772 von einem Baugerüst in den Tod.

Katja Irle



Eingang des Instituts in der Frankfurter Hansaalley.

Integration und Europa, der Neubau des Instituts eingeweiht. Neben Arbeitsplätzen und Gästewohnungen für die Wissenschaft beherbergt der Neubau auch eine Bibliothek, die schon heute weltweit zu den wichtigsten Spezialbibliotheken für Rechtsgeschichte zählt. UR

#### Neue Blicke aus der Rechtsgeschichte

Das Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt forscht künftig in neuer Umgebung. Auf dem ehemaligen Panzergelände der amerikanischen Streitkräfte am Campus Westend wurde Anfang September in Anwesenheit von Dr. Birgit Grundmann, Staatssekretärin im Bundesjustizministerium, und Jörg-Uwe Hahn, Hessischer Minister der Justiz, für



#### Die achtjährige Nike ist die 100.000ste Besucherin seit Beginn der Frankfurter Kinder-Uni 2003.

Prof. Tanja Brühl, Vizepräsidentin der Goethe-Universität, überreichte der Schülerin der Holzhausenschule, die im Rahmen der 11. Kinder-Uni eine Vorlesung zum Thema „Ließen die Indianer ihre Feinde am Totempfehl büßen?“ besucht hatte, ein Jahresabonnement

des Kindermagazins Geolino. Im nächsten Jahr geht's weiter, die Termine der 12. Frankfurter Kinder-Uni stehen auch schon fest. Vom 6. bis 10. Oktober 2014 werden wieder viele Kids aus Frankfurt und Umgebung in die Welt der Wissenschaften eintauchen und mit Forschern der Goethe-Universität über spannende Themen aus Natur- und Geisteswissenschaften sprechen. UR

# »Eine Bibliothek ohne Bücher ist so realistisch wie das papierlose Büro«

Der neue UB-Direktor Dr. Heiner Schnellling über die Herausforderungen von Konservierung, Digitalisierung und Nutzerfreundlichkeit

Der promovierte Literaturwissenschaftler Dr. Heiner Schnellling ist seit dem 1. Juli Direktor der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg. Der gebürtige Bottroper leitete seit 1996 die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle (Saale). Er hat in Frankfurt die Nachfolge von Berndt Dugall angetreten, der die Bibliothek seit 1988 geleitet hatte.

*Die Dezentralität und die vielen Standorte sind sicherlich auch ein Punkt beim Kennenlernen einer derart riesigen Bibliothek. Unterscheiden sich Ihrer Ansicht nach Fachbibliotheken ‚atmosphärisch‘?*

Es gibt durchaus unterschiedliche Fachkulturen. Schauen Sie sich z. B. die Bibliothek im Otto-Stern-Zentrum auf dem Riedberg an. Das ist schon eine andere Klientel als die

*eingebunden. Können Sie kurz beschreiben, worum es geht?*

Sowohl die DFG als auch der Wissenschaftsrat mahnen seit vielen Jahren an, die Struktur regionaler Bibliotheksverbände, die im Prinzip aus den 80er Jahren stammt, auf den Prüfstand zu stellen. Eine Idee, die ganz maßgeblich in Frankfurt kreierte wurde, ist nun Grundlage eines Projektes, diese heterogene Verbundstruktur zusammenzuführen in einen nationalen einheitlichen Bibliotheksverbund. Es geht also darum, das Nebeneinander von Bibliotheksverbänden, das die Beschaffung von Literatur kostenintensiver macht und dem Benutzer die Information auch nicht schneller beschafft, zu vereinfachen. Da stehen wir zusammen mit den Kollegen aus Bayern an vorderster Front.

*Was sind Sie eigentlich selber für ein Mediennutzer?*

Privat bin ich wohl ein eher konservativer Nutzer: Die gedruckte Zeitung ist immer noch fester Bestandteil meines Tagesablaufs. Gleichwohl schaue ich schon mal im Zug auf mein Smartphone. Aber diese privaten Gewohnheiten sind natürlich nicht maßgeblich für die Bibliothekspolitik.

*Stichwort Digitalisierung: Wie schätzen Sie auf diesem Gebiet die Zukunft der Bibliotheken ein, wie werden sich die Aufgaben der Bibliothekare ändern?*

Die Nutzer besorgen sich heute selbstständig Informationen und Literatur. Die Aufgaben, die man mit konventionell arbeitenden Bibliotheken verbindet, könnten daher langfristig sicherlich wegfallen. Gleichwohl bleibt es unsere Aufgabe, neue Quellen zu erschließen, gerade auch das breite Angebot historischer Quellen per Digitalisierung und Veröffentlichung einer breiter werdenden Nutzerschicht zugänglich zu machen. Die Vorstellung einer Bibliothek ohne Bücher ist so realistisch wie das papierlose Büro. Als die ersten Festplatten abgeschmiert sind, war man froh, einen Ausdruck zu haben. So sind leider auch neue Abhängigkeiten von Technik entstanden.

*Was halten Sie von dem Projekt einzelner UBs, Wissenschaftler direkt darin zu unterstützen, ihre Arbeiten im Netz zu veröffentlichen, in Form eines eigenen Publikationsfonds? Wäre das ein gangbarer Weg, Geld einzusparen, ohne damit am Angebot zu kürzen?*

Die Idee des Open Access ist eine zweischneidige Sache. Es gibt Fachgesellschaften wie bei den

Physikern, Chemikern oder Medizinern, wo so etwas vorangetrieben wird. Es ist bestimmt kein Allheilmittel. Zudem wäre zu fragen, ob nicht die wissenschaftliche Zeitschrift, die in Print oder digital erscheint, nicht den Vorteil bietet, dass sie Peer-reviewed ist. Das bedeutet, dass nicht jeder quasi ungebremst sein Paper veröffentlichen kann. Tatsache ist aber auch: Die Preise für Zeitschriften steigen und belasten zunehmend die Etats der Bibliotheken. Insofern bieten Open Access-Lösungen im Einzelfall zumindest interessante Lösungen, nur muss man schauen, wie diese Modelle im Kleingedruckten aussehen. Das variiert sehr stark von Anbietern und Fächern.

*Im Augenblick gibt es eine Gesetzesänderung bezüglich der Zweitverwertung wissenschaftlicher Publikationen. Diese wird kontrovers diskutiert – ist man da, wie einige Kritiker meinen, nicht weit genug gegangen?*

Da hätte man sich in der Tat von Bibliotheksseite etwas mehr erhofft. Es liegt im Interesse der Autoren, dass sie nach einer gewissen Zeit das Zweitverwertungsrecht eingeräumt bekommen, und diese Zeit kann nicht kurz genug sein. Ich verstehe zwar die Verlage, dass

renden wissen sehr zu schätzen, dass sie in Gruppenarbeitsräumen im Dialog mit ihren Kommilitonen Dinge erörtern und bearbeiten können. Deshalb ist es wichtig, dass Bibliotheken möglichst lange geöffnet haben. Vor 20 Jahren gab es kaum welche, die am Sonntag geöffnet hatten. Das stellt die Bibliotheken aber wiederum vor große Herausforderungen: Sie müssen Dienste zu vergleichsweise unattraktiven Zeiten organisieren, sie müssen für die Sicherheit sorgen – des Personals, der Nutzer, aber auch der Bestände.

*Thema Neubau der UB, das Sie quasi als Erbe von Ihrem Vorgänger übernommen haben. Wird Sie das künftig stark beschäftigen?*

Es stellt sicherlich eine große Herausforderung dar. Sehen Sie: Dieses Gebäude [die Zentralbibliothek in Bockenheim, D. F.] hat auch nächstes Jahr ein Jubiläum: Es wird 50 Jahre alt. Und das merkt man dem Gebäude deutlich an. Es bedarf dringend einer räumlichen Erweiterung. Gerade die Unterbringung der wertvollen Sonderbestände ist alles andere als optimal. Zum anderen stellt sich die Frage: Was soll eine Zentralbibliothek in Bockenheim, wenn sich das universitäre Leben nicht mehr hier abspielt? Die Bibliothek



Foto: Lecher

*Herr Schnellling, bei neuen Leitungspersonen spricht man gerne von den ersten 100 Tagen im Amt – was haben Sie sich vorgenommen?*

Es geht vor allem darum, das Haus und möglichst viele, wenn nicht alle seiner Mitarbeiter kennen zu lernen. Es geht auch darum, herauszufinden, wie genau die Bibliothek im Gefüge der Universität positioniert ist und wie sich das äußere Umfeld der Stadt und ihrer Bibliotheken gestaltet. Diese Bibliothek bietet auf allen Feldern reichlich Arbeit, ist sie doch sehr prominent in der Stadt und eine der größten ihrer Art in ganz Deutschland.

*Wie lernt man eine Bibliothek kennen, geht man an ein Regal und schaut sich die Schätze dieser UB an und atmet dann den Geist vergangener Jahrhunderte?*

Ja sicher, wenn es sich um ein wertvolles Exemplar aus den Altbeständen handelt, wobei diese Bibliothek natürlich auch über ein riesiges Angebot an digitalen Medien verfügt. Wie lernt man ein Haus kennen? Indem man es wirklich „erläuft“ und von Abteilung zu Abteilung geht und sieht, wer arbeitet da, was passiert dort. Die grundlegenden Dinge sind hier nicht anders als in Halle. Hier wie dort werden Bücher und Zeitschriften erworben, erschlossen und für die Benutzung bereitgestellt. Im Detail unterscheiden sich die beiden Häuser schon – das muss man sich dann „laufend“ erschließen.

Geisteswissenschaftler im IG-Farben-Haus. Bei den Naturwissenschaftlern überwiegt mittlerweile das digitale Angebot, während bei den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern das gedruckte Buch und der Aufsatz im Printform nach wie vor die wichtigsten Medien darstellen.

*Sie waren vorher an verschiedenen Universitätsbibliotheken, zuletzt in Halle – was unterscheidet die UB an der Goethe-Uni von Ihren bisherigen, gibt es aber auch Parallelen? Was macht die Attraktivität aus?*

Man muss davon ausgehen, dass die UB Frankfurt in allen Belangen – außer dem Bestand an gedruckten Bänden – ungefähr doppelt so groß ist wie die in Halle – und die ist immerhin die größte in Sachsen-Anhalt. Beide Universitäten hatten bis vor Jahren eine sehr große Anzahl an dezentralen Bibliotheken, und mein Vorgänger Berndt Dugall in Frankfurt wie auch ich in Halle haben es geschafft, diese Zahl zu verringern. In Frankfurt sind wir jetzt bei sechs Bereichsbibliotheken angekommen, kleinere Bibliotheken werden diesen angegliedert werden. Wir sind im Prozess der Arrondierung von Zentral- und Dezentralen Bibliotheken hier schon sehr weit vorangekommen, was diesem Standort eine weitere Attraktivität verleiht.

*Die Goethe-Universität ist in ein DGF-Projekt zur Neuausrichtung überregionaler Informationsservices*

## Einige Zahlen und Fakten der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg (2012)

Gesamtbestand an Medieneinheiten (inkl. digitaler Dokumente): 9 Mio.  
 Bücher und Zeitschriftenbände gedruckt: 6,8 Mio.  
 elektronische Zeitschriften (lizenziert): 29.162  
 gedruckte Zeitschriften (laufend gehaltene Abonnements): 11.485  
 Aktive Nutzer (Entleiher): 54.222  
 Anzahl Ausleihen: 1,57 Mio.  
 Zugriffe auf Bibliotheks-Website: 77,5 Mio.  
 Gesamtbudget (verfügbare Mittel – Personal, Medien, Sachmittel): 23,34 Mio.  
 Bibliothekarische Personal: 231  
 Auszubildende und Praktikanten: 39

sie ihr Angebot für eine Zeit lang schützen wollen. Aber die Möglichkeit, einen Artikel auf ein so genanntes Repository hochzuladen, muss gegeben sein. Viele Verlage tragen dem auch Rechnung. Wenn der Gesetzgeber hier unterstützend wirkt, kann uns das nur recht sein.

*Die zahlreichsten Besucher einer Unibibliothek sind auf jeden Fall die Studierenden. Wie schätzen Sie deren Bedürfnisse ein?*  
 Bibliotheken sind zunehmend soziale Orte, auch Lernorte. Die Studie-

ist vor allem da vonnöten, wo die so genannten Buchfächer sind, also auf dem Campus Westend. Aber ich habe keinen Zweifel, dass alle Beteiligten versuchen werden, die Neubaulösung voranzutreiben, hoffentlich noch in meiner Amtszeit.

*Wie pendeln Sie selber, werden Sie eine sportliche Lösung bevorzugen?*  
 Ich halte es mit Churchill: No sports! (lacht) Nein, die Busverbindung ist hier so gut, die Haltestelle ist vor der Tür, da ist man in wenigen Minuten auf dem anderen Campus.

Die Fragen stellte Dirk Frank.

# Virtuelles Haus mit Zukunft

## 2. Jahrestagung des Frankfurter »House of Pharma«

Auch wenn „die Apotheke der Welt“ nicht mehr wie früher in der Metropolregion Frankfurt Rhein/Main steht, sondern in den USA – die Region ist nach wie vor ein Pharmastandort von Weltrang. Aber die Entwicklung neuer Arzneimittel wird nicht nur immer komplexer und zeitaufwendiger, sie verschlingt auch immense Summen. Und die Zahl neu zugelassener Medikamente nimmt stetig ab. Hier will das House of Pharma gegensteuern, eine Plattform, die Vertreter von allen Stufen der pharmazeutischen Wertschöpfungskette an einen Tisch bringt.

Noch ist das „House of Pharma“ ein virtuelles Haus, das die Expertise von Universitäten, außeruniversitären Forschungseinrichtungen, pharmazeutischer Industrie, Politik, Krankenkassen, Patientenorganisationen, Ärzten, Apothekern, Verbänden, Gesundheitsinitiativen und Behörden bündelt mit dem Ziel, entscheidende Beiträge zu Innovationen in der Medizin zu leisten. Doch nicht nur die Frankfurter Goethe-Universität mit ihren Partnern, auch die hessische Landesregierung sieht Potenzial für ein reales „House of Pharma“. Dies bekräftigten im Rahmen der zweiten Jahrestagung Anfang September in Frankfurt sowohl der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier als auch der hessische Sozialminister Stefan Grüttner.

Unter dem Motto „Pharmastandort Deutschland im internationalen Wettbewerb“ informierten und diskutierten mehr als 400 Vertreter aller Stufen der pharmazeutischen Wertschöpfungskette über die grundlegende

Frage, welche Perspektiven die Pharmaindustrie im Zeitalter der Globalisierung hat. Wie muss die Branche auf die sich ändernden politischen Rahmenbedingungen im Gesundheitsmarkt einerseits und auf die zunehmende Innovationslücke andererseits reagieren und wie stellt sie sich mit Blick auf die verstärkten Konzentrationsprozesse weltweit auf?

### Die Region sichtbar machen

„Es geht uns beim ‚House of Pharma‘ nicht um das Image des Standorts Frankfurt“, betont Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavecz, Vizepräsident der Goethe-Universität und einer der beiden Gründungsväter der Initiative. „Es geht uns darum, die Kompetenz der Region zu bündeln und international sichtbar zu machen. Wir wollen und wir können im internationalen Wettbewerb mithalten!“, davon ist er überzeugt. Und das spüren auch Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, wie die bisherige Beteiligung am „House of Pharma“ zeigt. Es lohnt sich offensichtlich für viele regionale und überregionale Unternehmen und Organisationen, in diese Initiative, in diese Region zu investieren. Und nicht nur die Landesregierung, auch die Bundesregierung zeige sich sehr interessiert an dem, was da in Frankfurt passiert, sagt Schubert-Zsilavecz.

### Viele bauen am House of Pharma

„Am House of Pharma sind eine Vielzahl von Pharma-Interessengruppen beteiligt, die durchaus unterschiedliche Ziele verfolgen – es ist keine leichte Aufgabe, das alles unter einem Dach zu vereinen“, betont Prof. Dr. Gerd Geißlinger,

Direktor des Instituts für Klinische Pharmakologie der Goethe-Universität. Der Pharmakologe hat gemeinsam mit Schubert-Zsilavecz vor gut drei Jahren die Idee eines „House of Pharma“ erstmals formuliert. Aber wenn es gelingt, und da ist sich Geißlinger sicher, bedeutet es eine große Chance. Schließlich sei man bereits ein gutes Stück vorangekommen. „Wir haben ein gemeinsames Ziel und das heißt die Entwicklung innovativer und bezahlbarer Medikamente. Diesem Ziel wollen wir uns im Wesentlichen auf drei Wegen nähern – durch die Ausbildung hochqualifizierter Mitarbeiter, die Förderung von vernetzter zukunftsorientierter Forschung und durch eine unabhängige und neutrale Diskussionsplattform.“

### Nichts Neues – aber einzigartig

Natürlich ist ein Pharma-Cluster im Prinzip nichts Neues – es gibt zahlreiche in Europa, den USA und in Asien. Jedes dieser Cluster hat Wirtschaft und Wissenschaft als Akteure, baut Netzwerke und hat eine bestimmte Infrastruktur. Das „House of Pharma“ ist jedoch das erste Cluster, das von der Wissenschaft ausgeht und explizit auch pharmakoökonomische Probleme adressieren will. Alle anderen bedeutenden Pharma-Cluster sind von Unternehmen oder Wirtschaft und Wissenschaft gemeinsam initiiert.

### Das Haus nimmt Gestalt an

Wie geht es nun weiter? Der nächste Schritt auf dem Weg zum realen „House of Pharma“ ist ein organisatorischer. Unterstützt durch das hessische Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landes-



Das virtuelle „House of Pharma“ wird von vielen Säulen getragen und hat zurzeit drei Stockwerke: die Kommunikationsplattform, die gezielte Ausbildung und das gemeinsame Forschen. HoP ist das erste Cluster, das Patienten integriert und Pharmakoökonomie adressiert. (Abbildungen: Präsentation Prof. Geißlinger)



### Expertise im House of Pharma zusammenführen

entwicklung soll nun ein Verein „House of Pharma (HoP)“ gegründet werden. Wichtig ist vor allem die Neutralität – jede Interessengruppe soll sich wiederfinden, keine darf bevorzugt werden. So wird sich auch das Büro des House of Pharma auf neutralem Boden wiederfinden – wahrscheinlich im Frankfurter Innovationszentrum

Biotechnologie (FIZ) oben auf dem Riedberg. Bleibt zu hoffen, dass neben dem „House of Finance“ in Frankfurt, dem „House of IT“ in Darmstadt und dem „House of Logistics and Mobility“ am Frankfurter Flughafen bald auch ein „House of Pharma“ in Frankfurt stehen wird.

Beate Meichsner



## 100. Geburtstag im Jahr 2014

Ihr Jubiläum wird die Goethe-Universität mit einem ganzjährigen Festprogramm für Stadt, Region und Gesellschaft feiern. Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl und Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz präsentierten Anfang Juli gemeinsam das vielfältige Programm, das in erheblichem Maße von Fachbereichen, Mitarbeitern und Studierenden gestaltet wird.

Müller-Esterl lud die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Frankfurt und Region Rhein-Main herzlich dazu ein, die Goethe-Universität aus ungewöhnlicher Perspektive kennenzulernen und Wissenschaft zum Anfassen zu erleben. Teil der Kampagne ist das Thema „Bildungsreise“ im Unidesign auf den Linien-Bussen des Rhein-Main-Verkehrsverbundes. Zahlreiche Highlights warten auf die Gäste des Jubiläumjahres: Im Februar wird Stardirigent Zubin Mehta die Stadt-

gesellschaft mit einem Benefizkonzert des Sinfonieorchesters der Buchmann-Mehta-School of Music, Universität Tel Aviv, auf das Jubiläum einstimmen. Im Juli liest der berühmte österreichische Schauspieler Klaus Maria Brandauer aus Goethes „Faust“ und brilliert in seiner Paraderolle. Im Rahmen des großen Sommerfestes feiert die Goethe-Uni im Juli gemeinsam mit den Frankfurter Bürgern ihr Jubiläum: eine Woche mit Musik, Kunst, Kultur und Wissenschaft im Geiste Goethes. Im Oktober findet dann der feierliche Festakt in der Paulskirche mit internationalen Gästen und einer bildungspolitischen Rede des Bundespräsidenten Joachim Gauck statt. UR

Mehr Informationen unter  
[www2.uni-frankfurt.de/gu100](http://www2.uni-frankfurt.de/gu100)

## kurz notiert

## 1822-Preis für exzellente Lehre



Zum zwölften Mal ist der „1822-Universitätspreis für exzellente Lehre“ an der Goethe-Universität verliehen worden. Preisträger 2013 sind der Amerikanist Prof. Dr. Bernd Herzogenrath (1. Preis: 15.000 Euro, Mitte), der Pharmazeut Dr. Bernd Sorg (2. Preis: 10.000 Euro, links) und die Theologin Prof. Dr. Melanie Köhlmoos (3. Preis: 5.000 Euro, rechts). Der von der Stiftung der Frankfurter Sparkasse getragene „1822-Universitätspreis für exzellente Lehre“ schenkt der grundständigen Lehre besondere Bedeutung. UR

## 2. Dagmar-Westberg-Vorlesung

Prof. Dr. Martha C. Nussbaum, Professor of Law and Ethics an der Universität von Chicago, übernimmt im Wintersemester 2013/14 die Westberg-Professur. Am 9., 10. und 11. Dezember wird sie zum Thema „Political Emotions. Why Love Matters for Justice“ sprechen. Jeweils 18-20 Uhr, Campus Westend, HZ 3. Die Vorlesungsreihe wurde von Dagmar Westberg gestiftet und dient der Förderung der Geistes- und Kulturwissenschaften. UR

## Georg-Speyer-Haus unter neuer Leitung



Das Chemotherapeutische Forschungsinstitut Georg-Speyer-Haus in Frankfurt am Main hat seit August 2013 einen neuen Direktor. Professor Dr. med. Florian Greten ist Nachfolger von Prof. Dr. Bernd Groner, der Ende März 2012 als Institutsleiter ausschied. Zwischenzeitlich wurde das Institut kommissarisch von Prof. Dr. Winfried Wels geleitet. Mit der Leitung des Georg-Speyer-Hauses übernimmt Professor Greten auch die W3-Professur für Tumorbologie am Fachbereich Medizin der Goethe-Universität Frankfurt. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Interaktion verschiedener Zelltypen im sogenannten „Tumor Microenvironment“, das auch als „Tumor-Mikromilieu“ bezeichnet wird. UR

## Qualifizierungsangebote zum Einsatz neuer Medien

Lehrende, die Interesse haben, die Möglichkeiten zum Einsatz neuer Medien in der Lehre kennenzulernen, können im Rahmen des Workshop-Angebotes von studiumdigitale erfahren,

wie man Videos, Animationen, Wikis, eine Lernplattform und vieles andere in der eigenen Lehre einsetzt. Im Rahmen der Workshop-Reihe, die am 31. Oktober startet, kann auch das eLearning-Zertifikat der Goethe-Universität Frankfurt erworben werden, das nach Besuch von neun Workshops, davon sieben Pflichtmodulen, und der Erstellung eines eigenen Konzeptes ausgestellt wird. Fast alle Workshops können einzeln gebucht werden. Neben der Workshop-Reihe bietet studiumdigitale auch jederzeit Einzelberatung und Unterstützung rund um den Einsatz neuer Medien in der Lehre an. UR

➤ [www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/workshopreihe](http://www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/workshopreihe)

## ERASMUS-Programm am FB Gesellschaftswissenschaften

Am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität erfreut sich der ERASMUS-Austausch seit einigen Jahren steigenden Interesses. Zum Wintersemester 2013/14 nehmen 83 Studierende einen Studienplatz an einer der 63 Partneruniversitäten an. Damit wurde ein neuer Rekord in der Anzahl der sogenannten ERASMUS-Outgoings erreicht. Der FB Gesellschaftswissenschaften zählt zu einem der mobilitätsstärksten an der Goethe-Universität. Zu den Lieblingszielen der Studierenden zählen Partneruniversitäten in Spanien, Frankreich sowie Großbritannien und Irland, seit Neuestem auch in Polen, Ungarn, Portugal und den skandinavischen Ländern. Zur besseren Betreuung von Incoming-Studierenden wurde seit dem Sommersemester 2012/13 das fachbereichsbezogene Buddy-Programm durch Stefica Fiolic, der ERASMUS-Koordinatorin am Fachbereich, initiiert. Als Buddys fungieren Studierende, die bereits am ERASMUS-Programm teilgenommen haben.

Aleksandra Panek

## Weitere Informationen:

➤ [www.fb03.uni-frankfurt.de/42634458/erasmus1](http://www.fb03.uni-frankfurt.de/42634458/erasmus1)

## Verlust eines Dienstsiegels

Vom Fachbereich Medizin wird gemeldet, dass ein Dienstsiegel aus dem Zentrum der Physiologie abhandengekommen ist. Das Dienstsiegel zeigt den Goethe-Kopf aus der Ansicht von vorn mit der Umschrift: „Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fachbereich Medizin 6, Der Dekan“. Da eine missbräuchliche Verwendung nicht ausgeschlossen werden kann, wird vorgenanntes Dienstsiegel für ungültig erklärt. Bei eventueller Feststellung einer unbefugten Benutzung bittet der Kanzler der Goethe-Universität um Unterrichtung. UR

## Goethe, Deine Forscher

Maria Roser Valenti,  
Physikerin

Foto: Dettmar

Ihr Erfolgsrezept sind die kleinen Schritte gewesen. Die Physikerin Maria Roser Valenti ist einen Weg gegangen, der vielen anderen Frauen gesperrt bleibt: Sie hat einerseits in der Wissenschaft Karriere gemacht, indem sie sich der theoretischen Beschreibung und mikroskopischen Modellierung neuer, technologisch bedeutsamer Materialsysteme widmete und noch immer widmet – seien es Supraleiter mit außergewöhnlich hoher Sprungtemperatur, magnetische Systeme oder Nanostrukturen. Roser Valenti hat eine Professur für Theoretische Festkörperphysik inne und war von 2009 bis 2012 Vizepräsidentin der Goethe-Universität. Andererseits musste sie dennoch nicht auf eine eigene Familie verzichten – sie und ihr Mann, ebenfalls Professor für Theoretische Physik in Frankfurt, haben drei Kinder, die heute 16, 19 und 21 Jahre alt sind. Roser Valenti gibt Nachwuchswissenschaftlern, die Karriere und Familie vereinbaren möchten, den Rat: „Nehmen Sie sich naheliegende Etappenziele vor. Konzentrieren Sie sich auf die nächste Veröffentlichung oder auf eine anstehende Konferenz.“ Auf diese Weise komme man letztlich besser voran, als wenn man von Anfang bewusst auf den ganz großen Erfolg hinarbeiten wolle.

## Männlich geprägte Disziplin

Von diesem Ratschlag könnten natürlich Nachwuchsforscher beiderlei Geschlechts profitieren. Junge Frauen hätten es allerdings immer noch schwerer, ihn dann in konkrete Erfolge umzumünzen: „Frauen betreiben weniger ‚Networking‘. Sie reisen weniger, sind auf Konferenzen nicht so präsent, und sie gebrauchen seltener ihre Ellenbogen, um vorwärtszukommen. Außerdem haben sie zu wenige Rollenvorbilder, an denen sie sich orientieren können.“ Sie selbst hat erlebt, wie anstrengend es sein kann, sich in einer männlich geprägten Umgebung durchzusetzen: „Solange ich nicht als Konkurrentin galt, gab es mit den Männern um mich herum keine Probleme, etwa als ich in Barcelona studierte und dann dort promovierte, oder in meiner Postdoc-Zeit in den USA. Das änderte sich aber, sobald Männer mich als potentielle Konkurrentin wahrnahmen. Wenn ich mich zum Beispiel auf eine Professur beworben hatte, kam es durchaus vor, dass ich von der Berufungskommission gefragt wurde, wie ich es denn schaffen wolle, Forschung und Familienleben miteinander zu vereinbaren. Einen Mann würde die Kommission so etwas nicht fragen.“

Ihre Antworten auf diese Frage waren offenbar überzeugend – neben dem Ruf an die Goethe-Universität wurde sie seit ihrer Habilitation noch auf Professuren in Graz (Österreich), Saarbrücken und Würzburg berufen. Dabei gibt sie freimütig zu, dass

die Doppelbelastung für sie zeitweise eine große Herausforderung war: „Nach der Geburt meiner Tochter, mit drei kleinen Kindern, die ab und zu krank waren oder nicht einschlafen wollten, da war ich sehr müde und habe manchmal gedacht, ich schaffe es nicht.“ Speziell an junge Wissenschaftlerinnen richtet sie den Rat: „Genießen Sie die Zeit, die Sie mit Ihren Kindern verbringen können. Aber wenn Sie bei der Arbeit sind, versuchen Sie, sich voll darauf zu konzentrieren. Am schlimmsten ist es, wenn Sie sich Vorwürfe machen, einerseits eine Rabenmutter zu sein und andererseits nicht genug für die Wissenschaft zu tun.“

## Engagement für akademische Chancengleichheit

Ein besseres Betreuungsangebot für die Kinder von Wissenschaftlerinnen hält Roser Valenti daher für besonders wichtig, wenn es darum geht, wie es auch anderen Frauen erleichtert werden kann, so wie sie eine Hochschullaufbahn einzuschlagen. „Außerdem sollten die Arbeitsverträge flexibel gestaltet sein, so dass eine Wissenschaftlerin Teilzeit arbeiten kann, solange ihre Kinder klein sind, und dass sie dann später wieder Vollzeit einsteigt“, sagt sie. Mit solchen Schritten komme man auf dem Weg zur akademischen Chancengleichheit für Forscherinnen und Forscher jedenfalls besser voran als mit einem Beschluss, wie ihn die Uni Leipzig kürzlich gefasst hat. In deren Grundordnung ist künftig nur noch die Rede von Professorinnen; eine Fußnote weist darauf hin, dass mit der weiblichen Bezeichnung auch Männer gemeint sind. „Es war sicher gut, dass dieses Thema durch die Leipziger Entscheidung mehr Aufmerksamkeit erhalten hat. Aber im Großen und Ganzen gibt es doch wirklich Wichtigeres“, findet Roser Valenti – zum Beispiel die Lehre: „Im Kontakt mit Studierenden kann ich Konzepte weitergeben, die ich mit meiner Gruppe entwickelt habe. Dabei erfahre ich oft, dass junge Leute die Sachen ganz anders anschauen. Dieser Perspektivwechsel bringt frischen Wind in meine Arbeit.“

Der Kontakt zum akademischen Nachwuchs bereitet ihr manchmal auch ein oder mehrere Semester später Freude. Roser Valenti berichtet, eine Professorin aus Madison (USA) habe ihr erzählt, wie einmal eine deutsche Studentin in ihrer Vorlesung gesessen habe. Die amerikanische Professorin habe die junge Frau dann gefragt, wieso sie zum Physikstudium in die USA gehe. Da habe die Studentin geantwortet, sie sei in Deutschland vom Physikstudium frustriert gewesen. Aber dann habe sie in Frankfurt diese Theorie-Professorin erlebt, da habe sie sich gesagt: „Wenn die das Studium geschafft hat, schaffe ich das auch.“ „Da hatte ich selbst als Rollenvorbild gedient“, erzählt Roser Valenti. „Dieses Gefühl war wunderbar.“

Stefanie Hense

# Die E-Gitarre als Missionsinstrument

Fragen an den Ethnologen Dr. Dominik Müller zum Post- und Pop-Islamismus in Malaysia

Dr. Dominik Müller hat für seine Dissertation zehn Monate in Malaysia verbracht. Sein Interesse galt dem Jugendflügel der größten islamistischen Oppositionspartei, der Parti Islam Se-Malaysia, kurz PAS. Die PAS-Jugend trage mit Mitteln der Populärkultur zur Neuausrichtung der Gesamtpartei bei – so ein Hauptergebnis der Studie, die im Januar 2014 unter dem Titel „Islam, Politics and Youth in Malaysia: The Pop-Islamist Reinvention of PAS“ im Londoner Verlag Routledge erscheinen wird. Müller wurde für seine Arbeit, die er bei der Frankfurter Ethnologin Prof. Susanne Schröter geschrieben hat, mit dem Forschungsförderungspreis der Frobenius-Gesellschaft ausgezeichnet. Nach einem Stipendium an der Stanford University in der ersten Jahreshälfte ist er seit diesem Sommer Postdoktorand am Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“.

*Herr Dr. Müller, in der Ethnologie gehört Feldforschung zum Handwerkszeug. Trotzdem: Zehn Monate in einer fremden Kultur zu verbringen und dabei die Rolle der teilnehmenden Beobachtung aufrecht zu halten klingt nicht so einfach.*

Ethnologen forschen traditionell in schwierigen Umgebungen, teilweise in Dörfern ohne fließendes Wasser, ohne Strom. Die Herausforderungen sind je nach Forschungskontext sehr unterschiedlich. In meinem Fall hatte ich tagtäglich mit Mitgliedern einer Organisation zu tun, die eine Ordnung etablieren möchte, die nicht auf staatsbürgerlicher Gleichberechtigung basiert, sondern Muslimen und Nicht-Muslimen so-

wie Frauen und Männern einen unterschiedlichen Rechtsstatus zuweist. Ich wollte das Weltbild und Innenleben dieser Gruppe kennenlernen. Also habe ich hauptsächlich zugehört und versucht, durch langfristige Präsenz, persönliche Kontakte und teilnehmende Beobachtung ein tieferes Verständnis zu entwickeln. Das einfühlende Verstehen war jedoch nicht immer ganz einfach.

*Was ist das für eine Partei, deren Jugendorganisation Sie sich näher angeschaut haben?*

Die PAS wurde 1951 als anti-koloniale politisch-islamische Bewegung gegründet. Insbesondere seit den frühen 80er Jahren hat die Partei einen sehr orthodox-islamistischen Kurs eingeschlagen, wo es konkret darum geht, göttliches Recht als allumfassende Rechtsordnung zu etablieren. Es gibt aber auch pragmatische Kräfte, die an kompromissorientierter Koalitions-politik interessiert sind.

*Welche Rolle spielt die Partei-Jugend?*

Alle männlichen Parteimitglieder unter 40 Jahren sind automatisch Mitglied des Jugendflügels. Weibliche Parteimitglieder unter 40 Jahren gehören dem Frauenflügel an. Führer des Jugendflügels können auch über 40 Jahre alt sein. Der Jugendflügel betrachtet sich selbst als die entscheidende Gruppe, die Veränderungen anstößt und durchsetzt. Die wichtigsten parteiinternen Veränderungen wurden tatsächlich zumeist vom Jugendflügel angestoßen, wie ich in meiner Dissertation zeige.

*In der Forschungsliteratur ist vom sogenannten Post-Islamismus die Rede. Ein Ziel Ihrer Arbeit bestand darin, dieses Konzept am Fallbeispiel zu überprüfen. Was versteht man unter Post-Islamismus?*

Zu dem Konzept gehört die These, dass islamistische Organisationen zunehmend davon Abstand nehmen, den Staat als Mittel einzusetzen zu wollen, um top down eine schariabasierte Gesetzesordnung zu etablieren. Gleichzeitig gebe es im Zuge dieser „post-islamistischen Wende“ in der jungen Generation eine Hinwendung zu Pluralismus und bürgerlichen Freiheiten. Das bedeutet nicht, dass Post-Islamismus nicht religiös wäre, sondern es handelt sich um veränderte Formen von Religiosität. Und die Idee ist, dass sich das transnational beobachten lasse, sowohl in muslimisch geprägten Gesellschaften als auch in islamistischen Organisationen.

*Wie sieht es nun in Malaysia aus?*

Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, dass sich diese Hypothese für den untersuchten empirischen Kontext nicht aufrechterhalten lässt. Zwar gibt es in der PAS tatsächlich Tendenzen, die man als post-islamistisch bezeichnen könnte. Diese finden sich allerdings nur unter einer kleinen, aber einflussreichen Fraktion von reformorientierten Parteialternen. Die Jugendflügel-Führung ist weitestgehend von Dogmatisten dominiert, deren Diskurse sich um eine striktere, dezidiert anti-pluralistische Scharia-Auslegung drehen. Sie fordern, den Kurs der Gesamtpartei zurück auf den aus ihrer Sicht reinen Pfad zu bringen.

*Und für den reinen Pfad werden nun neue Wege beschritten ...*

Das ist interessant, denn das sind genau diejenigen neuen Medien, die üblicherweise der post-islamistischen Generation zugeschrieben werden – Facebook, Weblogs, religiöser Konsum. Ein besonders anschaulicher Fall ist ein professionell produziertes Youtube-Video, das 235.000 Mal angeklickt wurde. Darin wird erklärt, warum Muslime verpflichtet seien, islamisches Strafrecht einzuführen. Dabei sitzen PAS-Jugendführer, allesamt Islamgelehrte mit prestigereichen Studienabschlüssen, in weißen Gewändern mit Gitarren am Rande eines Fußballplatzes.

*Ist das alter Wein in neuen Schläuchen?*

Nicht nur. Diese neuen Ausdrucksformen sind natürlich auch ein Teil der Message. Einerseits werden die gleichen Strafrechtsvorstellungen verbreitet, die auch im klassischen Islamismus relevant waren. Aber dadurch, dass sie von Islamgelehrten, die E-Gitarre spielen, verbreitet werden, ist die Message jetzt auch: Man kann ein Rocker oder ein Fußball-Fan sein und gleichzeitig ein schariakonformer Anhänger der Islamischen Partei. Die E-Gitarre, die früher als unislamisch abgelehnt wurde, ist jetzt zulässig unter der Bedingung, dass sie für höhere islamische Ziele eingesetzt wird.

*Die E-Gitarre als Missionsinstrument?*

Exakt. Die junge Generation der PAS verbindet diese populärkulturellen Kanäle mit einer klassisch islamistischen Message im Bereich ihrer Ziele, was Staatsorganisati-

onsrecht betrifft. Und in diesem Sinne würde ich weder von Post-Islamismus noch von klassischem Islamismus sprechen, sondern von einem neuartigen Phänomen: Ich bezeichne es als Pop-Islamismus.

*Ein abschließender Blick über Ihre Forschungen hinaus – von Malaysia zu den jungen Muslimen in Deutschland und deren Verhältnis zur populären Kultur. Sehen Sie da Parallelen?*

Es gibt in Deutschland viele junge Muslime, die beispielsweise islamische Rap-Musik hören oder schicke, modische Kopftücher tragen – eine Kombination von moderner Jugendkultur und islamischer Frömmigkeit. Der Kontext des von mir untersuchten Pop-Islamismus ist aber ein ganz anderer, weil es hier um organisierte Parteien geht, die, wie im Falle der PAS, als Massenorganisationen eine dezidiert politische Agenda verfolgen. Für deutsche Muslime ist Scharia eher auf einer individuellen Ebene von Bedeutung: die Gestaltung ihres persönlichen Lebens im Einklang mit den Lehren des Islam. Das ist ein anderer Diskursrahmen als derjenige der PAS in Malaysia, der auch explizit schariabasierte Staatsorganisation mit einbezieht.

*Das Interview führte Bernd Frye.*



Buchstand bei der Jahres-Generalversammlung der PAS 2010, fotografiert vom Stuhl des Verkäufers aus. Am Rande solcher Veranstaltungen sind stets zahlreiche Verkaufsstände mit islamischen Büchern und DVDs.

Dominik Müller (unten) mit dem PAS-Präsidenten Abdul Hadi Awang, nach einem Interview im PAS-Büro am malaysischen Parlament. Fotos: Dominik Müller



# Wie ein Schlag aus heiterem Himmel – Wolfgang Niedecken und sein Umgang mit dem Schlaganfall

**B**ei seiner Einschulung hatte Wolfgang Niedecken ein besonderes Erlebnis, als er im Alter von 6 Jahren bemerkte, dass es höchste Zeit war, ordentlich sprechen zu lernen. Im Elternhaus war ausschließlich Kölsch gesprochen worden. Hochdeutsch war seine erste Fremdsprache, die sie in letzter Konsequenz auch immer geblieben ist. Denken, empfinden und träumen tut Niedecken nach wie vor auf Kölsch, wie er selbst beteuert.

Im Sommer 1976 schreibt Wolfgang Niedecken seinen ersten Song auf Kölsch: "Helfe kann dir keiner". 1979 erscheint sein erstes Album mit dem Titel: "Wolfgang Niedecken's BAP rockt andere kölsche Leeder".

Nie hat sich BAP auf seinen Tourneen vor den „Karren politischer Machthaber“ spannen lassen. Zu Zeiten zweier deutscher Staaten sorgten die offenen Worte von „Deshalv spill' mer he“ für einen Eklat. Das Lied sprach sich unmissverständlich nicht nur für die westdeutsche Friedensbewegung, sondern ebenfalls für die ostdeutschen Friedens- und Menschenrechtsinitiativen aus. Als die DDR-Kulturbehörden BAP verboten, den Song zu spielen, platzt am Vorabend des ersten Konzertes im Berliner Palast der Republik die über 14 Stationen geplante und längst ausverkaufte DDR-Tournee.

Am 9. November 1992 findet das „Arsch huh“-Konzert gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus auf dem Kölner Chlodwigplatz vor über 100.000 Menschen statt. Danach ähnliche Konzerte in Frankfurt „Heute die, morgen Du“ und in Leipzig „Gewalt ätzt“ vor ähnlich großer Kulisse. Für sein gesellschaftspolitisches Engagement bekommt Niedecken 1998 das Bundesverdienstkreuz von Bundespräsident Roman Herzog überreicht. In der Laudatio heißt es: „Kölsch-Rock, BAP und Kölner Dialekt sind untrennbar mit ihm verbunden. Er ist einer der profiliertesten Rockmusiker Deutschlands. Als engagierter Künstler hat er sich nachhaltig für Frieden, Toleranz, Demokratie und gegen Fremdenfeindlichkeit eingesetzt.“

Zu Niedeckens 60. Geburtstag, den er am 30. März 2011 mit etwa 500 Gästen auf einem Rheinschiff feiert, sendet der WDR die „Niedecken-Nacht“. Zu seinem Geburtstag erscheint im Verlag Hoffmann und Campe auch das Buch „Für 'ne Moment. Autobiographie“. Auf über 500 Seiten erzählt der Musiker von seiner Familie, einer behüteten frühen Kindheit und der schwierigen Zeit als Heranwachsender im katholischen Internat, von seinem Kunststudium und Aufenthalt in der New Yorker Kunstszene, der eher zufälligen Gründung von BAP, die zur erfolgreichsten Mundartgruppe Deutschlands wurde.

Und dann das: Am 2. November gegen 13 Uhr bemerkt Wolfgang Niedecken beim Lesen, „dass ich nichts mehr kapierte. Ich musste die Seiten immer wieder neu lesen. Dann wurde es nebelig vor den Augen, alles sah merkwürdig aus, mein ganzes Umfeld hatte amorphe Formen. Und dann begegnete ich Gott sei Dank meinem Schutzengel.“ Wolfgang Niedecken hatte einen Schlaganfall erlitten, obwohl er eigentlich kein typischer Schlaganfallpatient war. Es kann also jeden treffen! Dank des schnellen Reagierens seiner Frau Tina konnte das Schlimmste verhindert werden.



Wolfgang Niedecken mit Ehefrau Tina bei der Verleihung des Deutschen Radiopreises 2013 in Hamburg (September 2013).  
Foto: ullstein bild – Sven Simon

## Prinzipiell kann es jeden treffen

Am Schlaganfall sterben in Deutschland jährlich knapp 30.000 Menschen, ca. halb so viele, wie an einem Herzinfarkt sterben. Eigentlich muss man die Todeshäufigkeit beider Krankheiten addieren, denn sie haben die gleiche Ursache. Ein Blutgerinnsel löst sich in einem Gefäß und verstopft entweder eine Herz- oder eine Hirnarterie. Dies führt zum schnellen Absterben von umliegenden Gewebearealen und zu folgeschweren Funktionsverlusten, wie allgemein bekannt ist. Das Durchschnittsalter liegt für Männer bei 70 Jahren, für Frauen bei 75 Jahren. Nur 10 % der Patienten sind jünger als 40 Jahre. Aber prinzipiell kann es jeden treffen. Besonders gefährdet ist jedoch derjenige, der einen zu hohen Bluthochdruck hat, der raucht und zu viel Alkohol trinkt, der übergewichtig ist und sich zu wenig bewegt. Auch Vorhofflimmern, eine Zuckerkrankheit und erhöhte Blutfettwerte zählen zu den Risikofaktoren. Erstaunlicherweise: Wolfgang Niedecken hatte alle diese Risikofaktoren nicht vorzuweisen. Und dennoch traf ihn „der Schlag“.

## Anzeichen für einen Schlaganfall

Man verspürt Schwindel, Lähmungen, Sprachstörungen, Sehstörungen und starke Kopfschmerzen. Dann ist es Zeit, den sogenannten FAST-Test zu machen. Hier steht das F für *face*, denn man kann nicht mehr lächeln; das A steht für *arms*, denn man kann die Arme nicht mehr anheben; das S steht für *speech*, denn es fällt schwer, einen Satz nachzusprechen; das T steht für *time*, denn es gilt keine Zeit zu verlieren, Hilfe zu holen.

Für eine medikamentöse Behandlung ist es wichtig, dass ein Schlaganfallpatient möglichst schnell in eine Stroke-Unit eingeliefert wird. Hier gilt „jede Minute zählt“. Im Krankenhaus wird dann zunächst mit Hilfe bildgebender Verfahren festgestellt, ob es sich um einen sogenannten hämorrhagischen Schlaganfall handelt, bei dem ein Gefäß geplatzt ist, oder ob ein ischämischer Schlaganfall vorliegt, bei dem ein Gefäß verstopft ist. Etwa 80 % aller Schlaganfälle sind ischämischer Natur und können, sofern der Patient rechtzeitig eingeliefert wird, mittels Lyse-Therapie behandelt werden. Bei der Lysetherapie wird der Thrombozytenpfropf durch Infusion von Plasminogenaktivator, einem gentechnisch hergestellten Protein aufgelöst, so dass das dahinterliegende Gewebe wieder mit Blut versorgt wird. Je schneller die Therapie erfolgt, desto kleiner sind die Schäden und die damit verbundenen Folgeerscheinungen wie Lähmungen und Sprachstörungen.

Eine neue Methode ist die Thrombektomie. Bei der Thrombektomie wird in der Leiste mit einem Katheter ein kleines Drahtgeflecht über die Blutbahn ins Gehirn eingeführt. Mit dem Drahtgeflecht wird der Thrombozytenpfropf erfasst und wieder herausgezogen. Die Methode wurde z. B. bei Wolfgang Niedecken eingesetzt. Sie eignet sich vor allem bei der Verstopfung größerer Gefäße und ist natürlich deutlich schneller als die Lyse. Der erfolgreichen Anwendung der Thrombektomie hat Niedecken zu verdanken, dass sein Schlaganfall keine sichtbaren Folgeerscheinungen hinterlassen hat.

## Medikamentöse Vorbeugung

Ein primäres Ziel bei der medikamentösen Behandlung des Schlaganfalls ist der Thrombozyt, das Blutplättchen. Denn Thrombozyten sind zentral an der Blutgerinnung beteiligt. An drei Stellen kann man hier eingreifen, und dazu stehen drei ganz verschiedene Klassen von Arzneimitteln zur Verfügung. Das weitläufig bekannteste Medikament ist niedrig dosiertes Aspirin. Aspirin kann nicht nur gegen Kopfschmerzen eingesetzt werden. In viel niedrigeren Dosen verhindert es auch die Aktivierung der Thrombozyten, so dass die Gerinnung stark vermindert wird. Interessanterweise profitieren Männer von einer Therapie mit niedrig dosiertem Aspirin eher bei einem Herzinfarkt, wohingegen Frauen eher bei einem Schlaganfall profitieren. Eine zweite Gruppe von Wirkstoffen blockiert Rezeptoren, die bei einer Plättchenaktivierung angesteuert werden. Diese Wirkstoffe heißen Clopidogrel und Prasugrel, die als inaktive Vorstufen eingenommen werden und dann in der Leber erst aktiviert werden müssen, bevor sie wirken können. Und schließlich gibt es noch einen dritten Wirkstoff (Tirofiban), der einen weiteren Rezeptor blockiert. Man sieht also, dass man einiges machen kann, um nach einem Herzinfarkt oder einem Schlaganfall ein erneutes Ereignis zu verhindern.

## Arzneimittel Marcumar – Wirkungsweise und Alternativen

Cumarine wie Marcumar sind schon sehr lange auf dem Markt. Ihre Wirkung beruht darauf, dass sie die Reifung von Blutgerinnungsfaktoren hemmen, indem sie Veränderungen, die sogenannte  $\gamma$ -Carboxylierung, an bestimmten Positionen der Blutgerinnungsfaktoren inhibieren. Dadurch können die Blutgerinnungsfaktoren nicht mehr aktiviert werden und die Blutgerinnung wird blockiert. Die Herausforderung dabei ist, den günstigsten Inhibierungsgrad einzustellen. Gibt man zu viel Cumarine, dann besteht die Gefahr, dass der Patient innerlich verblutet, gibt man zu wenig, dann ist die Therapie wirkungslos. Etwas erschwerend kommt hinzu, dass aufgrund des indirekten Wirkungsmechanismus die Wirkung der Cumarine sehr träge ist, es kommt zum verzögerten Wirkungseintritt und nach Absetzen dieser Arzneimittel hält die Wirkung noch relativ lange an. Ferner besteht aufgrund des Abbaus von Marcumar und verwandter Medikamente durch das CYP-System der Leber Interaktionsgefahr mit zahlreichen anderen Arzneistoffen, so dass die Dosierung bei gleichzeitiger Einnahme bestimmter anderer Medikamente angepasst werden muss.

Aufgrund der zahlreichen Nachteile hat man versucht, andere Wirkstoffe zu entwickeln, die direkt die Aktivität von Blutgerinnungsfaktoren hemmen, was letztendlich mit Faktor Xa- und Thrombin-Inhibitoren gelungen ist. Diese sind seit wenigen Jahren auf dem Markt und ihre Anwendungsgebiete werden ständig erweitert. Vor kurzem sind die Wirkstoffe auch zur Schlaganfallprophylaxe zugelassen worden.

Theo Dingermann  
und Dieter Steinhilber

Der Vortrag „Wie ein Schlag aus heiterem Himmel – Wolfgang Niedecken und sein Umgang mit dem Schlaganfall“ ist Teil einer Vortragsreihe, die die Pharmazie-Professoren Theo Dingermann und Dieter Steinhilber ihren Studenten jeweils Mitte Dezember als Weihnachtsvorlesung halten.

Neben dem hier geschilderten Thema, das die Reihe im UniReport abschließt, sind bereits folgende Vorlesungen erschienen:

Michael Jackson – die SehnsUCHT nach Schlaf  
(UniReport 5/2012)

Elvis Presley und sein Weg ins metabolische Syndrom  
(UniReport 6/2012)

Freddie Mercury – ein Leben mit AIDS  
(UniReport 1/2013)

Bob Marley und der schwarze Hautkrebs  
(UniReport 2/2013)

Joe Cocker und die Überwindung der Sucht  
(UniReport 3/2013)

„Geh'n wir Eine rauchen? George Harrison, Opfer des blauen Dunsts“ (UniReport 4/13)

# Süchte und Krankheiten von Prominenten

## Theo Dingermann über die Bedeutung von gesundheitlicher Aufklärung

*Herr Dingermann, mögen Sie eigentlich die Musik der Künstler, mit denen Sie sich in Ihrer Vorlesung beschäftigen?*

Ich mag Künstler wie Joe Cocker oder Freddie Mercury sehr! Ich habe übrigens als Schüler selber Rockmusik gemacht, als Bassist. Aber ich habe durchaus auch zur klassischen Musik einen engen Bezug.

*Was war für Sie persönlich der Anlass für die Vorlesungsreihe, die ja auf große Begeisterung bei Studierenden stößt?*

Wir, mein Kollege Dieter Steinhilber und ich, interessieren uns als Pharmazeuten grundsätzlich für die Behandlung von Krankheiten. Alle sieben Vorträge behandeln im weitesten Sinne Krankheiten, bei denen der einzelne durchaus auch präventiv vorgehen kann. Um das zu vermitteln – nur darauf hinweisen reicht ja oft nicht –, wollen wir eine Art von Betroffenheit erzeugen, und zwar anhand der Geschichte einer prominenten Persönlichkeit, die durch eine Krankheit zu Tode gekommen ist oder schwer darunter gelitten hat – ob das die AIDS-Erkrankung von Freddie Mercury oder der Lungenkrebs ist, an dem George Harrison tödlich erkrankte. Ein Joe Cocker konnte seine Alkoholsucht glücklicherweise überwinden.

*Wird in der Pop- und Rockkultur die Gefahr des Drogenkonsums Ihrer Ansicht nach verharmlost? Werden damit junge Menschen auf negative Weise beeinflusst?*

Ich glaube, dass die Stars sicherlich vieles vorleben, aber junge Menschen müssen sich ja nicht zwangsläufig daran orientieren. Wir gehen deswegen mit unseren Vorträgen auch an die Schulen. Wir haben auch schon mal überlegt, uns mit klassischen Komponisten oder Schriftstellern zu beschäftigen. Aber das ist für unsere jungen Zuhörer vermutlich nicht ganz so interessant.

*Sind Künstler generell eine besonders gefährdete Gruppe?*

Ich glaube, dass es für viele eine Überforderung ist – der plötzliche Sprung aus einfachen Verhältnissen in die Berühmtheit, meist verbunden mit unermesslichem Reichtum. Die Künstler gerade im populären Bereich geraten oft in eine bestimmte Szene mit extremen Lebensformen. Viele scheitern daran. Verstärkend kommen oft aber auch psychische Probleme aus der Kindheit und Jugend hinzu. Wie beispielsweise bei Elvis Presley die starke Eltern- und Mutterorientierung, was sich an seinem Stottern und Alpträumen zeigte. Seine Berühmtheit, das viele Geld, seine Veranlagung, großartig zu sein, hat später zu

absurdem Essverhalten und Arzneimittelmisbrauch geführt. Das waren übrigens Arzneimittel, die ihm ganz legal verschrieben worden waren – eine „legale“ Sucht, wenn man so will. Das hat im Zusammenspiel schließlich seinen Stoffwechsel zusammenbrechen lassen.

*Wie sehen Sie überhaupt die Rolle der Pharmaindustrie hinsichtlich Medikamentenkonsum – wird in Deutschland zu viel und zu schnell verschrieben? Gibt es da Anlass zur Selbstkritik?*

Selbstkritik ist wichtig, auf jeden Fall, aber sie sollte differenziert sein. Es gibt einfach Krankheiten, die ganz unzweifelhaft medikamentös behandelt werden müssen, wie z. B. Bluthochdruck. Aber in manchen Bereichen wird sicherlich zu viel verschrieben. Wir haben ca. 1,2 Mill. Arzneimittelsüchtige bei Schlafmitteln. Es sind meist Ältere, denen vielfach diese Medikamente verschrieben werden, weil nicht mehr genug Zeit da ist für Beratung und eine ursachenbezogene Behandlung. Die Leute bekommen stattdessen Schlaf- und Beruhigungsmittel, werden dann nicht mehr richtig wach, stolpern und brechen sich die Knochen. Der zweite Aspekt ist ein politischer, nämlich die Trivialisierung des Arzneimittelmarktes, bedingt durch die Freigabe und sogar die Ermutigung, Arzneimittel im Internet zu verkaufen. 50 % der Arzneimittel, die am Flughafen abgefangen werden, sind Fälschungen – das hat riesige Konsequenzen.

*Können Sie ein Beispiel nennen?*

Besonders Viagra wird häufig im Netz gekauft: Bekommt man schlechte Ware, was nicht selten ist, wirkt es offensichtlich nicht. Diese Wirkungslosigkeit versuchen viele dann durch willkürliche Dosiserhöhung zu kompensieren. Erhält man dann aber eine Lieferung mit Arzneimitteln guter Qualität, wird das Arzneimittel zwangsläufig überdosiert! Das kann lebensgefährlich sein. Ein anderes Beispiel wäre Aspirin und ähnliche Wirkstoffe: Man glaubt nicht, wie viele Menschen bei uns abhängig oder akut gefährdet sind. In Deutschland sterben jedes Jahr ca. 14.000 Menschen durch diese Arzneimittel! Wenn dies neue Arzneimittel wären, dann hätte man sie längst vom Markt genommen. Die Leute nehmen vielfach Tabletten, wie Elvis es getan hat, morgens eine, um wach zu werden oder auch nach Alkoholkonsum am Vorabend. Das sind Medikamente, die hervorragend Schmerzen dämpfen, aber auch das Blut verdünnen. Manche Leute verbluten förmlich. Solche Arzneimittel sind für einen derart freien Markt eigentlich nicht geeignet!

*Wie sollte die Gesellschaft auf diese Probleme reagieren?*

Ich plädiere für gesundheitliche Bildung! Wenn es um Krankheit, Leben und Gesundheit geht, sollte man sich zuerst einmal auf die zwei Professionen verlassen, nämlich Mediziner und Apotheker, die hier speziell ausgebildet wurden. Es gibt aber längst nicht nur gute Vertreter dieser Zünfte. Man sollte sich daher auch selber informieren, und man sollte nach einem guten Apotheker und einem guten Arzt Ausschau halten, solange man (noch) gesund ist.

*Das setzt natürlich ein bestimmtes Wissen beim Patienten voraus.*

Richtig, und ich kann Ihnen sagen, dass manche Ärzte richtig Angst vor dem Typus des gebildeten Patienten haben. Wir haben heute das Wissen gewissermaßen in unseren Fingerspitzen – „at our fingertipps“ –, wenn wir mit dem Computer oder einem Smartphone ins Netz gehen. Patienten, die an einem chronischen Leiden erkrankt sind, wissen teilweise mehr über die Krankheit, als ihr Arzt. Man muss sich immer fragen: Kann ich diesem Menschen

Übergewicht in meinen Genen – das weiß ich, weil ich mein Genom sequenzieren ließ. Daher muss ich mich in Acht nehmen, indem ich kontrolliert esse und mich ausreichend bewege: Bewusst, aber nicht ängstlich!

*Gibt es auch schon Ideen für weitere Prominente, die Sie im Rahmen der Vorlesung vorstellen wollen?*

Ja, die Vorlesungsreihe geht definitiv weiter. Das Thema „Depression“ würden wir gerne auch mal aufgreifen, das heute von größter Relevanz ist, wie z. B. bei Curt Cobain, was bei ihm letztlich zum Selbstmord geführt hat. Wir haben bislang ja vor allem Krankheiten behandelt, bei denen der Einzelne selber einen großen Anteil zur Prävention leisten kann. Das ist bei Depression nicht ganz so der Fall. Aber die Botschaft könnte sein, dass der Patient mit einer schweren oder mittelschweren Depression sich vor allem behandeln lassen muss. Etliche Betroffene tun sich hier äußerst schwer.

Der nächste Vortrag wird sich mit den Gibbs-Brüdern der



Machen sich für gesundheitliche Bildung stark: Theo Dingermann (r.) und Dieter Steinhilber. Fotos: Dettmar & Födisch

trauen, nicht nur menschlich, sondern auch fachlich. Das macht man doch bei der Autowerkstätten auch so!

*In den letzten Jahren hat die Beschäftigung mit den Themen Ernährung, Fitness und Gesundheitsvorsorge in vielen Bevölkerungsgruppen extrem zugenommen – sehen Sie darin auch Gefahren?*

Wenn es zu einer Art von Gesundheitswahn ausartet, schon! Solange man gesund ist, sollte man sich nicht nur immer Sorgen machen. Dann gerät man in irrationale Handlungsoptionen. Angst ist heute wohl das größte Gesundheitsrisiko. Vielfach wird auch im Gesundheitsbereich mit Angst argumentiert. Ein bewusstes Leben ist gleichwohl wichtig. Schlechtes und unkontrolliertes Essen ist da nur eine Seite der Medaille. Die andere ist Bewegungsmangel. Ich selbst zum Beispiel trage ein deutlich erhöhtes genetisches Risiko für

Gruppe Bee Gees beschäftigen. Zwei von denen sind nämlich an Krebs gestorben. Es scheint also eine familiäre Komponente zu geben. Hier geht es dann um das genetische Risiko. Dieses Thema geriet kürzlich mit der Schauspielerin Angelina Jolie in die Medien. Es ist sehr wichtig, wenn Prominente zeigen, dass eine Erkrankung wie Brustkrebs zu bewältigen ist, auch wenn sie bei der Jolie noch gar nicht ausgebrochen war. Aber die Gendiagnostik hatte ihr diesen Weg gewiesen. Das sogenannte Brustkrebs-Gen ist bei ihr als Anlage in jeder Zelle vorhanden. 80 Prozent der Menschen mit dieser Anlage bekommen Krebs. Sicherlich ist es eine schwierige Entscheidung, sich die Brust abnehmen zu lassen. Das ist aber auch eine sehr sinnvolle Prophylaxe – dagegen zu wettern, wäre meines Erachtens sehr fragwürdig.

Die Fragen stellte Dirk Frank.

# Drang nach Freiheit

Der Historiker Ralf Roth über den Übergang Frankfurts in eine moderne bürgerliche Gesellschaft



Ralf Roth ist Professor für Neuere Geschichte an der Goethe-Universität und Research Fellow am Royal Holloway College an der University of London.

*Herr Roth, die Kernthese Ihres neuen Buches lautet – stark verkürzt –: Frankfurt war doch anders. Wie konnte hier das neue moderne Bürgertum aus dem alten herauswachsen, wie wurden ständische Ordnungsmuster abgestreift?*

Ganz kurz und knapp kann man sagen, dass die Stadt in hohem Maße von ihren Selbstverwaltungseinrichtungen geprägt war, weil sie sowohl als Reichsstadt wie dann noch mehr als freier Stadtstaat über ein hohes Maß an Unabhängigkeit verfügte. Neben dem Rat entstanden bereits im 18. Jahrhundert mit den Bürgerausschüssen ganz moderne Kontrolleinrichtungen, und unabhängig von den ständischen Korporationen gründeten die Bürger neue Organisationen wie die Freimaurerlogen, Vereine zu allen möglichen Zwecken, aber auch autonome Kirchengemeinden oder die Handelskammer, in denen sich nicht nur ein neues bürgerliches Selbstverständnis ausbilden, sondern auch neue Partizipationsstrukturen entstehen konnten.

*Sie grenzen sich dabei von Jürgen Habermas ab, der eine andere, höchst erfolgreiche These zur Modernisierung der Gesellschaft vorgelegt hat. Warum trifft diese Ihrer Meinung nach nicht auf Frankfurt zu?*

Jürgen Habermas geht in seiner sicher Maßstäbe setzenden Schrift „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ davon aus, dass die Modernisierung von einer besonderen Gruppe des Bürgertums getragen wurde, den Bürgerlichen, die sich aus dem städtischen Kontext gelöst und im Bunde mit Teilen der höfischen Gesellschaft oder der Administration des frühneuzeitlichen Staates den Transformationsprozess eingeleitet hätten. Frankfurt zeigt, dass der Übergang von der ständischen zur modernen bürgerlichen Gesellschaft auch ohne dieses Konstrukt auskommt. Wir können an der Stadt wie in einem Experiment den sich im Innern der städtischen Ge-

sellschaft vollziehenden Übergang Schritt für Schritt verfolgen und sehen, wie marginal der Einfluss fürstlicher Autoritäten oder gar höfischer Gruppen war. Die Modernisierung musste ohne die Fürsten auskommen, eine Separatgruppe der „Bürgerlichen“ hat es nicht gegeben, ein engagiertes, aufgeklärtes und liberales Bürgertum schon.

*Sie sprechen in Ihrem Buch davon, dass viele steinerne Monumente Frankfurts den Geist der Stadt zwischen 1789 und 1866 widerspiegeln. Nennen Sie bitte mal eines, das Ihnen besonders signifikant für die liberale Tradition erscheint.* Für mich zeigt das Denkmal für die Septembergefallenen auf dem Hauptfriedhof die zuweilen stürmische liberale Tradition des Vormärzes, der Revolution und der liberalen Bewegung der späten 1860er Jahre Frankfurts am besten. Und zwar weniger darin, dass es an die blutigen Ereignisse des gescheiterten Aufstandes von Radikaldemokraten gegen die Dämpfung der Nationalversammlung durch Preußen erinnert, sondern mehr darin, wie und in welcher Zeit das Denkmal zustande kam. Anfang der 1870er Jahre sammelten die Demokraten um Sonnemann, dem Herausgeber der linksliberalen Frankfurter Zeitung, in monatelangen Kampagnen für diesen Obelisken, um zum einen an das sich nähernde 25-jährige Jubiläum der 1848er Revolution zu erinnern. Das war nur wenige Jahre nach der Eingliederung der Stadt in den preußischen Staat, an dessen Spitze König Wilhelm I. stand, der als „Kartätschenprinz“ maßgeblich den Ausbruch der Revolution in Berlin verursacht hatte. Zum anderen demonstrierten die Demokraten um Sonnemann damit couragiert und in aller Öffentlichkeit gegen den preußischen Obrigkeitsstaat. Etwas mehr von dieser Frankfurter Courage hätte Deutschland die „Katastrophen des 20. Jahrhunderts“ vielleicht erspart.

*Der Begriff des Bürgers wird heute sicherlich anders verwendet als in früheren Zeiten. Wie sah es im frühen 19. Jahrhundert in einer Stadt wie Frankfurt eigentlich aus, welche Rechte hatten Bürger, wer zählte überhaupt zu den Bürgern?* Eine kurze Antwort lautet: Bürger war, wer das Bürgerrecht erworben hatte. Das musste in jedem Einzelfall beim Rat beantragt werden und war an gewisse Bedingungen wie der selbständigen Lebensführung gebunden. Es gab keinen Geburts- oder Altersautomatismus. Das Bürgerrecht gewährte wirtschaftliche, soziale und politische Rechte. Am Beginn der Transformationsperiode waren diese in ein hochgradig komplexes System unterteilt. In vollem Umfang kamen nur in Frankfurt geborene lutherische Bürger in ihren Genuss. Andere Konfessionen, wie etwa Katholiken oder Reformierte hatten wie die Frauen keine politischen Rechte, waren aber in wirtschaftlicher Hinsicht unbeschränkt. Neben den Vollbürgern gab es bürgerliche Minderheiten, wie die Juden, Beisassen, Permissionisten, die nur bestimmten Gewerben nachgehen und auch im Besitz von Immobilien Einschränkungen unterlagen. Noch weniger Rechte hatten das Gesinde und dann die Fremden. Das ganze System kam dann in einem viele Jahrzehnte andauernden Emanzipationsprozess in Bewegung, wurde fluid und im-

mer mehr erlangten das allgemeine Bürgerrecht, dessen Kern sich parallel dazu immer mehr auf die politischen Rechte reduzierte, während die wirtschaftlichen und sozialen Rechte entprivilegiert wurden. Von diesen Kämpfen handelt das Buch.

*Der Sonderweg Frankfurts – lässt sich dieser auch noch in der heutigen soziokulturellen und politischen Struktur der Stadt aufspüren?*

Das ist eine schwierige Frage. Politiker erinnern gerne an die liberalen Traditionen Frankfurts. Von der Studentenbewegung geprägte „68er“ ziehen zuweilen eine Kontinuitätslinie von den Häuserkämpfen im Westend zu den „48ern“. Die Toleranz gegenüber Ausländern wird mit der seit den Frankfurter Messen nachweisbaren Tradition der Integration von Zuwanderern verglichen oder anderen gilt der nackte Jörg als Kennzeichen für die Fortexistenz eines besonderen liberalen Klimas der Stadt. All das enthält einen Kern Wahrheit. Es verkennt jedoch zugleich die großen Umbrüche, die sich im 20. Jahrhun-

dert vollzogen haben. Ich meine damit weniger den wirtschaftlichen Wandel, sondern die jede Courage vermissende Anbiederung an die nationalsozialistischen Machthaber. Es gab kaum bis eigentlich keinen Widerstand gegen die radikale Auslöschung eines tragenden Teils der Frankfurter Bürgergesellschaft, des Frankfurter jüdischen Bürgertums. Auch wenn es Studien zur braunen Universität, zum braunen Magistrat oder zum braunen Bürgermeister Krebs gibt, hat die Stadt leider noch nicht die Kraft gefunden, die Brüche des 20. Jahrhunderts angemessen zu erforschen und die daraus folgenden Konsequenzen für das soziokulturelle und politische Milieu der Stadt zu ziehen. Eine Gesamtbeschreibung der Zeit vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg fehlt seit Jahrzehnten. Das ist für die Forschung ein Desiderat, für die Politik eigentlich ein Skandal. Eine Abhilfe verspricht die Fortschreibung dieser Reihe der Historischen Kommission, auf deren Folgebände ich sehr gespannt bin.

*Die Fragen stellte Dirk Frank.*

## ANZEIGE

**Welches Studium passt zu mir?**

Wer bin ich?      Was kann ich?      Wohin will ich?

**Studien- und Laufbahnberatung**



**Diplom - Psychologin berät**  
[www.groeger-beratung.de](http://www.groeger-beratung.de)  
 Frankfurt - Westend  
 Fon 06031-725360      Mob 0170 20 11 22 3

## Bewegung im Satz

Remnant Movement – Syntaktische Grundlagenforschung  
am Institut für Linguistik

Die wissenschaftliche Untersuchung syntaktischer Bewegungsprozesse ist ein wesentliches Betätigungsfeld moderner generativer Syntaxforschung. Ziel ist es dabei, durch die formale Typisierung dieser Bewegungsprozesse zu einem sprachübergreifenden Modell aller natürlichen Sprachen zu gelangen. Die folgenden Sätze illustrieren einen Musterfall für syntaktische Bewegung: Das direkte Objekt *den Aufsatz* wird in Satz 2. durch das Fragepronomen *was* ersetzt. Dieses Fragepronomen wird aus seiner Objektposition an die linke Satzperipherie bewegt, um den Satz als Fragesatz zu markieren.

**1. weil keiner den Aufsatz zitiert hat.**

**2. Was hat keiner  $t_{was}$  zitiert  $t_{hat}$ ?**

Syntaktische Bewegung erfolgt niemals unmotiviert, sondern dient grundsätzlich dazu, bestimmte strukturelle Erfordernisse im Rahmen der Satzderivation zu erfüllen, wie z. B. einen Satz als Fragesatz auszuweisen. Anderartige Bewegungsprozesse sind für die Verb- und Anhebung des *hat* aus der finalen an die zweite Satzposition zeigt. Eine weitere Bewegungsoperation führt zur Ausstattung von nominalen Argumenten mit einem Kasusmerkmal. Dies zeigt sich beispielsweise im Passiv (Satz 4.). Im Gegensatz zum Aktiv (Satz 3.) kann im Passiv kein Akkusativ zugewiesen werden. Das Objekt *Aufsatz* benötigt aber Kasus. Es wird darum an die Subjektposition angehoben, um dort Nominativ zu erhalten.

**3. weil keiner den Aufsatz zitiert hat.**

**4. weil der Aufsatz von keinem  $t_{Aufsatz}$  zitiert wurde.**

Ein syntaktisch bewegtes Element wird nicht nur an seiner Zielposition, sondern auch in seiner Ausgangsposition interpretiert. Diese Tatsache wird durch die Annahme repräsentiert, dass bewegte Elemente an ihrer Ausgangsposition eine Spur (*t* für trace) zurücklassen. In Satz 2. erlaubt es eine Spur, das *was* gleichzeitig als direktes Objekt des Lesens und als Frage markierendes Pronomen zu interpretieren. Spuren folgen bestimmten strukturellen Gesetzmäßigkeiten. So liegt der Landeplatz eines bewegten Elements grundsätzlich höher in der hierarchischen Struktur des Satzes, d. h. links von seiner Ausgangs-

position. Eine Spur sollte demnach im Satz nicht oberhalb des bewegten Elements auftreten können.

Ein spezielles und noch nicht abschließend erklärtes Phänomen zeigt sich in der Gestalt des so genannten *Remnant Movement*. Hier wird ein syntaktisches Element bewegt, aus dem bereits syntaktische Bewegung erfolgt ist, das also eine Spur enthält.

In seiner ursprünglichen Position besitzt Satz 1., hier wiederholt als 5., folgende Gestalt:

**5. weil keiner den Aufsatz zitiert hat.**

*Aufsatz* und *zitiert* bilden eine syntaktische Einheit, was sich in Satz 6. daran zeigt, dass beide gemeinsam über *keiner* an die erste Position des Satzes bewegt werden können:

**6. [Den Aufsatz zitiert]<sub>j</sub> hat keiner  $t_j$ .**

Satz 7. zeigt ein Beispiel für *Remnant Movement*. Zunächst wird das passivierte Objekt (*Aufsatz*) in die Subjektposition angehoben (wie in 4.), um es mit Kasus auszustatten. In einem weiteren Bewegungsschritt wird die „Restkategorie“ [*t<sub>j</sub> zitiert*]<sub>j</sub> an die linke Satzperipherie bewegt. Dieser Remnant enthält das Verb und die Spur, die das passivierte Objekt repräsentiert.

**7. [ $t_j$  zitiert]<sub>j</sub> wurde [der Aufsatz]<sub>i</sub> von keinem  $t_j$ .**

Wissenschaftlich interessant ist das Phänomen u. a. deswegen, weil hier eine Spur, nämlich *t<sub>j</sub>* von *der Aufsatz* eine höhere Position in der strukturellen Hierarchie des Satzes einnimmt als die Zielposition der Bewegung. Dies widerspricht der eben geäußerten Annahme, dass Spuren nicht höher als das bewegte Element im Satz zu verorten sein sollten.

Darüber hinaus weist *Remnant Movement* eine Fülle von syntaktischen Besonderheiten auf, die das Phänomen aktuell zu einem prominenten Gegenstand linguistischer Theoriebildung machen. So widmeten sich zahlreiche internationale Spitzenforscher diesem Thema anlässlich einer Fachtagung, die im Juni 2013 durch den Syntaxlehrstuhl von Prof. Grewendorf ausgerichtet wurde. Hier ist auch das DFG-Forschungsprojekt *Syntaktische Dislozierung* verortet, das mit der Motivation und formalen Implementierung syntaktischer Bewegungsprozesse im Rahmen der minimalistischen Syntax befasst ist.

Matthias Schulze-Büntje

## Frankfurter Studierende gewinnen Postbank Finance Award und 50.000 Euro

Ihr „Frühwarnsystem für den Bankensektor“ hat als Antwort auf die „Branche im Zeichen der Vertrauenskrise“ überzeugt. Und so sind vier Wirtschaftsstudenten der Goethe-Universität aus 27 Teams im Juni als Gewinner der diesjährigen Ausschreibung des Postbank Finance Awards hervorgegangen. Die 50.000 Euro Preisgeld können Maximilian Bemm, Jerris Gabrielpillai, Jan Krzyzanowski und Marcel Völkel zwar nur zu 30 Prozent für sich behalten, der Rest geht an den betreuenden Lehrstuhl von Prof. Dr. Uwe Walz. Aber von der 50-seitigen Ausarbeitung profitieren die jungen Männer auch anderweitig: „Drei von uns haben sie als Grundlage für die Bachelorarbeit genutzt“, sagt Jan Krzyzanowski.

Das gemeinsam entwickelte „LIVE-Modell“ sieht vor, dass Bankmitarbeiter den langfristigen Teil ihrer Boni als verbrieft Wertpapiere handeln können. Das heißt, sie kaufen Papiere zu, wenn sie ihrer Bank eine gute Prognose geben, und verkaufen, wenn sie glauben, dass ihr Arbeitgeber in schwierigeres Fahrwasser gerät, was die Bonität angeht. Dadurch wird „Insiderwissen“ der Mitarbeiter nach außen dokumentiert und für aufsichtsrechtliche Zwecke nutzbar. „Wir haben das Modell in der Theorie beschrieben“, so Krzyzanowski. „Am Lehrstuhl soll LIVE nun weiter entwickelt und auf seine praktische Umsetzbarkeit hin geprüft werden“, sagt er nicht ohne Stolz.

Der Postbank Finance Award wird seit 2003 ausgeschrieben. Er soll Studierende aller Fachrichtungen ermutigen, sich mit aktuellen Fragen der Finanzwirtschaft zu beschäftigen. Die Jury ist besetzt mit Vertretern aus Wirtschaft und Wissenschaft.

Julia Wittenhagen

ANZEIGE



**„Wie die TK mich durchs Studium begleitet: Respekt!“**  
Katerina Mihova, TK-versichert seit 2009

**Gesund statt gestresst |** Während Ihres Studiums sind wir mit speziellen Angeboten und Services für Sie da. Damit Sie gesund und möglichst stressfrei durch Ihr Studium kommen. Wir informieren Sie gern näher. Direkt hier an der Uni.

**Jan Müller**  
Tel. 069-664 48-945  
[www.tk.de/vt/jan.mueller](http://www.tk.de/vt/jan.mueller)

**TK**  
Techniker Krankenkasse  
Gesund in die Zukunft.

## Zottelige Landschaftspfleger

In einem bundesweit einzigartigen Projekt wurden Wisente im Rothaargebirge ausgewildert. Rüdiger Wittig hat als Vegetationsökologe das Projekt wissenschaftlich begleitet.

Eine Schulterhöhe von bis zu zwei Metern, ein Gewicht von fast einer Tonne, dazu mit ihren gewaltigen Hörnern und zotteligem Fell an Wesen aus der Eiszeit erinnernd: Der Wisent, ein enger Verwandter des amerikanischen Bisons, dürfte das größte Landtier Europas sein. Bis auf 12 verbliebene Exemplare in einem Zoo war die Rinderart in den 1920er Jahren bereits ausgestorben. Im polnischen Nationalpark Bialowieza gelang aber in den 50er Jahren, eine größere Population auszuwildern. Auf Initiative des Waldbesitzers Richard Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg wurde von Privatleuten die Idee vorangetrieben, eine kleine Herde Wisente auch im Rothaargebirge anzusiedeln. Zwar ist das Gebiet nördlich von Bad Berleburg in der Tat vergleichsweise schwach bevölkert. Gleichwohl mutet die Idee, in Deutschland ein derart großes Rind anzusiedeln, zuerst einmal abenteuerlich an. „Sicherlich ein Experiment“, bestätigt auch Prof. Rüdiger Wittig, der als Vegetationsökologe das ehrgeizige Projekt gemeinsam mit seinem Doktoranden Samuel Hoffmeier betreut hat. Mögliche Gefahren für den Menschen kann der eme-

ritierte Forscher der Goethe-Universität nicht komplett ausschließen. Wenn sich Mensch und Tier in freier Wildbahn begegnen, seien unvorhergesehene Situationen nicht per se undenkbar. Allerdings verweist Wittig auf andere heimische Wildtiere wie das Wildschwein, dessen wachsende Population und zeitweilige Angriffslust weitgehend von der Bevölkerung akzeptiert werde. Wie hat der Pflanzenforscher denn die häufigen Begegnungen mit dem Wisent empfunden? „Da wir über einen Funksender immer die ungefähre Position der Herde kannten, gab es keine unvorhergesehenen Begegnungen. Die Tiere ziehen sich zudem langsam zurück, wenn sie einen Menschen erblicken“, erzählt Wittig. Die Scheu vor dem Menschen habe man den in Zoos und in Wildgehegen aufgewachsenen Tieren allerdings erst wieder antrainieren müssen. Denn sonst habe die Gefahr bestanden, dass sie auf Wanderer oder Biker zulaufen in der Erwartung, gefüttert zu werden – eine nicht angenehme Vorstellung, zudem das Auswilderungsprojekt künftig Besucher anlocken soll. Freilebende Wisente in einer urwüchsigen Landschaft – sicherlich ein touris-

misches Alleinstellungsmerkmal der Region.

Auch Rüdiger Wittig ist von den Wäldern des Kreises Sayn-Wittgenstein begeistert. Bereits seit über 30 Jahren sind er und seine Frau häufig in dem Gebiet unterwegs, sodass die Ortskenntnisse bei der Bewerbung für das Projekt ein großer Vorteil waren. Die Goethe-Universität bekam schließlich den Zuschlag. Untersucht werden sollte der Einfluss der kleinen Wisent-Population mit acht Tieren auf so unterschiedliche Vegetationstypen wie Au-, Eichen- und Buchenwälder, aber auch auf Hochstaudenfluren, Feuchtgebiete, Wiesen und Wirtschaftsgrünland. Ein Jahr vor der Auswilderung der Wisente hatten sich Wittig und ein Mitarbeiter ein zentral gelegenes Areal innerhalb des für die Auswilderung vorgesehenen Gebietes von ca. acht Hektar, ein Bachtal, genau angeschaut. Es wurde in sogenannten Dauerbeobachtungsflächen minutiös notiert, welche Pflanzen dort vorkommen. „Dann kamen die Wisente, und wir haben über einen Zeitraum von etwas mehr als zwei Jahren beobachtet, was sich dort verändert.“ Die Sorge vieler Waldbesitzer, dass die großen Tiere

die Vegetation schädigen könnten, habe sich nicht bestätigt. Eher habe man sogar einen positiven Effekt für den Erhalt der Wiesen festgestellt: „Wiesen sind biodivers, auf der Liste schutzwürdiger Biotope. Diese auf schonende Weise zu er-

halten, z. B. mit der Sense, ist sehr aufwändig. Ein großes Weidevieh kann nun eben mit dazu beitragen, diese Wiesen- und Weidenflächen zu erhalten. Wisente sind also gewissermaßen ‚Landschaftspfleger‘“, erläutert Wittig. *df*



Reagieren mittlerweile recht scheu auf den Menschen: die Wisente im Rothaargebirge. Foto: Rüdiger Wittig

ANZEIGE

## CareerCenter

der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- **Studentenjobs**
- **Workshops und Beratung**
- **Einstiegspositionen**
- **Praktika und Minijobs**
- **Zusatzqualifikationen**

[www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt **downloaden!**

Den aktuellen **KarrierePlaner** finden Sie unter:  
[www.derkarriereplaner.de](http://www.derkarriereplaner.de)

CareerCenter  
der Johann Wolfgang Goethe-Universität  
Frankfurt am Main

Grüneburgplatz 1 (Hörsaalzentrum)  
60323 Frankfurt/Main

Telefon 069/798-34556  
Telefax 069/798-34552

cc@uni-frankfurt.campuservice.de  
[www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)



Career Center sucht für einen Lebensmitteldiscounter:

**Bereichsleiter/in Lebensmitteleinzelhandel (m/w)**

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Absolvent/in Einzelhandel“ an [cc@uni-frankfurt.campuservice.de](mailto:cc@uni-frankfurt.campuservice.de)

Career Center sucht für eine Unternehmensberatung:

**Consultant/Strategic Account Manager (m/w)**

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Absolvent/in Strategic Account Manager“ an [cc@uni-frankfurt.campuservice.de](mailto:cc@uni-frankfurt.campuservice.de)

Career Center sucht für ein Logistikunternehmen am Flughafen:

**Mitarbeiter für den Customer Service (m/w)**

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Absolvent/in Customer Service“ an [cc@uni-frankfurt.campuservice.de](mailto:cc@uni-frankfurt.campuservice.de)

Career Center sucht für eine Immobilienfirma:

**Werkstudent (m/w) Telefonrecherchen im Bereich Immobilienberatung**

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Student/in Telefonrecherchen“ an [cc@uni-frankfurt.campuservice.de](mailto:cc@uni-frankfurt.campuservice.de)

Weitere Infos im Stellenportal unter:  
[www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)

**CareerCenter**  
der Goethe-Universität Frankfurt am Main

## »Geld muss an den richtigen Stellen investiert werden«

Die Bildungsökonomin Prof. Kerstin Schneider, Expertin der Bürgeruni-Reihe »Bildung ohne Gerechtigkeit?«, über die Baustellen im Bildungssystem.

*Frau Schneider, warum wird in Deutschland, so unser Eindruck, über Bildung zumindest nicht primär aus ökonomischer Sicht diskutiert, was sind die Hemmnisse, ist Effizienz bei Pädagogen eher negativ belegt?*

Ich glaube nicht, dass Bildung primär aus ökonomischer Sicht diskutiert werden sollte. Bildungsforschung sollte wirklich interdisziplinär sein. Aber in der Tat sollte die Einschätzung der Ökonomen stärker beachtet werden, als dies bislang der Fall ist. Die Entwicklung geht aber auch deutlich in diese Richtung und meine eigenen Kooperationen mit Bildungsforschern verschiedener Disziplinen haben mich in der Auffassung bestätigt, dass interdisziplinäre Forschung der richtige Weg ist und die ökonomische Sicht in Zukunft eine größere Rolle spielen wird. Denken Sie einfach an die Knappheit der finanziellen Mittel. Warum sollte Geld für etwas ausgegeben werden, wenn es an anderer Stelle besser eingesetzt wäre. Investitionen in Bildung sollten doch dort getätigt werden, wo sie möglichst gut wirken. Ich glaube, darin sind sich alle Disziplinen einig.

*Wo sehen Sie als Ökonomin und Bildungsforscherin die größte „Baustellen“ im deutschen Bildungssystem, wo sollte investiert werden?*

Es gibt viele „Baustellen“ und Investitionsbedarf gibt es an vielen Stellen. Das Thema frühkindliche Bildung wurde lange vernachlässigt. Gerade in einer heterogenen Gesellschaft wie in Deutschland können soziale Unterschiede zwischen den sozialen Schichten nur geringer werden, wenn früh in Bildung und den Abbau von Ungleichheiten investiert wird. Frühe Bildungsinvestitionen erzielen hohe Bildungserträge, und das gerade bei Kindern aus sozial schwächeren Schichten. Das hat die bildungsökonomische Forschung eindeutig gezeigt. Auch am anderen Ende der Ausbildung, der Hochschule, fehlen finanzielle Mittel. Die Studiengebühren, die eine sinnvolle und sehr moderate private Mitfinanzierung der Hochschulbildung möglich gemacht haben, sind im Wesentlichen wieder abgeschafft worden. Die Universitäten sind nicht vollständig für den Wegfall der Mittel kompensiert worden. Gleichzeitig fehlen öffentliche Mittel an anderer Stelle im Bildungssystem. Ist

es sinnvoll, frühkindliche Bildung privat zu finanzieren, während das Hochschulstudium gebührenfrei ist? Eine weitere „Baustelle“ ist der in Deutschland sehr stark ausgeprägte Bildungsföderalismus. Mir leuchtet die Vorteilhaftigkeit von 16 Bildungssystemen in Deutschland nicht ein und es gibt viele Hinweise darauf, dass diese Uneinheitlichkeit die Probleme des deutschen Bildungssystems eher verstärkt.

*Der Zusammenhang von Bildung und ökonomischen Mitteln wird in der Debatte häufig kritisch gesehen, wenn es um gutverdienende Eltern geht, die ihre Kinder auf eine Privatschule schicken und auch sonst nichts unversucht lassen, ihnen eine bestmögliche Erziehung angedeihen zu lassen. Wie könnte man verhindern, dass gute Bildung ein Privileg der Reichen bleibt? Ist andererseits aber der individuelle Bildungserfolg überhaupt planbar?*

In Deutschland ist gute Bildung noch kein Privileg der Reichen. Das öffentliche Bildungssystem von Kindergarten bis zur Hochschule und der beruflichen Bildung funktioniert und ich sehe hier auch keine große Katastrophe auf uns zukommen. Wettbewerb zwischen den

Anbietern von Bildung ist zudem erst einmal gut – auch zwischen den öffentlichen Anbietern. Er sorgt dafür, dass sich Systeme weiterentwickeln und gute Konzepte durchsetzen. Und deshalb muss das System analysiert, weiterentwickelt und verbessert werden. Bildungsökonominnen können dabei wertvolle Beratungsleistungen liefern.

*Beklagt wird, dass in Deutschland Kinder aus den sogenannten „bildungsfernen“ Schichten nach wie vor unterrepräsentiert sind in den höheren Bildungsinstitutionen und Karrierewegen. Gehen Deutschland durch Bildungsbarrieren potenziell gute Arbeitskräfte und Köpfe verloren?* Ja, der Einfluss des Elternhauses auf den Bildungserfolg ist ein Problem, das in Deutschland noch ausgeprägter ist als in anderen Ländern. Hier muss dringend nachgebessert werden. Leider wird der Bildungserfolg bildungsferner Schichten häufig an Indikatoren wie der Hochschulreife oder dem abgeschlossenen Studium gemessen. Die sich anschließende Forderung, mehr Kinder aus bildungsfernen Schichten an die Hochschulen zu holen, geht aber am eigentlichen Problem vorbei. Soziale Unterschiede müssen früh ausgeglichen werden, um für alle Kinder ein solides Fundament für den weiteren Bildungsweg zu schaffen. Und damit wären wir wieder beim Thema frühkindliche Bildung.

*Sie sprechen sich dafür aus, dass Lehrkräften monetäre Anreize geboten*

*werden – dies sporne Lehrkräfte an und sei eine bessere Investition, als beispielsweise Schulen gut auszustatten.* Ein Problem in der Karriere von Lehrkräften ist, dass es so gut wie keine Aufstiegsmöglichkeiten gibt. Die Einkommensentwicklung von Lehrkräften hängt im Wesentlichen vom Alter und dem Familienstand ab. Ein guter Lehrer hat also nicht mehr Einkommen als ein schlechter Lehrer. Anreize zu setzen, um zu Leistung anzuspornen, hat sich aber in vielen Bereichen bewährt. Warum sollen Lehrkräfte so anders sein? Es gibt glücklicherweise viele intrinsisch motivierte Lehrkräfte, die sich nicht davon abhalten lassen, Engagement zu zeigen. Ein größeres Maß an Differenzierung könnte hier aber zusätzlich motivieren. Sie haben auch das Thema der Ausstattung von Schulen angesprochen. Ich sehe hier einen enormen Investitionsbedarf und die Schulen sind vielerorts in einem traurigen baulichen Zustand, der nicht hinnehmbar ist. Aber, wenn der Euro nur einmal ausgegeben werden kann, muss man sich gut überlegen, wofür man ihn ausgibt und was man damit erreichen will. Viele wissenschaftliche Studien sind der Frage nachgegangen, ob eine bessere finanzielle Ausstattung der Schulen auch zu besseren Schülerleistungen führt. Die Antwort ist nicht überraschend. Durch mehr Geld allein wird sich nichts verbessern. Es muss an den richtigen Stellen investiert werden.

*Die Fragen stellte Dirk Frank.*

### ANZEIGE

**RESTAURANT STURM UND DRANG**  
CAFÉ-BISTRO

*Speis + Trank*  
*... genießen ... wohl fühlen ... schlemmen*

täglich wechselnde Gerichte | Familien- und Firmenfeiern | Catering

**GOETHE-Pralinen**  
*Egge Hoffmann*

Campus Westend | Grüneburgplatz 1 | 60323 Frankfurt | 069/ 798 34551 | info@cafe-sturm-und-drang.de  
www.cafe-sturm-und-drang.de



### Diskussionsreihe »Bildung ohne Gerechtigkeit? Perspektiven einer unerschöpflichen Debatte« im Rahmen der Frankfurter Bürger-Universität

In Kooperation mit hr-iNFO. Campus Westend, Casino Festsaal. Beginn jeweils 19.30 Uhr, Eintritt frei.

#### 11.11.2013: Ungelernt und chancenlos? Die Bildungsverlierer.

Mit: Prof. Udo Rauin, Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung an der Goethe-Universität; Katja Cabrini, Direktorin Sophienschule Frankfurt; Dr. Roland Kaehlbrandt, Vorstandsvorsitzender Stiftung Polytechnische Gesellschaft; Peter Feldmann, Frankfurter Oberbürgermeister.

#### 25.11.2013: Ausgegrenzt und unterschätzt? Migranten im deutschen Bildungssystem.

Mit: Prof. Frank-Olaf Radtke, Goethe-Universität; Kelan Kolat, Vorsitzender der türkischen Gemeinde in Deutschland; Mojtaba und Masud Saadinam, Studierende der Goethe-Universität und Buchautoren.

#### 9.12.2013: Verschult und überfrachtet? Bildung zwischen Theorie und Praxis.

Prof. Tanja Brühl, Vize-Präsidentin der Goethe-Universität; Prof. Birgit Blättel-Mink, Goethe-Universität/Direktorin IWAK; Studierendensprecher der Goethe-Universität

#### 16.12.2013: Dressiert und angepasst? Wege aus dem einseitigen Lernen.

Mit: Prof. Gerhard Büttner, Leiter Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung; Josef Kraus, Präsident des deutschen Lehrerverbandes; Enja Riegel, ehemalige Schulleiterin der Helene-Lange Schule und Buchautorin.

#### 13.01.2014: Exklusiv und effizient? Bildung als Ware.

Mit: Prof. Kerstin Schneider, Bergische Universität Wuppertal; Prof. Sighard Neckel, Goethe-Universität; Claudia Bremer, Geschäftsführerin studiumdigitale an der Goethe-Universität; Andreas Koini, Strothoff International School Dreieich, Eva Segner, Elternvertreterin.

#### 27.01.2014: Abgehoben und überakademisiert? Wie viel Bildung verträgt der Mensch?

Mit: Prof. Manfred Prenzel, PISA-Experte und Dekan der School of Education München; Götz Rehn, Gründer von Alnatura; Dr. Heiner Schnell, Leiter der Universitätsbibliothek der Goethe-Universität.

[www.buerger.uni-frankfurt.de](http://www.buerger.uni-frankfurt.de)

# Der Faust auf Moodle, die Bergpredigt im Chat

Neue Medien verändern Lehre und Lernen an der Universität

von Julia Wittenhagen

Digitale Medien sind Verführer. Sie fesseln durch ihre Interaktivität und Fülle an Darstellungsmöglichkeiten. Was liegt an einer Hochschule näher, als diese Sogwirkung für Bildungszwecke zu nutzen? Kompetenz und Akzeptanz variieren allerdings – und zwar bei Lehrenden wie Lernenden.

Bitte bringen Sie Ihre Smartphones und Tablets mit und schalten Sie sie im Seminar auch ein.“ Keine Frage, dass Studierende dieser Aufforderung ihres Theologieprofessors Bernd Trocholepczy gerne nachkommen. Verheißt sie doch Aktion im Hörsaal. Ihre Mitarbeit ist gefragt und sie sind vertraut mit dem Bedienen der eigenen Geräte. Haben sie keins, hält der Fachbereich zwei Dutzend Leihgeräte bereit. Warum sie in Zukunft Religion unterrichten möchten, fragt der Professor. Was sie als Antwort eintippen, erscheint an diesem Tag über Etherpad in Echtzeit auf der Projektionsfläche vorne im Raum. Der Erfolg: „Ich habe blitzschnell alle Teilnehmer zum Artikulieren gebracht, ein Meinungsbild der gesamten Gruppe und die Ergebnisse



Religionspädagoger und Mediendidaktiker Prof. Bernd Trocholepczy mit Studierenden.

schriftlich festgehalten“, sagt Trocholepczy, der bereits 2002 seine Professur von Religionspädagogik in „Religionspädagogik und Mediendidaktik“ umbenannte.

## Technik muss leicht zu bedienen sein

Sehr früh erkannte er den Mehrwert des Einsatzes neuer Medien, weiß aber, dass sie nur dann der Sache dienen, wenn sie für Lehrende und Lernende einfach zu bedienen sind. Sein Motto ist KISS – Keep it smart and simple. „Unser erstes Ziel ist es nicht, moderne Technik einzusetzen, sondern die Qualität der Lehre zu erhöhen.“ Manchmal im Trial-and-Error-Verfahren: „Wir haben in eine Second Life-SIM investiert, auf der unsere Studierenden in einer 3D-Welt Angehörige anderer Religionen treffen und befragen können. Didaktisch war das ein Erfolg, aber die Technik braucht noch ein paar Jahre, so dass das Projekt vorerst ruht“, erzählt sein Mitarbeiter Jürgen Pelzer. Noch eine Erfahrung: „Für das Thema ‚Herausforderung Religion unterrichten‘ haben wir eine Facebook-Seite gegründet, mit dem Gedanken, dass die Diskussion über die Facebook-Freunde unserer Studierenden die Mauern der Hochschule überwindet.“ Dabei hätten sie festgestellt, dass fachlicher Inhalt von den Freunden oft als Fremdkörper betrachtet wurde, berichtet Jürgen Pelzer. „Daraus hat sich dann losgelöst von dem Seminar ein kostbares neues Netzwerk entwickelt in Form einer geschlossenen Facebook-Gruppe.“

Rund die Hälfte der Professoren an der Goethe-Uni nutzt mittlerweile digitale Medien während der Vorlesung oder hinterlegt Texte, Filme, Bilder auf Lernplattformen wie OLAT und Moodle. Wurde in den 90er Jahren „eLearning“ noch als Ersatz für Präsenzlehre gehandelt, hat sich längst die nachhaltige Mischform des „Blended Learning“ durchgesetzt.

## Einstieg mit Lesestoff

„Der Einstieg hier an der Uni sieht meistens so aus, dass die Dozenten begleitend zur Vorlesung Texte und Lehrmaterialien als PDF ins Netz stellen wollen“, sagt Claudia Bremer. Seit dem Jahr 2000 berät und schult die Leiterin der zentralen Einrichtung studiumdigitale Lehrende der Goethe-Universität wie auch externe Interessierte darin, wie man mo-

derne Medien didaktisch einbinden kann. Die Nachfrage ist groß: „Manche unserer jährlich 30 eLearning-Workshops sind schon nach einer Woche ausgebucht.“ Wer sich hier für interaktive Programme, Simulationen, Tests oder Lern-Apps zu begeistern lernt, kann die Produktion gleich danach bei dem studiumdigitale-Pool von 30-50 studentischen Designern und Programmierern kostengünstig in Auftrag geben. „Mit professionellen Animationen, Sounds und Grafiken“, verspricht Claudia Bremer. Kostenfrei können Lehrende ihre Vorlesungen filmen lassen und als eLecture wahlweise in der Lernplattform, ihren Webseiten oder ganz und gar öffentlich im Netz bereitstellen.

Aus ihrer Sicht spielt die Goethe-Universität beim eLearning bundesweit ganz weit vorne mit. „Es gab einen wichtigen internen Schub, als wir 2006-2008 großzügige Fördermittel vom Bund bekamen und damit eLearning verfügbar und sichtbar machen konnten durch die Schaffung neuer Stellen und Vernetzung der Fachbereiche.“ Hinzu kommt der generelle Anstieg der Mediennutzung „eigentlich bei allen, nicht nur den Studierenden. Die wachsenden Bandbreiten haben der Videonutzung einen Schub gegeben, und der WLAN-Ausbau steigert die Nutzung der eLearning-Angebote gleich an der Uni“, resümiert sie die Entwicklung.

## Kaffeetisch und Tablets überall

Längst gehören Laptops oder Tablets und/oder Smartphones genauso zur Grundausstattung der Studierenden auf dem Campus wie der Kaffeetisch. Mehr als 7.000 Personen sind zu Spitzenzeiten per WLAN online. Hinzu kommen täglich noch einmal rund 20.000 Verbindungen im LAN. 50.000 Mails verlassen pro Tag die Uni, 300.000 kommen herein. „Glücklicherweise steigt die Zahl der mobilen Nutzer nicht mehr so sprunghaft an wie vor zwei Jahren. Da merkten wir im Januar ganz deutlich, dass wohl bei ganz vielen ein Smartphone unter dem Weihnachtsbaum gelegen hat“, sagt Dr. Hansjörg Ast, Leiter der Abteilung Basisdienste im Hochschulrechenzentrum. 2003 startete der Testbetrieb von WLAN mit 30 Access Points, heute sind es 1.300. Wenn der Bedarf an Leitungskapazitäten weiter steigt, ist das laut Ast kein Problem. In den kühlen Serverräumen unter dem PEG ist noch Platz.

„Für mich wäre es sehr schlimm, wenn ich für mehr als einen Tag kein Online-Gerät zur Verfügung hätte“, sagt denn auch Japanologie-Studentin Madlen Beret. „Zum einen würde der Mailverkehr mit Kommilitonen wegfallen, zum anderen bin ich im Rahmen meines Studiums auf Online-Wörterbücher angewiesen, die ein wesentlich schnelleres Übersetzen möglich machen.“ Informationen und den elektronischen Zugang zur Bibliothek würde sie schmerzlich vermissen, aber auch die Veranstaltungen sähen anders aus: „Neben OLAT wird in unseren Seminaren häufig Youtube genutzt, wo wir

uns Berichte und Interviews zum aktuellen Geschehen aus Japan ansehen und darüber diskutieren.“ Facebook-Mitglied ist sie nicht, obwohl viele ihrer Kommilitonen sich darüber abstimmen und austauschen.

## Neue Medien fördern die Elitebildung

„Anders als man vielleicht glaubt, ist es nicht die Jugend, die die Dozenten beim Medieneinsatz vor sich her treibt“, beobachtet Holger Horz, der sich als Professor für Pädagogische Psychologie an der Goethe-Universität seit langem mit dem Einsatz und der Wirkung moderner Medien auseinandersetzt. „Denn ihre Technik-Skills sind nicht immer on top. Selbst Word kann nicht vorausgesetzt werden und OLAT ist ohne Einführung für manchen Erstsemester schwierig“, beobachtet er. Seine These: „Durch das zunehmende Tempo, in dem sich digitale Medien entwickeln, nimmt die Diversität von Lehrenden und Lernenden zu.“ Dass regelmäßige Nutzer der Online-Medien die Nase vorne haben, ist für ihn dabei keine Frage. Belege gibt es genug. So heißt es in einer aktuellen Studie der Universität Potsdam: „Aktive Nutzer digitaler Inhalte recherchieren nicht nur deutlich häufiger im Internet, sondern auch in den Printmedien. Sie besuchen häufiger Präsenzveranstaltungen und zeigen, was ihr Studium angeht, eine höhere Motivation.“

Seiner Meinung nach gehört in einer Wissensgesellschaft der Umgang mit neuen Lerntechnologien, die Anleitung zur

»Viele, die sich für gute Lehre interessieren,  
setzen auch neue Medien ein.«

Claudia Bremer, studiumdigitale

Online-Recherche und zum Validieren der Inhalte schon in die Schule. „Das Wissen aus dem Diplom reiche heute nicht mehr bis zur Rente. Die Zyklen werden immer kürzer.“ Digitale Medien sind für Horz daher unverzichtbare „Enabler“ für lebenslanges Lernen.

Auch didaktisch ist für Claudia Bremer der Fall klar: „Viele, die sich für gute Lehre interessieren, setzen neue Medien ein.“ Und nutzen neue Medien, um zur Selbstlernphase vor und nach der Veranstaltung zu motivieren. Schließlich sind Studierende, die kontinuierlich im Semester mitarbeiten, statt sich auf die Prüfung am Schluss zu fixieren, der Traum aller Professoren. Gute Beispiele fallen Claudia Bremer sofort ein: In der Dermatologie haben Dozenten Fotos von Hautkrankheiten als Fälle ins Netz gestellt. „Hausaufgabe“ der Studierenden war es, Befund, Diagnose und Behandlungslösungen zu entwickeln. Vorteil: „Auch in großen Studiengängen wird so eine praktische Übung angeboten und jeder kann in seinem Tempo arbeiten.“ Erfolgserprobte in den Geisteswissenschaften seien Referate, die gemeinsam per Wiki erstellt werden. Vorteil: Der Text kann zugleich von



Reif fürs Technikmuseum: eine mechanische Schreibmaschine, gesehen im AfE-Turm kurz vor der Schließung. Foto: Nina Ludwig

mehreren Studierenden erarbeitet und von Tutoren betreut werden, ohne dass diese sich persönlich treffen müssen. Die Wirtschaftsinformatik setze gern Unternehmenssimulationsspiele ein, Naturwissenschaftler, aber auch Historiker oder Kunstwissenschaftler lassen sich durch Illustrationsmöglichkeiten begeistern.

„Uns geht es immer darum, individuelle Lösungen zu entwickeln, die genau da ansetzen, wo der Fachbereich ein Problem hat oder sich verbessern will“, erklärt Claudia Bremer ihre Herangehensweise. Absoluter Knackpunkt: „Dass der Betreuungsaufwand für die Rückmeldungen richtig vorhergesehen wird, die die Studierenden erwarten, wenn sie tätig werden.“ Denn völlig unbetreute Tests, Blogs und Aufgaben haben schlechte

Klickzahlen, so die Erfahrung. „Besser ist es, Nutzungsanreize zu schaffen, indem die Aufgaben im Netz Voraussetzung für oder Teil der Prüfungsleistung werden.“ Keine Frage, dass die Bereitstellung der Materialien mit Zusatzaufwand für die Lehrstühle verbunden ist. „Zur Not muss man dann auch mal darüber nachdenken, Präsenzstunden dafür zu opfern“, sagt Dr. Gertrud Klauer, eLearning-Koordinatorin am Fachbereich Humanmedizin. Sie beobachtet, wie gern Studierende Selbstlernaufgaben nutzen, vor allem vor den Prüfungen.

### Kreatives Potential der Studierenden nutzen

Eine lernpädagogisch sehr angesagte Option ist es, Studierende diese Materialien für sich und nachfolgende Kommilitonen selbst erstellen zu lassen. Aktuelle Beispiele für „Lernen durch Lehren“ stellten der Anglistikprofessor Manfred Sailer und der Kunstpädagogik-Professor Georg Peetz im September auf der Tagung „eLearning – Zwischen Vision und Alltag“ der Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft vor. Sie wurde von studiumdigitale auf dem Campus Riedberg ausgerichtet. Im Kunstseminar ging es um die Erstellung von Online-Lernkärtchen, in der Semantikveranstaltung durfte frei gewählt werden, ob Wikis, Youtube-Filme oder andere Medien das Thema am besten veranschaulichen. Methodenziel: Das kreative

allen zu teilen, die ihre Seite besuchen.

Ein Professor, der eLectures scheut, weil er etwas gegen die ungesteuerte Verbreitung hat, verkennet laut Professor Horz sowieso die Wirklichkeit: „Widerstand gegen online ist zwecklos, weil Studie-

Medientechnik der Universität von der Bauplanung bis zur Anwendungsberatung. Elf Mitarbeiter stehen täglich von 8-16 Uhr zur Verfügung“, erklärt HZR-Mitarbeiter Gerald Wintersinger. „Am liebsten würden wir 8-22 Uhr anbieten“, sagt er, aber in der Uni sei das Per-

Wissenschaftler eigentlich keinen Incentive“, sagt Horz. „Erst wenn es uns gelingt, universitäre Produkte für die Weiterbildung aufzubereiten, machen MOOCs Sinn“, sagt er. Dann würden sie auch das Geld einspielen, um die – für Claudia Bremer erfolgsentscheidende – Betreuung der Nutzer sicherzustellen.

Im HRZ liebäugelt man derzeit mit dem Zukunftsprojekt ePrüfungen: „Gut, dass wir allen Sparmaßnahmen zum Trotz an den öffentlich nutzbaren Pool-PC-Räumen festgehalten haben“, sagt Dr. Ast. „Hier können in Zukunft audiovisuell unterstützte Klausuren gestellt werden, in denen man beispielsweise anhand von Herzschlag-Aufnahmen Krankheiten diagnostiziert.“ Herausforderung für das HRZ: Solide Funktionsweise, nicht hackbar, kein Zugriff auf das Internet. Für die Lehrstühle wäre das eine echte Arbeitserleichterung: Freie Texte wären eingetippt leichter lesbar, die Auswertung könnte teilweise automatisiert werden.

Bleibt die Frage, ob die Studierenden von heute Erleichterung beim Lernen erfahren durch all die mediale Unterstützung? Dr. Klaus Junkes-Kirchen, der in der Universitätsbibliothek für die stetige Erweiterung des E-Book-Bestands zuständig ist, winkt ab. „Die Masse an leicht verfügbaren Texten und Informationen ist so grausig, dass es viel schwerer geworden ist, das Wesentliche herauszufiltern. Man verzettelt sich viel schneller.“ Die Selektion werde zur eigentlichen Qualitätsprüfung.

Dass neue Medien Kompetenzprofile verändern – oft wird ja beklagt, dass sie Merkfähigkeit oder Konzentrationsspanne senken –, kann Professor Horz wenig schocken: „Die Fähigkeit der Menschen, zu weben, hat ja auch durch technischen Fortschritt abgenommen. Dadurch wurden Menschen aber nicht dümmer, sondern ihre kognitiven Ressourcen werden nun für andere, meist komplexere Fähigkeiten eingesetzt.“

## »Oft geht mehr, als Profs denken.«

Claudia Bremer, studiumdigitale

Potential der „Digital Natives“ wird genutzt. Aber auch nicht so medienaffine Studierende lernen, digitale Medien zu erstellen und einzusetzen, was gerade bei Lehramtsstudierenden zur zunehmend gefragten Qualifikation wird. „Die Studierenden waren dankbar für die neuartige Aufgabe, die zugleich Prüfungsleistung war. Und einen Riesenspaß hatten sie auch“, konnte Manfred Sailer Tagungsbesuchern berichten. „Digitale Medien motivieren, greifen die Lebenswelt auf und bieten die privat längst bekannten Vorteile der Interaktion und Kommunikation“, resümierte Dr. Clemens Bohrer, Referent für neue Medien in der Lehrerbildung, an seinem Stand. Wobei Lebenswelt auch Arbeitswelt heißt.

Wie soll ein Physikstudent, der 1.000 kreidige Tafelaufschriebe hinter sich hat, aber wenig Computererfahrung, als Berufsanfänger im Monitor-Raum des Cern Datenreihen auswerten? Diese Bilder wählte der Physik-Student Sven Köppel für seinen unterhaltsamen Tagungsvortrag über die selbst entwickelte eLearning-Plattform PO-KAL für Mathematik.

Er ist jederzeit anklickbar im eLecture-Portal von studiumdigitale. Denn natürlich war die „eLearning-Community“ der Tagung bereit, Wissen demokratisch mit

rende häufig illegal mitschneiden und die Aufnahme in ihrer Facebook-Gruppe kursieren lassen.“ Offizielle eLectures könne er wenigstens editieren und ergänzen.

Studiumdigitale nimmt 50-70 Lehrveranstaltungen pro Woche auf. Hinzu kommen 200 vom HRZ in diesem Jahr produzierte. Im Otto-Stern-Zentrum wurde kürzlich zum 100.000sten Mal eine aufgezeichnete Lehrveranstaltung abgerufen. Die durchschnittliche Nutzungsdauer von nur fünf bis zehn Minuten verrät, dass es den meisten Nutzern um bestimmte Ausschnitte geht. Sei es als Klausurvorbereitung oder weil der Part beim ersten Mal nicht verstanden wurde. „Wir stellen fest, dass vor allem Nicht-Muttersprachler das Angebot gern nutzen, aber auch Lehramtsstudierende, in deren Stundenplan es viele zeitliche Überschneidungen gibt“, sagt Claudia Bremer. Den Präsenzveranstaltungen habe das Angebot übrigens nicht geschadet.

Was manchem Medienfreund an der Uni noch fehlt, sind einheitliche Plattformen und Lösungen für alle Fachbereiche, da jedes zusätzliche Tool die Nutzer belastet. Aus Sicht des HRZ hat sich aber vieles schon im Zuge der Neubauten verbessert, weil in ein nachhaltiges Technik- und Servicekonzept investiert werden konnte: „Wir betreuen die

sonalbudget leider an vielen Stellen begrenzt. Er freut sich sehr, dass im PEG, PA oder Otto-Stern-Zentrum die Technik für Aufzeichnungen, Live-Streaming, Videokonferenzen und Raumkopplungen nun zentral vernetzt ist, so dass ungebunden an einen bestimmten Raum parallel bis zu vier Aufzeichnungen in einem Gebäude stattfinden können. „Wir spielen ganz gut mit bei den fünf größten Universitäten“, glaubt Hansjörg Ast.

Offene Wünsche gibt es immer. Die Produktion von MOOCs (massive open online courses) – für jedermann abrufbare öffentliche Vorlesungen scheint dabei noch nicht zu den Favoriten der Professoren zu gehören. „Ich kenne ganz gern meinen Adressatenkreis und stelle die Inhalte in einen Kontext“, sagt sogar der medienaffine Professor Horz. Im Moment erlebten MOOCs einen neuen Hype in Deutschland. Die Pionier-Unis in den USA hätten aber bislang noch nicht die Frage gelöst, wie man zufällige Anklicker zu ernsthaften Nutzern und Prüflingen macht. Natürlich unterstütze er den Gedanken, dass Universitäten neue Publikationsformen wählen zur Verbreitung ihres Wissens. Aber Ergebnisse twittern, Publikums-Plattformen füttern, unterhaltsame MOOCs herstellen, „für diesen Mehraufwand haben



In Bibliotheken treffen heute ganz selbstverständlich alte und neue Medien aufeinander.  
Foto: Dettmar

### HRZ-Technik-Tipp für Erstsemester

#### Was für einen Rechner benötige ich für Studium und Vorlesung?

Das hängt vom Einsatzzweck ab. Wenn in Veranstaltungen mitgeschrieben werden soll, raten wir zu einem Gerät mit einer ergonomisch guten Tastatur. Wenn das mobile Gerät das einzige verfügbare Device ist, sollte der Bildschirm möglichst groß sein, sonst ermüdet man/frau zu schnell beim Arbeiten. Beide Empfehlungen ziehen eine gewisse Größe und Gewicht oder höhere Kosten nach sich und wirken sich nachteilig auf die Akku-Laufzeit aus. Wenn das mobile nur ein zusätzliches Gerät ist, dann empfehlen wir natürlich klein und leicht.

#### Wo kann ich mein Mobiltelefon und Rechner aufladen?

In den kleinen Hörsälen im Hörsaalzentrum Campus Westend und im Otto-Stern-Zentrum sowie den Seminarräumen gibt es Steckdosen. Wir empfehlen aber zur Sicherheit immer mit einem voll aufgeladenen Akku zu kommen, da Stromtankstellen nicht flächendeckend vorhanden sind.

#### Hält die Uni auch Rechner bereit?

Ja, insgesamt 450 in den PC-Räumen. Hinzu kommen ca. 150 Plätze in Kursräumen. Öffentliche Arbeitsplätze können leider nicht reserviert werden.

# Paris, Amsterdam – und zurück in die Filmstadt Frankfurt

Nils Peiler ist erster Absolvent des International Master Film and Audiovisual Media

**332** Seiten schwer liegt sie in der Hand, die Arbeit über Stanley Kubricks „2001: Odyssee im Weltraum“. Nils Peiler (25) strahlt und legt sein Werk stolz vor sich auf den Tisch. Er hat viel Zeit in seine Masterarbeit gesteckt und ergänzend zu dem wissenschaftlichen Textteil einen umfassenden Bildanhang zusammengestellt, der zeigt, wo sich Kubricks Bilder bei anderen Künstlern wiederfinden. „Es sind die Bilder, die mich so begeistern.“ Bei dieser Passion ist es nicht verwunderlich, dass Nils Peiler nicht zögerte, als er sich 2011 für den in Frankfurt gerade eingeführten internationalen Studiengang *Film and Audiovisual Media* am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaften bewarb. Er war damals der Erste, der seine Unterlagen einreichte. Und nun ist er auch der Erste seiner Kommilitonen, der die Abschlussarbeit einreicht.

## Auf den Spuren der Filmgeschichte durch Europas Metropolen

„Die letzten zwei Jahre waren eine sehr intensive Zeit“, sagt Nils Peiler. „Aber ich habe sie wirklich genossen.“ Kein Wunder, schließlich zog er auf den Spuren der Filmgeschichte durch Europas Metropolen. Nach dem ersten Semester in Frankfurt studierte er für ein Se-

mester in Paris, einer Weltstadt des internationalen Filmgeschehens. Das dritte Semester verbrachte er in Amsterdam, wo erst im April 2012 das derzeit jüngste Filmmuseum Europas eröffnet hat. Nils Peiler, der im Saarland aufgewachsen ist und seine gesamte Bachelorzeit an der Universität in Saarbrücken verbrachte, wollte genau das: hinaus in die Welt, die internationale Medienkultur besser verstehen lernen, Eindrücke sammeln, ein europaweites Netzwerk aufbauen. „Film ist geradezu prädestiniert dafür, sich über Grenzen hinweg auszutauschen“, schwärmt Nils Peiler. „Mit meinen Kommilitonen aus dem Ausland halte ich immer noch Kontakt. Das ist an diesem Studiengang ein Vorteil gegenüber anderen Mastern: Wir können uns europaweit vernetzen.“

Beim *International Master Film and Audiovisual Media* ist die europaweite Ausrichtung fest im Studienplan verankert. Das jeweils erste und letzte Semester verbringen die Studierenden an der Heimatuniversität. Für die Auslandssemester im zweiten und dritten Semester kooperiert die GU mit elf Partneruniversitäten im europäischen Ausland sowie neuerdings auch mit der Universität de Montréal in Kanada, aus denen sich die Studierenden jeweils zwei Hochschulen auswählen können. Die Auslandssemester werden vom DAAD mit

monatlichen Zuschüssen gefördert. Seit 2011 können sich zu jedem Wintersemester bis zu acht Studierende für das forschungsorientierte Vertiefungsstudium bewerben. Am Angebot der Lehrveranstaltungen beteiligen sich neben dem Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaften auch die Institute für Kunstgeschichte, Philosophie,



332 Seiten über Kubrick: Nils Peiler mit seiner Masterarbeit. Foto: Melanie Gärtner

Amerikanistik und Ethnologie. Der interdisziplinäre Zugang ermöglicht den Studierenden, verschiedene Ansätze der Filmrezeption kennenzulernen.

## Lernen jenseits des Seminarraums

„Besonders bereichernd fand ich die Kooperationen mit Filminstitutionen vor Ort“, sagt Nils Peiler

und erinnert sich an eine persönliche Sternstunde seines Studiums. „In Paris hatten wir eine Veranstaltung zu Geschichte und Berufen des Kinos. Dazu hatte die *Cinémathèque Française* Garrett Brown, den Erfinder der Steadicam eingeladen, einem wackelfreien Tragesystem für Kameras. Brown führte nicht nur die aktuellste Ver-

Auch in Frankfurt ist der Studiengang mit der lokalen Szene vernetzt. Kooperationspartner sind unter anderem das *Deutsche Filminstitut* mit dem Filmmuseum am Schaumainkai, dessen Kinosaal für Filmsichtungen und Vortragsreihen genutzt wird. „Man spürt die Tradition, die das Kino in Frankfurt hat. Das Filmmuseum ist das älteste Deutschlands, ganz in der Nähe befinden sich das Filmarchiv und die *Murnau-Stiftung* in Wiesbaden. Dazu kommt das breite kulturelle Angebot in der Stadt“, sagt Nils Peiler. „Ich finde, Frankfurt ist ein großartiger Standort für ein Studium des Films.“

Mit dem Master ist er fertig, mit der Wissenschaft noch lange nicht. Nils Peiler würde seine Masterarbeit über Kubrick gerne in einer Promotion vertiefen. Dafür weiter an der GU zu bleiben kann er sich durchaus vorstellen. „Man sagt schließlich, in Frankfurt sei der schönste Campus Europas. Ich konnte ihn bisher mit Paris und Amsterdam vergleichen, und es war tatsächlich so: In Frankfurt war es am schönsten.“

Melanie Gärtner

Informationen zum Studiengang:  
 ▶ [www.tfm.uni-frankfurt.de/Studium/Internationaler\\_Master\\_Film/index.html](http://www.tfm.uni-frankfurt.de/Studium/Internationaler_Master_Film/index.html)

## auslandsförderung

### Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

**International Office**  
 Campus Westend  
 PEG-Gebäude, 2. Stock  
 E-Mail:  
[auslandsstudium@uni-frankfurt.de](mailto:auslandsstudium@uni-frankfurt.de),  
[auslandspraktikum@uni-frankfurt.de](mailto:auslandspraktikum@uni-frankfurt.de)  
 ▶ [www.uni-frankfurt.de/international](http://www.uni-frankfurt.de/international)

### Infoveranstaltungen des Study Abroad Teams im WS 2013/14

**Campus Westend**  
 Praktikum im Ausland:  
 Mi 13.11.2013, 14 Uhr, PEG 1.G135  
 Studium im Ausland:  
 Mi 20.11.2013, 14 Uhr, HZ 10

**Campus Riedberg**  
 Praktikum im Ausland,  
 Zeit und Ort steht noch nicht fest  
 Studium im Ausland,  
 Zeit und Ort steht noch nicht fest

### Studium an Partnerhochschulen in den USA und Kanada 2014/15

Im Rahmen der Hochschulpartnerschaften mit diversen Universitäten in den USA und Kanada sowie der Länderpartnerschaften Hessen-Wisconsin und Hessen-Massachusetts bietet sich für Studierende aller Nationalitäten und fast aller Fachrichtungen (Med., Pharmazie, Jura; nur Studium von Randgebieten) die Möglichkeit eines ein- bis zweisemestrigen USA-Aufenthaltes bei Studiengebührenerlass. BewerberInnen sollten sich im WS 13/14 mind. im 2. bzw. 3. Fachsemester BA oder 1. Fachsemester MA befinden, gute Studienleistungen nachweisen und über gute Englisch- und USA-bzw. Kanada-Kenntnisse verfügen.

**Kontakt/Bewerbungsstelle:**  
 International Office  
**Bewerbungsfrist:**  
 Donnerstag, 14. November 2013  
**Informationen und Antragsformulare:**

▶ [www2.uni-frankfurt.de/38298535/direktaustausch\\_studyabroad](http://www2.uni-frankfurt.de/38298535/direktaustausch_studyabroad)

### FremdsprachenassistentInnen in Europa und Übersee 2014/15

Für das Schuljahr 2014/15 vermittelt der Pädagogische Austauschdienst (PAD) wieder FremdsprachenassistentInnen-Stellen im europäischen Ausland (vorwiegend Primar- und Sekundarschulen) sowie in Übersee-Ländern (vorwiegend Colleges und Universitäten) mit einer Aufenthaltsdauer je nach Zielland zwischen 6 und 11 Monaten. Bewerben können sich Lehramtsstudierende mit Studienfach der Sprache des Ziellandes (für Frankreich auch Studiengänge), die bei Antritt des Auslandsaufenthaltes mindestens das vierte Semester absolviert haben und über gute Sprachkenntnisse verfügen. Für Länder in Übersee werden mindestens sechs Semester (vorzugsweise Lehramt) oder bereits das erfolgreich abgeschlossene Erste Staatsexamen vorausgesetzt.

**Kontakt:**  
 International Office und PAD

### Bewerbungsstelle: International Office

**Bewerbungsfristen:**  
 16. Oktober 2013 für die USA,  
 20. November 2013 für alle anderen Länder  
**Informationen und Antragsformulare:**  
 ▶ [www.kmk-pad.org/nc/programme/dtsch-fsa.html](http://www.kmk-pad.org/nc/programme/dtsch-fsa.html)  
 ▶ [www2.uni-frankfurt.de/38444879/pad1](http://www2.uni-frankfurt.de/38444879/pad1)

### PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten

Für eine Förderung folgender Auslandsaufenthalte (weltweit) kann man sich bewerben: Studien- und Forschungsaufenthalte (1 bis 6 Monate), Praktika (6 Wochen bis 6 Monate), Sprachkurse (3 bis 8 Wochen) und Summer Schools (2 bis 6 Wochen) und Studienreisen (7 bis 12 Tage). Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern. Förderbeginn ist Januar 2014.

### Kontakt/Bewerbungsstelle: International Office

**Bewerbungsfrist:**  
 im Laufe des Wintersemesters  
**Informationen und Antragsformulare:**  
 ▶ [www2.uni-frankfurt.de/38432193/promos1](http://www2.uni-frankfurt.de/38432193/promos1)

### DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

**Kontakt: International Office**  
**Bewerbungsstelle: DAAD**  
**Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe [www.daad.de](http://www.daad.de).**  
**Informationen und Antragsformulare:**  
 ▶ [www.daad.de](http://www.daad.de)

# Weltweit bekannt, aber unerforscht: die Skulpturen der Nok-Kultur

Das Institut für Archäologie zeigt seine Funde im Frankfurter Liebieghaus

Wenn wir an die „großen“ Hochkulturen denken, kommen uns die alten Ägypter in den Sinn, natürlich auch die antiken Griechen, vielleicht auch das Perserreich. Auch die Menschen der Nok-Kultur? Die typischen Skulpturen, die die Nok hervorbrachten, sind weltweit bekannt, wenn auch hauptsächlich durch den Kunsthandel. Denn dort wechselten die Tonskulpturen viele Jahre für horrenden Summen den Besitzer. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Kultur gab es nicht. Dabei brachte das Volk der Nok Erstaunliches hervor. So wurden in den 1960er Jahren Eisenverhüttungsöfen gefunden – 2500 Jahre alte!

Seit acht Jahren forscht nun ein Team von Archäologen der Goethe-Universität in Nigeria, dem ehemaligen Schauplatz der Nok. Und das sehr erfolgreich, denn da bisher kaum etwas bekannt war, trägt jeder Fund zur Erkenntnisgewinnung bei. Seit 2009 sind die Archäologen der Goethe-Uni mit einem von der DFG geförderten Langzeitprojekt beschäftigt. Den Frankfurtern geht

es dabei primär um die Kultur hinter den Skulpturen. Wer waren die Nok? Wie haben sie gelebt? Was haben sie gegessen? Den Status quo ihrer Forschungsarbeit zeigt derzeit die Ausstellung „Nok. Ein Ursprung afrikanischer Skulptur“ im Liebieghaus.

## Erstaunliche Funde

Die erste Nok-Figur wurde in den 1920er Jahren entdeckt. Nigeria betrieb zu dieser Zeit noch Zinnabbau und solche Figurfragmente wurden in bis zu acht Metern Tiefe gefunden. Der Erste, der sich wissenschaftlich mit den Figuren auseinandersetzte, war in den 1940er Jahren der britische Archäologe Bernard Fagg, der für die britische Kolonialverwaltung in Nigeria arbeitete. Auf einem Feld in Nigeria entdeckte er einen Tonkopf, der als Vogelscheuche diente. Auf sein Fragen hin wurden ihm weitere solcher Köpfe gezeigt. Fagg und seine Tochter Angela führten Mitte der 60er Jahre erste Ausgrabungen in der Nähe der Hauptstadt Abuja durch. Den erstaunlichsten Fund machte Fagg, als er in Taruga Ei-

senverhüttungsöfen aus vorchristlicher Ausgrabung. „Das war eine Sensation zur damaligen Zeit“, erzählt Dr. Nicole Rupp von der Abteilung Archäologie & Archäobotanik Afrikas des Instituts der Archäologischen Wissenschaften und Nok-Spezialistin. „Man hatte immer gedacht, alles wäre in Europa erfunden worden. Und wenn nicht hier, dann in Ägypten.“

Rupp begleitete die Forschungsarbeiten der Goethe-Uni von vornherein: „Die Ausgrabungsarbeit war von Anfang an ein Politikum. Manche Nigerianer hatten die Befürchtung, dass die ‚Germans‘ kommen, sich als Wissenschaftler ausgeben und dann die großen Geschäfte in Deutschland machen. Es war sehr schwer, diese Idee aus der Welt zu räumen.“

Die Archäologen finden nur Fragmente, nie vollständige Figuren. Hier einen Fuß, dort einen Kopf, hier eine Brust. Die Tatsache, dass nur Bruchstücke gefunden werden, lässt auf eine mutwillige Zerstörung hinweisen. Sehr wahrscheinlich waren die Terrakotten Teil von Ritualen oder dienten etwa als Fruchtbarkeitsgötter, möglicherweise wurden die Figuren als Heilmittel genutzt. Das Brechen der Figur symbolisierte vielleicht das Brechen der Krankheit.

Die Figuren haben alle identische Merkmale. Dabei sind die Funde über ein Gebiet verteilt, das der Größe Portugals entspricht. Sie haben dreieckige Augen, die Pupille wird durch ein Loch dargestellt. Die Oberfläche ist rau, der Ton weist einen hohen Anteil von Granitgrus auf. Ab einer Größe von 20 cm sind die Figuren hohl und in Aufbautechnik hergestellt. Offensichtlich gab es eine Absprache, wie die Terrakotten auszusehen haben, vielleicht gab es aber auch einen zentralen Ort, wo die Terrakotten hergestellt wurden.

Vieles haben die Wissenschaftler bereits über die Menschen der Nok-Kultur herausgefunden. Die Ergebnisse sind derzeit im Liebieghaus zu sehen. Die Ausstellung zeigt nicht nur die Terrakotten, sondern auch Keramik und Steinartefakte, zum Beispiel Mahlgeräte, und dokumentiert die Forschungsarbeit. „Zum einen wollen wir zeigen, wie wir arbeiten und zu welchen Ergebnissen wir gekommen sind,“ sagt Rupp, „zum anderen war es uns ein Anliegen, die Figuren in ihrem kulturellen Kontext zu präsentieren.“ Die Ausstellung geht anschließend nach Nigeria, wo die Objekte dann auch bleiben.

Marthe Lissou

## Schaukelt, fährt aber nicht

Tassilo Letzels »Immer in Bewegung bleiben« im KunstRaum Riedberg



Seit August steht vor dem Biologicum am Campus Riedberg eine Auto-Karosserie auf zwei Kufen – statt auf Rädern. Von Weitem sieht man einen beigefarbenen Renault 4, von Nahem betrachtet entpuppt sich das Auto als Kunstwerk des Künstlers Tassilo Letzel. Das Objekt trägt den Titel „Immer in Bewegung bleiben“. In Kooperation mit der Heyne Kunst Fabrik hat der Kurator Carsten Siebert Letzels Kunstwerk als Leihgabe prominent positioniert. Beim Pförtner ist zusätzlich ein Video installiert, in dem der Künstler sein Objekt bespielt. Er demonstriert, wie der R4 schaukelt, ohne dass man vom Fleck kommt, eine schöne Persiflage auf das tägliche Drama im Stau. Das Kunstwerk kann noch bis Ende November besichtigt werden. UR

► [www.kunstraum.uni-frankfurt.de](http://www.kunstraum.uni-frankfurt.de)

## Buchpreisträgerin 2013 Terézia Mora neue Poetikdozentin



Foto: Peter von Felbert

Sie ist eine der vielversprechendsten Gegenwartsautorinnen und zugleich eine der renommiertesten Übersetzerinnen aus dem Ungarischen: Die 1971 in Sopron geborene Terézia Mora übernimmt im Wintersemester 2013/14 die Frankfurter Poetikvorlesungen. Unter dem Titel „Nicht sterben“ spricht sie ab dem 14. Januar 2014 über Bedingungen und Grundlagen ihrer literarischen Arbeit. 1999 sorgte Mora mit ihrem literarischen Debüt, dem Erzählungsband „Seltsame Materie“, für Furore. Für diese Erzählungen wurde sie mit dem Open-Mike-Literaturpreis, dem Ingeborg-Bachmann-Preis (1999) und dem Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis (2000) ausgezeichnet. 2009 erschien ihr vielgelobter Roman „Der einzige Mann auf dem Kontinent“. Für dessen unter dem Titel „Das Ungeheuer“ erschienene Fortsetzung wurde Terézia Mora kürzlich mit dem Deutschen Buchpreis 2013 nominiert. UR

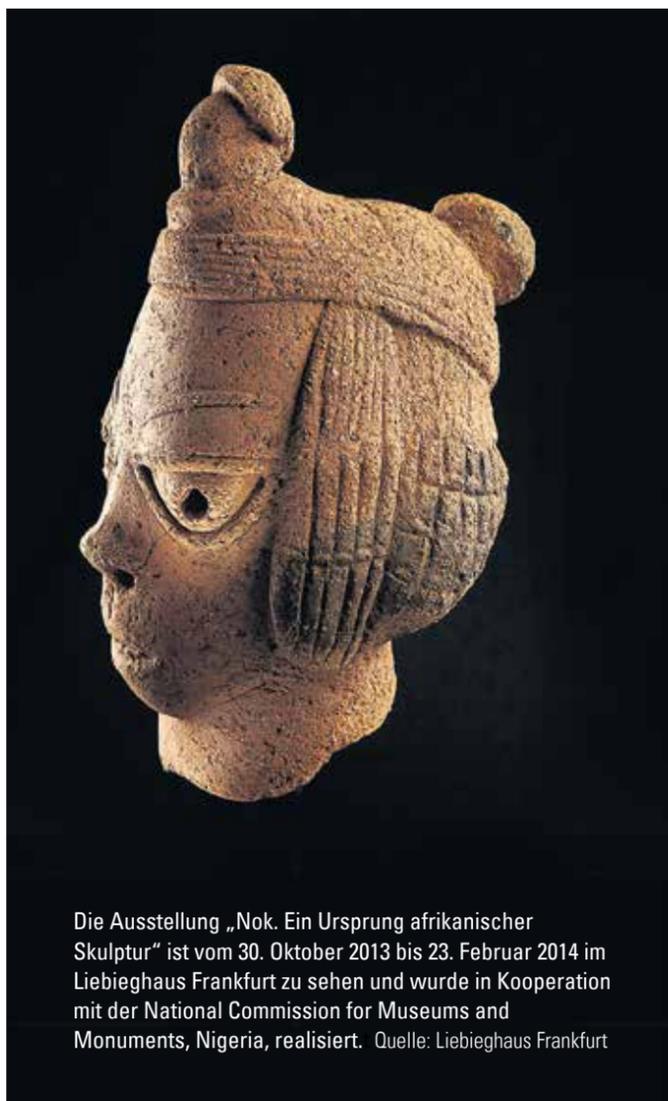
► [www2.uni-frankfurt.de/45662348/aktuelle\\_dozentur](http://www2.uni-frankfurt.de/45662348/aktuelle_dozentur)

## Die dauerWelle sendet seit dem 17. September wieder!



Keine Pilotphase mehr, sondern richtiges Programm. Den Anfang macht die Musikredaktion. Werktags von 20 bis 22 Uhr gibt es Musik auf die Ohren: Pop & Rock, HipHop, Electro, Punk oder aber deutsche Singer und Songwriter. UR

Den Sendeplan gib't auf: ► [dauerwelle.uni-frankfurt.de](http://dauerwelle.uni-frankfurt.de).



Die Ausstellung „Nok. Ein Ursprung afrikanischer Skulptur“ ist vom 30. Oktober 2013 bis 23. Februar 2014 im Liebieghaus Frankfurt zu sehen und wurde in Kooperation mit der National Commission for Museums and Monuments, Nigeria, realisiert. Quelle: Liebieghaus Frankfurt

Vor allem Doktoranden und Postdocs nutzen die IKH-Worshops.



## Leichter Lehren

Seit 2008 unterstützt das Interdisziplinäre Kolleg Hochschuldidaktik (IKH) mit Workshops und individueller Beratung jeden, der Wissen noch professioneller vermitteln möchte.

Spannende Vorlesungen, die im Flug vergehen, machen glücklich. Seminare, in denen Prüfungsleistungen strukturiert und spannend erarbeitet werden, ebenfalls. Wegbereiter und Impulsgeber für unerfahrene genauso wie routinierte Lehrende können Workshops beim IKH sein. Mit Hilfe von Schauspielern, Übungen und gegenseitigen Hospitationen vermitteln sie das Handwerk der Wissensvermittlung anschaulich und facettenreich.

Das Angebot ist seit Oktober 2011 fachspezifischer und vielfältiger geworden durch Mittel aus dem Programm „Starker Start ins Studium“. „Wir haben nun für jedes der vier neugeschaffenen Fachzentren – Natur- und Geisteswissenschaften, Lehrerbildung und das Methodenzentrum Sozialwissenschaften – ein Teammitglied, das in Kooperation mit den Zentren fachnahe hochschuldidaktische Angebote entwickelt“, sagt die operative Leiterin, Dr. Miriam Hansen. Denn die Koordinatoren der Fachzentren aus der Qualitätsinitiative für die Lehre, „Starker Start ins Studium“, sind eng eingebunden in die Programmplanung des IKH.

### Wachsende Bedeutung von beruflicher Weiterbildung

Die meisten Teilnehmer der IKH-Workshops sind Doktoranden und Postdocs, „die häufig schon positiv evaluierte Lehre machen, sich aber noch weiter professionalisieren wollen und der Lehre einen hohen Wert beimessen“, so Hansen. Sie haben die Wahl, ob sie ein- oder zweitägige Einzelveranstaltungen wie etwa „Grundlagen des Präsentierens“ besuchen. Dort erfahren sie beispielsweise von einem Schauspieler mehr über den Einsatz ihrer Stimme und erhalten Videofeedback zu ihren Präsentationen von IKH-MitarbeiterInnen. Die meisten TeilnehmerInnen absolvieren eine Reihe an Veranstaltungen, um das *Zertifikat Hochschullehre* zu erwerben: Das bedeutet, dass sie innerhalb von rund zwei Jahren an Workshops aus drei Modulen teilnehmen, Lehrhospitationen und Lehrsupervision bekommen – und 21 ECVET-Punkte. Nicht uninteressant, da ab 2013 der Nachweis von beruflicher Weiterbildung nach EU-Richtlinien Pflicht wird.

„Außerdem rückt die Lehrqualität eines Wissenschaftlers auch bei Berufungen immer mehr in den Fokus“, weiß Hansen. „Von unseren Teilnehmerinnen und Teilnehmern weiß ich, dass sie neuen Input zur Didaktik und den Austausch sehr schätzen.“ Die Zahl der Interessenten steigt stetig. „Mit 28 Workshops im letzten Wintersemester kommen wir schon fast an unsere Kapazitätsgrenze. Bis jetzt konnten wir aber jede Nachfrage befriedigen“, sagt Miriam Hansen. Pro Semester werden im Schnitt 10-15 Zertifikate verliehen.

Zahlreiche Anwärter kommen aktuell aus der Arbeitsgruppe von Prof. Manfred Schubert-Zsilavec, der das Zertifikat seiner gesamten Arbeitsgruppe am Institut für Phar-

mazeutische Chemie ans Herz gelegt hat. Als Vizepräsident der Goethe-Universität setzt er sich seit Jahren in besonderem Maße für eine exzellente Lehre ein. „Er wollte mit diesem ‚Leuchtturm-Projekt‘ ein Beispiel für eine mögliche Doktorandenweiterbildung setzen, die die Hochschullehre hinsichtlich der Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte und der Interaktion mit den Studierenden auf wissenschaftlich fundierte Beine stellt und somit die Qualität und Effizienz der Hochschullehre weiter verbessert“, sagt einer seiner Mitarbeiter, der Chemiker Mathias Gabler. Er freut sich, dabei zu sein: „Ein wichtiges didaktisches Element dieses Zertifikats ist die Reflexion. So hinterfragt man schrittweise einzelne Facetten seiner eigenen Lehrveranstaltung und optimiert diese im Verlauf Schritt für Schritt.“

Wo möglich, dürfen die Teilnehmer wählen, ob sie fachspezifische oder interdisziplinäre Gruppen vorziehen. „Die Idee des IKH, fachnahe Seminare wie ‚Lesemotivation in den Geisteswissenschaften‘ und ‚Gestaltung von großen Seminaren in den Geisteswissenschaften‘ anzubieten, fand ich gut, weil ich mich mit Kolleginnen und Kollegen austauschen konnte, die die gleichen ‚Probleme‘ haben“, sagt Markus Lindner vom Institut für Ethnologie. „Wir hören meistens, dass der Nutzen von Hospitationen durch Kollegen im ersten Modul Basisqualifikationen größer ist, wenn sie aus anderen Fachbereichen kommen. Aber im Vertiefungsmodul machen fachspezifische Workshops wie Labordidaktik für Naturwissenschaftler oder ‚Berater und Entwicklung fördern im Schulpraktikum‘ für die Lehrerbildung mehr Sinn“, weiß Miriam Hansen.

### Gestaltung der Workshops nah am Stand der Forschung

Dass die Workshops auf neusten wissenschaftlichen Erkenntnissen basieren, dafür bürgt die Anbindung an die Arbeitseinheit „Pädagogische Psychologie – Lernen und Lehren im Erwachsenenalter“ von Professor Dr. Holger Horz, der zugleich wissenschaftlicher Leiter des IKH ist. „Alle Mitarbeiter sind selbst in der universitären Lehre tätig und forschen aktiv zu hochschuldidaktischen Themen“, sagt Miriam Hansen. Auch Professoren können sich gern an das IKH wenden. Erfahrungsgemäß wünschen sie individuelle Beratung, wenn es um Themen geht wie die Lehrplanung ganzer Arbeitseinheiten oder den Umgang mit großen Studierendenzahlen. Aber auch Lehrhospitationen auf Anfrage, die Einrichtung von Beratungsrunden im Fachbereich sowie Lehr-Symposien bietet das IKH an. Eine Kooperation mit der TU Darmstadt in dem Bereich vergrößert die Themen- und Terminauswahl. Ebenso der Qualifizierungs-Verbund Di3 mit studiumdigitale und der Koordinationsstelle Diversity. „Unser Ziel ist es, dass unsere Angebot nicht als Aufwand wahrgenommen werden, sondern als Zusatznutzen“, sagt IKH-Leiterin Miriam Hansen. Schließlich sollen sie im besten Fall die Lehrtätigkeit optimieren und den Erfolg der Lehre auch aus Sicht der Lernenden erhöhen. Glücksgefühle kommen dann von allein.

Julia Wittenhagen

ANZEIGE

## Badespaß für alle!

### Rebstockbad

Frankfurts Badeparadies Nr. 1. Besonders familienfreundlich mit zahlreichen Attraktionen und japanischer Saunalandschaft.



### Titus Thermen

Alles unter einem Dach: Erlebnisbad mit vielen Extras, Saunawelt in altrömischen Stil auf drei Etagen und ein Fitness-Center.



### Panoramabad Bornheim

Freizeitbad mit großem Außenbereich inkl. Panoramablick über das östliche Frankfurt sowie einer rustikalen Saunalandschaft.



### Riedbad Bergen-Enkheim

Hallen- und Freibad am Enkheimer Ried mit naturnah gestalteter Sauna und einem modern ausgestatteten Fitnessbereich.



### Hallenbad Höchst

Am Höchster Markt gelegendes, modernes Hallenbad mit Saunabereich. Es werden Aquakurse und Gesundheitsprogramme angeboten.



### Textorbad

Es erwartet Sie ein außergewöhnliches Aktivprogramm im Wasser. Besonders attraktiv ist das Radeln im Wasser – unser Aqua-Cycling.



### Freibäder

Sieben familienfreundliche, größtenteils beheizte Freibäder bieten zahlreiche Möglichkeiten für Sport, Spiel und Freizeitspaß an frischer Luft.



Weitere Informationen zu unseren Bädern erhalten Sie unter <http://www.bbf-frankfurt.de>



# »Why don't you give it a try?«

Die Stipendiaten Harpreet Cholia und Majid Moradmand zur Situation internationaler Doktoranden an der Goethe-Universität

Derzeit kommen 28 % aller 1.151 GRADE-Doktorandinnen und -Doktoranden aus dem Ausland. 27 – 33 % internationale Promovierende erreichten ihren Abschluss in den Jahren 2010 – 2012 an der Goethe-Universität – deutschlandweit liegt ihr Anteil bei 14 %.

Die britische Geisteswissenschaftlerin Harpreet Cholia und der iranische Naturwissenschaftler Majid Moradmand stehen kurz vor dem Abschluss ihrer Dissertationen.

*Frau Cholia, Herr Moradmand, warum wollten Sie in Deutschland promovieren?*

**Harpreet Cholia:** Nach meinem Abschluss an der Queen Mary Universität in London ging ich nach Hamburg, um mehr über die deutsche Sprache und Kultur zu erfahren. Nach Abschluss meiner Masterarbeit arbeitete ich in Berlin an einer Studie zur interkulturellen Identität im deutsch-britischen Kontext. Und als ich die Ausschreibung für einen Doktorandenstelle in Frankfurt entdeckte, dachte ich mir: Warum versuchst du es nicht einfach? Also begann ich 2009 meine Dissertation im Rahmen des ERC-Projekts „Migrant Socialities: Ethnic Club Cultures in Urban Europe“. Natürlich war es nicht immer leicht, aber ich hatte sehr gute Möglichkeiten, die spezifischen Unterschiede zwischen Deutschland und England zu untersuchen.

**Majid Moradmand:** Ich bin schon 2006 nach Frankfurt gekommen, um am Senckenberg-Institut zu promovieren. Die Möglichkeit dazu ergab sich nach meiner Masterarbeit im Iran durch meine Beteiligung an einem Projekt zur Biodiversität und biologischen Netzwerken, das vom DAAD gefördert wurde. Ich wollte vor allem wegen des guten Rufs der deutschen Forschung hier promovieren. Frankfurt ist für mich inzwischen zu einer Art

zweiter Heimat geworden, auch weil es zweifellos eine der internationalsten Städte Deutschlands ist. Man ist kulturell sehr aufgeschlossen, und wir – meine Familie und ich – fühlen uns hier sehr akzeptiert und respektiert.

*Das heißt, Sie konnten sich beruflich und privat in Ihrem Sinne gut integrieren?*

**Cholia:** Natürlich vergleiche ich jede Stadt zunächst einmal mit London. Aber auch für mich ist Frankfurt nach und nach zu einer zweiten Heimat geworden. Die Stadt besitzt wirklich eine faszinierende internationale Dynamik, und man kann in einem relativ kleinen Stadtgebiet alles finden, was eine internationale Großstadt ausmacht, inklusive der großen Anzahl international orientierter neuer Bewohner.

**Moradmand:** Ja, das sehe ich auch so. In der Wissenschaft ist gemeinsames Arbeiten überaus wichtig. Nur so kann man Kontakte knüpfen und Netzwerke schaffen, die zu guten Kooperationen führen. Das ist hier in Frankfurt alles sehr gut möglich, und dazu kommt die zentrale Lage in Europa.

*Frau Cholia, wie sieht es im geisteswissenschaftlichen Bereich aus?*

**Cholia:** Zum Glück mussten wir uns in unserem Projekt keine Sorgen um die Finanzierung machen. Insgesamt sehe ich, dass sich die universitäre Situation für Geisteswissenschaftler

verbessert hat. Bei GRADE ist die Anzahl der Kursangebote stetig gestiegen, Strukturen und Netzwerke konnten wachsen, und es ergeben sich immer neue Finanzierungsmöglichkeiten für geisteswissenschaftliche Fächer.

*Das führt uns zu einer anderen Frage: Wie haben Sie beide Ihre bisherige Promotion finanziert?*

**Moradmand:** Für meine Doktorarbeit konnte ich eine Finanzierung durch ein Stipendium der Universität von Isfahan (Iran) bis Mai 2013 einwerben, an dem die Europäische Forschungsgemeinschaft (European Community Research Infrastructure Action) beteiligt war.

**Cholia:** Ich war bis Anfang 2013 als Projekt-Mitarbeiterin im Rahmen des bereits genannten ERC-Projektes angestellt.

*Wie sehen Sie die Situation internationaler Promovierender an der Goethe-Universität und in Deutschland?*

**Moradmand:** Das hängt vor allem von der Disziplin ab. Promotionsarbeiten im naturwissenschaftlichen Bereich sind einigermaßen gut auf-

geändert. Ähnliche Programme auch für Bachelor und Master-Studierende angeboten. Das wäre eine Idee. Allerdings sind die Kurse hier wesentlich strukturierter und spezialisierter organisiert.

**Moradmand:** Hilfestellung zu Beginn der Promotion ist unerlässlich, um die akademische Bürokratie in einem fremden Land richtig zu verstehen und die richtigen Ansprechpartner zu finden, und nicht alle Betreuer haben die komplette Übersicht. Eine Art universitätsumfassender „Roter Faden“ oder „Guideline“ wäre sehr hilfreich – und etwas mehr und detailliertere Informationen im Internet.

**Cholia:** Man darf auch den möglichen Kulturschock nicht vergessen, besonders wenn Neulinge mit der deutschen Bürokratie konfrontiert sind. GRADE hat hier schon sehr gute Angebote, aber eine Community für den Erfahrungsaustausch wäre eine gute Sache.

*Wie schwierig war die soziale Situation und die Wohnungssuche in Frankfurt?*

**Moradmand:** Nun, ohne meinen Betreuer hätte ich hier in Frankfurt keine Wohnung ge-

funden. Die Situation ist sehr schwierig, vor allem für Studierende ohne großes Einkommen. Für ausländische Bewerber kommt die Sprachbarriere dazu, und leider gelten die Unterstützungsangebote des IO nur für Bachelor- oder Master-Studenten, nicht aber für Doktoranden.

**Cholia:** Ich hatte sehr viel Glück mit meiner Wohnung, aber die Gesamtsituation ist sehr schwierig. Man spürt eben, dass Frankfurt ein Wirtschaftsstandort

ist. Studentenwohnheime und ähnliches gibt es nicht in ausreichender Zahl.

*Wie sehen Ihre Pläne für die Zukunft aus? Werden Sie zurück in Ihre Heimatländer gehen? Und wenn ja, werden Sie den Kontakt zur Goethe-Universität halten?*

**Moradmand:** Ich möchte in den Iran zurückgehen, den Kontakt zur Arbeitsgruppe hier aber auf jeden Fall halten. Ich hatte diese großartige Chance, hierher zu kommen, und werde auch zukünftig Studenten empfehlen, Projekte in Deutschland als Chance zu begreifen. Wie ich schon sagte: Gute Wissenschaft funktioniert nur in der Zusammenarbeit.

**Cholia:** Ich bin für alles Neue offen und möchte vor allem dahin, wo gute Forschung möglich ist. Die Zeit hier in Frankfurt habe ich sehr genossen, und ich werde mich auch zukünftig um eine gute Zusammenarbeit mit der Goethe-Universität bemühen. Um Kontakt zu halten, sind Alumni-Netzwerke sehr wichtig. Sie fördern den Austausch, der in der Wissenschaft so wichtig ist.

*Das Interview führten Stefan Christ, Dr. Sybille Küster und PD Dr. Heike Zimmermann-Timm (Geschäftsführerin GRADE) anlässlich der Verleihung der DAAD-Abschluss-Stipendien zur Fertigstellung der Promotion am 11. September 2013.*



Harpreet Cholia (Mitte) und Majid Moradmand (r.) im Gespräch mit GRADE. Foto: Dettmar

gestellt, und es gibt bis auf winzige Ausnahmen für die meisten Vorhaben eine ganze Reihe gut zugänglicher Finanzierungsmöglichkeiten.

**Cholia:** Das kann ich nur bestätigen. Im Vergleich zu Großbritannien gibt es hier in Deutschland wesentlich mehr Finanzierungsmöglichkeiten, vor allem für Doktoranden aus den Geisteswissenschaften. Die Kombination aus privaten und dem starken staatlichen Geldgeber bietet sehr viel mehr Angebote als in Großbritannien, wo die staatliche Forschungsfinanzierung immer stärker vernachlässigt wird.

*Wie stark wurden Sie bei Ihrer Promotion hier in Frankfurt von universitären Organisationen und Strukturen unterstützt?*

**Moradmand:** Das International Office hat mir bei der Organisation sehr geholfen, GRADE ist die erste Adresse, wenn es um fachliche Zusatzinhalte geht, besonders die Workshops zu Kommunikation, Konferenzvorbereitungen oder zum Schreiben wissenschaftlicher Veröffentlichungen.

*Die Zahl der GRADE-Mitglieder ist seit 2009 auf 1.721 gestiegen. Waren Sie zufrieden mit der Qualität der Doktorandenbetreuung oder könnten Sie auch Verbesserungsvorschläge machen?*

**Cholia:** GRADE konzentriert sich auf die Betreuung von Doktoranden, am Graduiertenkolleg der Queen Mary Universität werden

## Impressum

**Herausgeber**  
Der Präsident der Goethe-Universität  
Frankfurt am Main  
V. i. S. d. P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

**Redaktion**  
Dr. Dirk Frank (df), frank@pww.uni-frankfurt.de;  
Nadja Austel (Assistenz), n.austel@vdv.uni-frankfurt.de

**Abteilung Marketing und Kommunikation**  
Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt am Main

Tel: (069) 798-12472 /-23819,  
Fax: (069) 798-763 12531, unireport@uni-frankfurt.de, www.uni-frankfurt.de

**Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe**  
Julia Wittenhagen, Dr. Stefanie Hense, Ina Christ, Melanie Gärtner, Dr. Beate Meichsner, Marthe Lisson, Bernd Frye, Katja Irle

**Anzeigenverwaltung**  
CAMPUSERVICE, Axel Kröcker  
Rossertstr. 2, 60323 Frankfurt am Main  
Tel: (069) 715857-124, Fax: (069) 715857-20  
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

**Gestaltung**  
Nina Ludwig M. A.  
Goethe-Universität Frankfurt am Main

**Korrektorat**  
Hartmann Nagel Art & Consulting  
August-Siebert-Str. 12  
60323 Frankfurt am Main

**Druck**  
Frankfurter Societäts-Druckerei  
Druckzentrum Mörfelden  
Kurfürstenstraße 4-6  
64546 Mörfelden-Walldorf

**Vertrieb**  
HRZ Druckzentrum der Universität  
Senckenberganlage 31  
60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.





Günter Burkart, Nikolaus Meyer  
**Leben und Studieren am Fachbereich Erziehungswissenschaften Abschied vom Campus Bockenheim**

Reihe Forschungsberichte „Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft“, herausgegeben von Andreas Gruschka im Auftrag des Fachbereichs Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität 2013, Frankfurt am Main  
268 Seiten, broschiert, 16,90 Euro

Die Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität haben zum Sommersemester 2013 ihre bisherigen Räume auf dem Campus Bockenheim verlassen und das neue PEG-Gebäude auf dem Campus Westend bezogen. Zeit, um das Leben und die Studienbedingungen im geliebten AFE-Turm und dem FLAT in den Blick zu nehmen.

Im vorliegenden Sammelband findet sich im Beitrag von Nikolaus Meyer ein kurzer Abriss zur wechselvollen Geschichte der Erziehungswissenschaften in Frankfurt am Main, der unter anderem die Gründung des Fachbereichs in den Blick nimmt. Auch die Ereignisse rund um den Bau und den Bezug des Turms werden aufgegriffen. Sie zeigen, dass bereits der Einzug des Fachbereichs in seine erste Wirkungsstätte von Protesten gegen die Studienbedingungen begleitet wurde.

Günter Burkart gibt in seinen Beiträgen unter anderem einen Einblick in die Ergebnisse einer Fragebogen-Untersuchung mit etwa 400 Studierenden des Fachbereichs. Sie wurden zur Wahrnehmung der Studienbedingungen heute befragt. Daneben thematisieren zwei Beiträge eben diese Studienbedingungen mit Hilfe der reflexiven Fotografie. Sie basieren auf den Arbeiten der Studierenden im Rahmen des Seminars „Sozialforschung und Fotografie“, das Günter Burkart im Sommersemester 2009 zum ersten Mal angeboten hatte. Es wurde aufseiten der Studierenden von Beginn an begeistert aufgenommen und wurde seither in jedem der folgenden Semester mit Erfolg erneut gehalten.

Im abschließenden Beitrag „Der arme Fachbereich“ wird auch die vielfach diskutierte finanzielle Ausstattung des Fachbereichs Erziehungswissenschaften von Günter Burkart in den Blick genommen.

Dr. Günter Burkart ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung des Fachbereichs Erziehungswissenschaften und Mitglied im Senat der Goethe-Universität.

Nikolaus Meyer ist Doktorand am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität.  
UR



Sighard Neckel, Greta Wagner (Hrsg.)  
**Leistung und Erschöpfung Burnout in der Wettbewerbsgesellschaft**

Suhrkamp Verlag 2013, Berlin  
219 Seiten, broschiert, 16 Euro

In den letzten Jahren ist „Burnout“ zum Modethema in Deutschland geworden. Zeitschriften und Fernsehsendungen berichteten über das Ausbrennen der Leistungsgesellschaft. Die Debatte um das Phänomen „Burnout“ nahm aber schon bald eine Wendung: das Erschöpfungssyndrom wurde als Medienblase abgetan und als Modekrankheit entlarvt. Grund dafür ist vor allem die mangelnde anthropologische Konstanz des Syndroms und, dass sich recht unterschiedliche Beschwerden mit ihm verbinden. Doch gerade diese Unbestimmtheit und Zeitgebundenheit macht Burnout zu einem besonders lohnenden Gegenstand soziologischer Gegenwartsanalyse.

Renommierte Sozialwissenschaftler wie Ulrich Bröckling, Rolf Haubl, Sighard Neckel und G. Günter Voß beschäftigen sich in dem vorliegenden Band mit wichtigen zeitdiagnostischen Fragen, die Burnout aufwirft: In welchem Zusammenhang stehen der Wandel der Arbeitswelt und kollektive Erschöpfung? Ist Burnout eine „erfundene“ Krankheit? Welche Rolle spielen Prominente, die sich „geoutet“ haben? Und warum findet gerade das Bild des leeren Akkus solche Resonanz?

Sighard Neckel ist Professor für Soziologie und Dekan des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität. Er ist darüber hinaus Mitglied des Kollegiums des Instituts für Sozialforschung.

Greta Wagner ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität und promoviert zu Neuro-Enhancement in der Wettbewerbsgesellschaft.

Ina Christ



Christof Mauch, Rüdiger B. Wersich (Hrsg.)  
**USA-Lexikon**

Schlüsselbegriffe zu Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Geschichte und zu den deutsch-amerikanischen Beziehungen

Erich Schmidt Verlag 2013, Berlin  
1.334 Seiten, Hardcover, 128 Euro

Das USA-Lexikon ist ein Standardwerk und informiert in mehr als 500 Einträgen knapp und zuverlässig über Geschichte, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur der Vereinigten Staaten von Amerika sowie über die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Die Beiträge wurden von über 100 Autorinnen und Autoren verfasst, zu denen unter anderem Rainer Forst, Professor für Politische Theorie und Philosophie am Exzellenzcluster Normative Ordnungen an der Goethe-Universität, zählt.

Das Lexikon bietet in deutscher Sprache eine einzigartige Fülle an Informationen zu den USA. Es umfasst Orientierungswissen, Fakten und Hintergründe sowie weiterführende Literaturhinweise zu allen Stichwörtern. Das USA-Lexikon berücksichtigt dabei die aktuelle Forschung und achtet zugleich auf Allgemeinverständlichkeit. Eine Zeit- und Verzeichnis bedeutsamer Institutionen in Deutschland und den USA sowie eine Übersicht über die wichtigste weiterführende Literatur komplettieren den Band. Das Nachschlagewerk richtet sich an Studierende, Dozenten, Journalisten und alle an den USA interessierten Personen.

Christof Mauch ist Professor für Amerikanische Kulturgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Direktor des Rachel Carson Center for Environment and Society sowie Leiter des Lasky Center for Transatlantic Studies.

Rüdiger B. Wersich ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für England- und Amerikastudien der Goethe-Universität.

Ina Christ

Jürgen Habermas

**Im Sog der Technokratie Kleine Politische Schriften XII**

edition suhrkamp 2671 2013, Berlin  
193 Seiten, broschiert, 12 Euro

Seit 1980 versammeln die Bände der Reihe ‚Kleine politische Schriften‘ Analysen, Stellungnahmen und Zeitdiagnosen Jürgen Habermas'. Im titelgebenden Aufsatz dieser Folge knüpft Habermas an seine viel beachteten europapolitischen Interventionen der letzten Jahre an. Angesichts der Gefahr, dass technokratische Eliten die Macht übernehmen und die Demokratie auf Marktconformität zurechtstutzen könnten, plädiert er für grenzüberschreitende Solidarität. Neben Habermas' hochaktueller Heine-Preis-Rede enthält der Band Porträts von Denkern wie Martin Buber, Jan Philipp Reemtsma und Ralf Dahrendorf sowie einen Aufsatz, in dem der Philosoph sich mit der prägenden Rolle jüdischer Remigranten nach dem Zweiten Weltkrieg auseinandersetzt.

Band XII ist der voraussichtlich letzte dieser Buchreihe, die kaleidoskopisch Grundzüge einer intellektuellen Geschichte der Bundesrepublik widerspiegelt. Im Vorwort schreibt Habermas: „Das Dutzend voll machen“ – das ist normalerweise ein Ausdruck des Aufatmens beim Abschluss eines Vorhabens. In meinem Fall mag von Beendigen, aber nicht vom aufatmenden Abschließen die Rede sein. Diese Art Praxis öffentlicher Belästigung hat nämlich kein Ziel; sie erschöpft sich in dem Versuch der uneingeladenen argumentativen Beihilfe zum fortlaufenden Prozess der öffentlichen Meinungsbildung.“ UR

Jürgen Habermas ist emeritierter Professor für Philosophie am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt.



Helma Lutz, Marianne Schmidbauer, Ulla Wischermann (Hrsg.)  
**Klassikerinnen feministischer Theorie Band III: Grundlagentexte ab 1986 Frankfurter Feministische Texte – Sozialwissenschaften 15**

Ulrike Helmer Verlag 2013  
344 Seiten, Paperback, 29,95 Euro

Der dritte Band der „Klassikerinnen feministischer Theorie“ schließt an die Bände I (1989-1919) und II (1920-1985) an. Mit Einführungen und Quellentexten seit 1986 wird in diesem Band III das Werk von zwölf Wissenschaftlerinnen verschiedener akademischer Disziplinen und verschiedener nationaler Herkunft skizziert, deren Positionen die Entwicklung feministischer Theorien in den letzten dreißig Jahren maßgeblich beeinflusst haben. Ihr Werk fokussiert neuere theoretische Strömungen und Gegenstandsbereiche seit Mitte der 1980er Jahre, etwa poststrukturalistische, postkoloniale und neomaterialistische Perspektiven sowie Queer Studies, Männlichkeitsforschung, Black Feminism und Intersektionalität.

Die zwölf hier vorgestellten Klassikerinnen haben den Aufbruch der Neuen Frauenbewegung in den 1970er/80er Jahren mitverfolgt, viele haben ihn auch aktiv mitgestaltet. Sie stammen aus dem Bildungsbürgertum und konnten sich trotz zahlreicher Hürden im Wissenschaftsbetrieb etablieren. Etliche von ihnen haben die Institutionalisierung der Gender Studies vorangetrieben und gleichzeitig von diesen profitiert.

Marianne Schmidbauer ist wissenschaftliche Koordinatorin des Cornelia Goethe Centrums an der Goethe-Universität.

Helma Lutz ist Professorin für Frauen- und Geschlechterforschung an der Goethe-Universität.

Ulla Wischermann ist Professorin für Soziologie und geschäftsführende Direktorin des Cornelia Goethe Centrums an der Goethe-Universität.  
UR



Thorsten Thiel  
**Republikanismus und die Europäische Union**

Eine Neubestimmung des Diskurses um die Legitimität europäischen Regierens

Nomos Verlagsgesellschaft 2012, Baden-Baden  
288 Seiten, broschiert, 44 Euro

Die Frage der demokratischen Legitimation der EU ist in den letzten zwanzig Jahren viel diskutiert worden. Dabei ist das ‚Wie‘ ebenso umstritten wie das ‚Ob‘. Seit einiger Zeit aber ist zu beobachten, dass sich die öffentliche und die wissenschaftliche Debatte entkoppeln und es zu einer „konzeptionellen Erschöpfung“ des Europadiskurses kommt. In „Republikanismus und die Europäische Union“ macht Thorsten Thiel einen politiktheoretisch informierten Vorschlag, wie diesem Leerlaufen der Argumente zu begegnen sei.

Zunächst untersucht er die Strukturen und Dynamiken der Wissensproduktion in der Europaforschung, dann fällt sein Blick auf die dort etablierten Demokratietheorien. Er zeigt, dass in deren Varianten die Frustration der Bürger durch die Praxis der Integration zu wenig Beachtung findet. Unter Rückgriff auf Hannah Arendt und Philip Pettit entwickelt er eine republikanische Perspektive, die das Potential hat, ein neues Nachdenken über Demokratie in Europa anzustoßen.

Thorsten Thiel ist seit 2010 Mitarbeiter im Frankfurter Exzellenzcluster „Normative Ordnungen“ und seit diesem Jahr Koordinator des Leibniz-Forschungsverbundes „Krisen einer globalisierten Welt“. Er hat im Rahmen des Berliner Graduiertenkollegs „Verfassung jenseits des Staates“ promoviert und arbeitet zu Internationaler Politische Theorie.  
Bernad Frye





# 1.000 Handschriften online

Universitätsbibliothek digitalisiert wertvolle Handschriftensammlung

Die bedeutende Handschriftensammlung mit weltweit einzigartigen Exemplaren ist ein gut behüteter Schatz der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main. Bisher nahmen Wissenschaftler weite Reisen über Kontinente in Kauf, um die Unikate einzusehen. In einem im Februar 2011 begonnenen Projekt digitalisiert die Universitätsbibliothek ihre über 2.800 Handschriften umfassende Sammlung. Durch die Digitalisierung wird es jedermann möglich, von jedem Ort der Erde online in den Handschriften zu blättern – ohne die empfindlichen Originale zu strapazieren.

Bei den bis zu 1.200 Jahre alten Bänden ist ein schonender Umgang beim Scannen notwendig. Für das Vorhaben wurde ein Spezialscanner angeschafft, in dem die Bücher nur bis zu einem Winkel von 110° geöffnet werden und beide Seiten gleichzeitig hochauflösend und farbgetreu bei schonendem Licht aufgenommen werden. Marko Knepper, Leiter der Elektronischen Dienste, weist auf die besondere Schwierigkeit des Projekts hin: „Einerseits hat der schonende Umgang Priorität und andererseits wollen wir den Bestand innerhalb weniger Jahre onlinestellen.“ Für die bereits gescannten 350.000 Seiten sind so schon 17 Terabyte Daten zusammengekommen, die dauerhaft archiviert werden.

Sammlung seit dem 15. Jahrhundert gewachsen

Die Frankfurter Handschriftensammlung geht in ihren Ursprüngen bis auf die 1484 gegründete Ratsbibliothek zurück. Durch Schenkungen, Legate und

Säkularisation aufgelöst wurden. Als 1.000ste Handschrift wurde die im 14. Jahrhundert in Oberitalien geschriebene „Göttliche Komödie“ des italienischen Dichters Dante Alighieri gescannt, eine von rund 600 Handschriften, die dieses berühmte Werk überliefern. Die

sie online bewundert – aber auch wissenschaftlich bearbeitet werden (Link s. Kasten).

Ebenfalls gescannt und mit den Objekten verlinkt wurden die ausführlichen Beschreibungen der Handschriften, die bisher nur in Form von gedruckten Katalogen vorlagen. Zu den bereits gescannten Stücken gehören weiterhin eine im 13. Jahrhundert entstandene Pariser Bibel aus dem Zisterzienserkloster Eberbach und das Rüst- und Feuerwerksbuch der Stadt Frankfurt, das um 1500 für die Ratsbibliothek angeschafft wurde.

Nach den Handschriften stehen ferner 2.700 Inkunabeln – Druckwerke des 15. Jahrhunderts – in den Tresorräumen bereit, an denen ebenso großes Interesse besteht. Ein besonders gefragtes Objekt, die 42-zeilige Gutenberg-Bibel, wurde schon vorgezogen.

Bernhard Tönnies,  
Leitung Handschriftenabteilung



Herstellung von Salpeter, Darstellung aus dem Rüst- und Feuerwerksbuch der Stadt Frankfurt.

Ankäufe erfolgten immer wieder wertvolle Ergänzungen. Den größten Zuwachs gab es jedoch zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Frankfurter Stifts- und Klosterbibliotheken im Zuge der

Frankfurter Handschrift wurde 1834 von dem aus Frankfurt stammenden und in Mailand lebenden Handelskaufmann Heinrich Mylius der Stadtbibliothek seiner Heimatstadt geschenkt. Jetzt kann

Die komplette digitale Sammlung ist zugänglich unter

► <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/msinc>

Handschrift der „Göttlichen Komödie“:

► <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hebis:30:2-46119>

## Videoinstallation in der Kunstbibliothek – Städelbibliothek



Die Kunstbibliothek = Städelbibliothek.  
Foto: Dettmar

Zum Wintersemester wird in der Kunstbibliothek-Städelbibliothek der Goethe-Universität ein experimenteller Langfilm zu sehen sein. Im vergangenen Sommer wurde die Fachbibliothek der Kunstgeschichte von den HfG-Studenten Jennifer Gelardo und Iván Robles Mendoza als Drehort genutzt. Für die Produktion wurde der Rahmen programmatisch gewählt: Ästhetische Forschung ist ein zentrales Thema der Konzeptarbeit. Unter dem Titel „translate : skeptizismus“ sind Video- und Installationskunst vereint. Dank der Einladung von Seiten der Bibliotheksleitung wird „translate : skeptizismus“ nun vom 31. Oktober dieses Jahres bis Mitte Januar 2014 an seinem Entstehungsort präsentiert. Zur Finissage wird es Gelegenheit geben, eine Gesprächsrunde mit Prof. Dr. Juliane Rebentisch zu begleiten. Wir laden herzlich dazu ein, die Videoinstallation während der Öffnungszeiten der Bibliothek anzusehen.

Öffnungszeiten: Mo. bis Do. 10.00-20.00 Uhr, Fr. 10.00 – 17.00 Uhr, Senckenberganlage 31.

### Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek  
Johann Christian Senckenberg  
Zentralbibliothek  
Tel: (069) 798-39205 /-39208  
auskunft@ub.uni-frankfurt.de  
www.ub.uni-frankfurt.de

### FB 09

Kunstbibliothek  
Tel: (069) 798-24979  
www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

### Fachbibliothek zur Sozialen Gerontologie an der U3L

Juridicum, Raum 612  
Tel: (069) 798-28862  
hesse-assmann@em.uni-frankfurt.de  
www.u3l.uni-frankfurt.de

### Campus Westend

#### FB 01/02

Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)  
Tel: (069) 798-34965 /-34968  
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

#### FB 03 bis 05, 11

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)  
Tel: (069) 798-35122  
bsp@ub.uni-frankfurt.de  
www.ub.uni-frankfurt.de/bsp

#### FB 06 bis 08, 10

Bibliothekszentrum  
Geisteswissenschaften (BzG)  
Infotheke 00  
Infotheke Querbau 6  
Tel: (069) 798-32653  
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg

### Campus Riedberg

#### FB 11, 13 bis 15

Bibliothek Naturwissenschaften  
Tel: (069) 798-49105  
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/home.html

### Campus Niederrad

#### FB 16

Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)  
Tel: (069) 6301-5058  
www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

### Informationsveranstaltungen in der Universitätsbibliothek

Einführung in die Benutzung der UB  
• Überblick über die Angebote der UB  
• Literatursuche im Katalog  
• Anmeldung und Bibliotheksausweis

### Überblick Elektronische Ressourcen

• Nutzung von E-Journals und E-Books  
• Einfache Recherche nach Aufsatzliteratur in Datenbanken  
• Ergebnisse speichern oder drucken

Teilnehmerzahl max. 10 Personen  
Dauer ca. 1 Stunde

### Termine und Anmeldung

bei der Info der UB  
(Campus Bockenheim)  
www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html  
Tel: (069) 798-39205 und 39208  
E-Mail: auskunft@ub.uni-frankfurt.de

[www.ub.uni-frankfurt.de](http://www.ub.uni-frankfurt.de)



## FREUNDE DER UNIVERSITÄT

»Die Goethe-Universität gewinnt zusehends an Qualität und Attraktivität.  
Sie zu unterstützen spornt an und macht mir Spaß.«

Alexander Trog,  
Geschäftsführer der Vereinigung von  
Freunden und Förderern  
der Goethe-Universität



### Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender),  
Dr. Sönke Bästlein, Udo Corts, Alexander  
Demuth, Dr. Thomas Gauly, Holger  
Gottschalk, Prof. Dr. Heinz Hänel,  
Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig,  
Julia Heraeus-Rinnert, Michael Keller,  
Prof. Dr. Rainer Klump, Dr. Friederike Lohse,  
Prof. Dr. Dr. Matthias Lutz-Bachmann,  
Renate von Metzler, Prof. Dr. Werner  
Müller-Esterl, Prof. Dr. Rudolf Steinberg,  
Claus Wisser

### Geschäftsführer

Alexander Trog  
Postfach 11 19 32  
60054 Frankfurt am Main  
petra.roesener@db.com  
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

### Konto

Deutsche Bank AG  
Filiiale Frankfurt  
BLZ 50070010, Konto-Nr. 700080500  
Freunde der Universität

### Freunde der Universität

Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität mit ihren rund 1.600 Mitgliedern hat im vergangenen Jahr mit knapp 600.000 Euro 275 Projekte der Universität unterstützt, die ohne diesen Beitrag nicht oder nur begrenzt hätten realisiert werden können. Einige dieser Projekte stellen wir Ihnen hier vor.

### Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse? Teilen Sie uns doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:

Lucia Lentos  
freunde@vff.uni-frankfurt.de  
Tel: (069) 798-12756

### Förderanträge an die Freunde

Susanne Honnef  
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de  
Tel: (069) 798-12433

### Bitte vormerken

31. Oktober 2013  
Mitgliederversammlung

[www.freunde.uni-frankfurt.de](http://www.freunde.uni-frankfurt.de)



Franz Josef Schramm  
vom Duo Califragilis an  
der Klarinette. Foto: xx

# »Rapunzel, Rapunzel, lass dein Haar herunter!«

Vortrags- und  
Erzählabend zu Heil-  
und Zauberkraften  
in den Märchen der  
Brüder Grimm

**R**apunzel, Rapunzel, lass dein Haar herunter! – ein besonderer Genuss, wenn einer der bekanntesten Sätze aus den Grimm'schen Märchen aus geschultem Munde erklingt. So geschehen Mitte Juni vor mehr als 240 Zuhörern im Atriumfoyer des neuen Verwaltungsgebäudes (PA) auf dem Campus Westend. Der Münsteraner Sprechkünstler Jürgen Janning gestaltete gemeinsam mit der Märchenforscherin Dr. Claudia Maria Pecher und dem Pharmazeuten Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavecz für die Mitglieder der Freundesvereinigung der Goethe-Universität einen Märchenabend der speziellen Art: Grimms Märchen im Originalton, angereichert mit Erläuterungen zu ihrer kulturellen und philologischen Bedeutung und mit naturwissenschaftlichen Kommentaren zu den Heil- und Zauberkraften der vielfach in den Märchen erwähnten Kräuter. Ermöglicht hatte diese Veranstaltung die Märchen-Stiftung Walter Kahn; Anlass war das 200-jährige Jubiläum der Erstausgabe der Grimm'schen Märchen.

### Kräuter im Märchen und in der Küche

„Rapunzel“ hat seine Wurzeln im 17. Jahrhundert, damals machte es der erste große Märchenerzähler und italienische Schriftsteller Giambattista Basile unter dem

Namen Petrosinella – zu Deutsch „Petersilie“ – in seiner noch heute berühmten Sammlung „Pentameron“ bekannt, wie Pecher, Vorsitzende der Märchen-Stiftung anschaulich erläuterte. Und aus berufenem Munde des Pharmazeuten und leidenschaftlichen Kochs Schubert-Zsilavecz war zu vernehmen, dass Petersilie nicht nur ein schmackhaftes Gewürz ist, sondern auch eine enorme heilende Wirkung hat: So wirkt ihr hoher Gehalt an Vitamin C belebend und lindert aufziehende Erkältungskrankheiten, darüber hinaus zeigt Petersilie beispielsweise lindernde Wirkung bei Gicht, Verdauungsstörungen und Bluthochdruck.

Neben „Rapunzel“ widmeten sich die drei Vortragenden auch den Märchen „Die drei Raben“, „Fundevogel“ und „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“. Die Kurzvorträge griffen dabei unterschiedlichste Aspekte der Märchenforschung auf: Einerseits richtete die Literaturwissenschaftlerin Pecher den Blick auf die Provenienz der Märchen und deren facettenreiche Bedeutung für die europäische Kultur. Andererseits legte sie an ausgewählten Naturmotiven deren Verwendung sowohl im jeweiligen Märchen als auch im kulturhistorischen Kontext dar. Und der Pharmazeut und Vize-Präsident der Goethe-Universität, Schubert-Zsilavecz, erläuterte anschaulich

nicht nur den heilsamen Einfluss der Kräuter, sondern auch wie diese Wirkung heute mit modernsten naturwissenschaftlichen Methoden nachweisbar ist.

### Erforschung eines europäischen Kulturgutes: die Märchen-Stiftung Walter Kahn

Das Duo Califragilis, Rosemarie Seitz und Franz-Josef Schramm, übernahm mit Harfen-, Klarinetten- und Gitarrenmusik die musikalische Untermalung des Abends. Prof. Dr. Heinz Hänel, Vorstandsmitglied der Freunde und Förderer, hatte zum Auftakt der Märchen-Stiftung und ihrer Frankfurter Mitarbeiterin für das Arrangement dieses exklusiv für die Freunde der Universität veranstalteten Abends gedankt – und freute sich besonders, den Vorsitzenden der Stiftung, Roland Kahn, begrüßen zu können, der dem Publikum das Engagement der von seinem Großvater gegründeten Stiftung näher erläuterte. Zum Abschluss des Abends bot sich bei einem Glas fränkischem Secco für Gäste und Referenten die Möglichkeit zu einem Gedankenaustausch.

Die Märchen-Stiftung Walter Kahn, die ihren Hauptsitz im fränkischen Volkach am Main hat, unterstützt seit 1985 die Erforschung und Pflege des überlieferten europäischen Märchen- und Sagensgutes. Seit 2011 ist sie mit der

Koordinierungsstelle am Institut für Jugendbuchforschung an der Goethe-Universität vertreten und fördert unter anderem Ringvorlesungen und Veranstaltungen zur Märchen- und Erzählforschung. An der Goethe-Universität war sie Mitveranstalterin der Bürgervorlesung „Märchen – (k)ein romantischer Mythos?“, die im Sommersemester 2012 die weitreichende Bedeutung der Kinder- und Hausmärchen in Kultur-, Literatur-, Erziehungs- und Religionswissenschaft in zahlreichen Vorträgen von renommierten internationalen Fachleuten veranschaulichte.

Anke Harms

# Crashkurs Unialltag

Zweiter Schülercampus holt Nachwuchstalente aus ganz Deutschland für eine Woche nach Frankfurt

Natürlich hoffe ich, dass diese Woche mir bei der Studienorientierung extrem hilft“, so der 16-jährige Tim Robers, der aus dem 300 km entfernten Vreden angereist ist, um am Schülercampus 2013 der Goethe-Universität teilzunehmen. Mit seiner weiten Anreise ist er keine Ausnahme. Während sich die Schülerarbeit der Goethe-Universität in aller Regel an Kinder und Jugendliche aus der Region wendet, wird der Schülercampus ganz gezielt bundesweit beworben. So kamen die 90 Teilnehmer dieses Sommerkurses nicht nur aus Hessen, sondern auch aus Nordrhein-Westfalen, Bayern, Niedersachsen, Hamburg und sieben weiteren Bundesländern. In einer Woche erhielten sie einen intensiven Einblick in wissenschaftliches Arbeiten, einzelne Studienfächer sowie den Alltag an einer Universität. Sie konnten sich im so genannten „Fächer-Speeddating“ mit Studierenden austauschen und auf Exkursionen mögliche Berufsfelder kennenlernen. Verschiedene Freizeitangebote rundeten das Programm ab.

Dass die Goethe-Universität den Schülercampus überhaupt anbieten kann, ist der Unterstützung gleich mehrerer Förderer zu verdanken, darunter der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und die Heinz Nixdorf Stiftung sowie die Stiftung Polytechnische Gesellschaft, die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität und die FAZIT-Stiftung. Mit dem Schülercampus möchte die Goethe-Universität einerseits für sich werben und kluge Köpfe nach Frankfurt holen, andererseits junge Nachwuchstalente wie Tim bei der Studienorientierung unterstützen und für Wissenschaft und Forschung begeistern.

## Breites Fächer- und Themenspektrum

Wählen konnten die Jugendlichen zwischen einem geistes- und sozialwissenschaftlichen sowie einem naturwissenschaftlichen Programm. In den Naturwissenschaften ging es etwa darum, welche Rolle das Wasser der Erdatmosphäre für Wetter und Klima spielt oder wie sich der elektrische Widerstand nahe dem

absoluten Nullpunkt verhält. In den Geistes- und Sozialwissenschaften standen zwölf verschiedene Fächer zur Auswahl – von Japanologie, Theater-, Film- und Medienwissenschaften über Ethnologie und Geschichte bis hin zu Rechts-, Politik- und Wirtschaftswissenschaften.

Tim hatte sich für Workshops in Rechtswissenschaft und Politikwissenschaft entschieden: „Ich habe bereits zu diesen Fächern tendiert und wollte nun genauer wissen, ob ich das wirklich studieren möchte.“ Im Workshop der Juristin Fabienne Peter ging es ums Strafrecht, das die Jugendlichen anhand der sehr greifbaren und praxisnahen Frage „Darf Folter Leben retten?“ kennenlernen. Die Politikwissenschaftler Prof. Thomas Zittel und Prof. Claudius Wagemann wiederum führten am Beispiel der diesjährigen Bundestagswahlen in einem methodisch abwechslungsreichen Workshop in ihr Fach ein.

Für Tim hat sich der weite Weg nach Frankfurt in jedem Fall gelohnt. „Beide Workshops waren super und haben meine Erwartungen voll erfüllt. Ich habe mich zwar noch nicht entschieden,

kann mir aber bei beiden Fächern gut vorstellen, sie zu studieren, und das womöglich sogar an der Goethe-Uni.“ Damit ist Tim nicht allein, wie die Evaluation des Schülercampus zeigt. Obgleich sicher nur ein Teil der Schülercampus-Alumni für das Erststudium tatsächlich nach Frankfurt kommen wird, hat sich doch bei allen das Bild von Stadt und Hochschule nachhaltig verbessert. Viele ziehen

erst durch den Schülercampus ein Studium an der Goethe-Universität in Betracht. Zudem fungieren die allermeisten von ihnen in Schule, Familie und Freundeskreis als Multiplikatoren und helfen so, das positive Image von Frankfurt und der Goethe-Universität zu verbreiten.

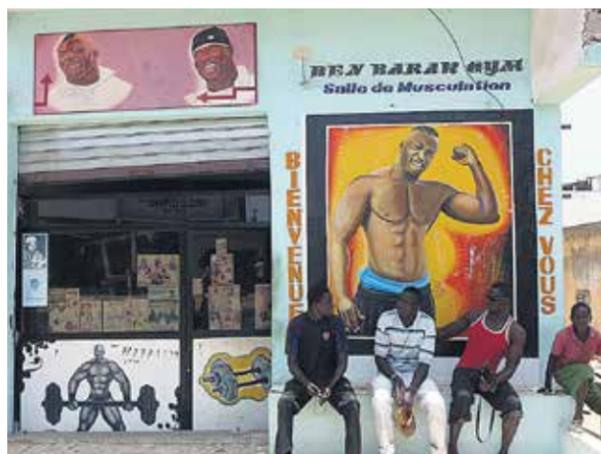
Benjamin Gilde,  
Stabsstelle Lehre und  
Qualitätssicherung (LuQ)



Beim diesjährigen Schülercampus lernte Tim (im Bild links) gemeinsam mit anderen Schülern, wie man Wahlen mit sozialwissenschaftlichen Methoden untersucht. Foto: Lecher

# »Europa im Kopf«

Sebastian Prothmann, Doktorand am Institut für Ethnologie, forscht über Jugend in einem Vorort von Dakar.



Fotos: Alternatives Economique



Um 8.00 Uhr bin ich bei Amadou<sup>1</sup>. Wir werden Parfums auf dem Markt kaufen und diese als fliegende Händler in Dakar unter die Leute bringen. Es wird ein langer Tag werden. Ich möchte Lebensrealitäten jugendlicher Vorstadtbewohner verstehen. Es eröffnet mir darüber hinaus die Augen, wie mit Geld in einem peripheren Viertel von Dakar umgegangen wird. Jungen Städtern fehlen häufig die Möglichkeiten, zu sparen. Die Erwartungshaltungen der Familie sind hoch, aber auch die Religion spielt eine Rolle. Viele der Jugendlichen, unter denen ich gelebt habe, fahren einmal im Jahr nach Touba, dem Mecca von Senegal, wo sie ihrem Marabout, einem spirituellen religiösen Lehrer, die *Àddiya*, eine Gabe, heute meist in Form von Geld, überbringen. Freunde in der Nachbarschaft sind auch öfters mal knapp bei Kasse. Da ist man verpflichtet, auszuhelfen oder aber gelungene Geschäfte geschickt zu verheimlichen. Und nichts geht über den

Style. Handy und Kleidung sind Statusobjekte, Körperlichkeit und Aussehen Gradmesser von Coolness. In Europa finden sie das nötige Geld. So denken hier viele.

Viel Zeit verbringe ich in Teerunden. In freier Zeit – bei manch Jugendlichen im Übermaß vorhanden – wird *Ataaya* getrunken, der senegalesische Tee. Sozialität entsteht hier um ein zierlich bauchiges Emaille-Kännchen und süßen starken grünen Tee. Dabei erfahre ich viel über die Alltagslichkeit von Modernisierung und Globalisierung sowie über die lokale Wahrnehmung dieser Lebenswirklichkeiten. Insbesondere sind aber auch Migrationsvorstellungen und ungewollte Immobilität präsen Themen. Hier erschließt sich die Grundlage meiner Analyse sozio-kultureller Deutungsmuster junger Männer und der Versuch *emische* (d. h. aus einer Insiderperspektive wahrgenommene) Lebenswirklichkeiten zu verstehen. Migration bewerte ich als ein sozio-kulturelles

Strukturmerkmal, das in den Lebensentwürfen junger Senegalesen fest verankert ist. Während meiner Forschungen zwischen 2011 und 2013 in Pikine, einer Satellitenstadt von Dakar, war bei jungen Männern jedoch wenig internationale Mobilität zu beobachten. Vielmehr sah ich sie in einer Phase von starker, ja drückender Immobilität gefangen. Zerrissene Lebensentwürfe, in ungewollten Abhängigkeitsbeziehungen eingebettete Identitätskonstruktionen und das Streben nach einem selbstbestimmten unabhängigen Leben (social adulthood) sind damit verbunden. Meine Forschung hat es sich zur Aufgabe gemacht, Jugendliche nicht aus einer defizitären Opferperspektive zu betrachten, sondern vielmehr als solche, die versuchen, unterschiedlich ausgeprägten Handlungsformen- und -optionen nachzugehen. Sebastian Prothmann

<sup>1</sup> Name geändert

## Nachrufe

## Abbas Gholami



Foto: privat

Dr. Abbas Gholami ist am 28. August 2013 verstorben. Geboren 1945 und aufgewachsen in Quchan, Persien, führte ihn seine Sehnsucht als 18-Jährigen nach Deutschland, nach Frankfurt. Hier nahm er das Chemiestudium an der Goethe-Universität auf und beendete es als Diplomchemiker. Eine Dissertation auf dem Alkaloidgebiet bei Prof. Teuber folgte und 1979 wurde er promoviert.

Er entschied sich, nicht in die Industrie, den klassischen Weg der Chemieabsolventen, zu gehen, sondern blieb an der Universität, wo ihn Prof. Teuber mit der Aufgabe betraute, das Praktikum für Biologen zu leiten. Hierin fand Abbas Gholami über mehr als drei Jahrzehnte seine Lebensaufgabe. Aus seinem Heimatland und dem Vaterhaus hatte er ein tiefgehendes Verantwortungsgefühl übernommen und er kümmerte sich um die Studierenden. Gar mancher Studierende fühlte sich väterlich betreut, es wurde an das Gewissen und Arbeitsethos appelliert. Hinzu kamen ein didaktisches Geschick bei der Wissensvermittlung und eine menschliche Geneigtheit für die Schwierigkeiten, denen die Biologiestudierenden der Chemie gegenüberstehen.

Im Jahre 2005 ging Gholami in Alterszeitelzeit und im März 2008 schied er aus dem aktiven Dienst. Während all der Jahre war Mainz der familiäre Mittelpunkt seines Lebens, verheiratet mit seiner deutschen Frau hatte er zwei Kinder und von seiner Tochter Jasmin ein Enkelkind. Eine schwere Krankheit verdüsterte seine letzten Jahre und führte zu einem plötzlichen Tod. Entgegen der Tradition seiner Herkunft schloss er sich der Katholischen Kirche an und der Besuch in der Stephanskirche zu Mainz war eine sonntägliche Selbstverständlichkeit. Wir werden Abbas Gholami für seine Verdienste um die Lehre der Chemie an der Goethe-Universität und für seine gelebte Menschlichkeit in Erinnerung behalten und würdigen. *Joachim Engels*

## Heinrich Rohrer



Foto: IBM Research

Am 16. Mai 2013 ist Heinrich Rohrer kurz vor seinem 80. Geburtstag nach langer Krankheit verstorben.

Rohrer ist, zusammen mit Gerd Binnig, der Erfinder des Rastertunnelmikroskops. Diese Erfindung war der Startpunkt einer neuen Forschungsrichtung: der Nanotech-

nologie. Die Ehrung durch den Nobelpreis für Physik 1986 für beide Wissenschaftler war die Folge einer stürmischen Entwicklung auf dem Gebiet der Oberflächenphysik und verwandten Gebieten.

Heinrich Rohrer hat an der ETH Zürich Mathematik und Physik studiert und bei Professor Olsen über Längenänderungen an Supraleitern promoviert. Nach 2-jährigem postdoc-Aufenthalt an der Rutgers University trat er ins Forschungslabor der IBM in Rüschlikon ein. Dort beschäftigte er sich mit Experimenten des Magnetismus. Sie kulminierten in bedeutenden Arbeiten zu kritischen Phänomenen, den magnetischen Phasenübergängen.

In den späten 1970er Jahren begann er ein Forschungsprojekt über Halbleiter-Oberflächen. Dazu gewann er einen wichtigen Mitarbeiter, Gerd Binnig, frisch promoviert von der Goethe-Universität Frankfurt. Zusammen entwickelten sie das Rastertunnelmikroskop. Zusammen mit dem später entwickelten Rasterkraftmikroskop revolutionierten sie damit die Oberflächenphysik. Es wurden zahlreiche Anwendungen dieser Technik gefunden und viele physikalische, chemische und biologische Labors benutzen diese Technik heutzutage routinemäßig.

Rohrer setzte sich vor allem durch Beratung, Konferenzen und Vorträge für die Umsetzung und Verbreitung der Nanotechnologie ein. Er war nicht nur ein begabter Experimentalphysiker, sondern besaß auch sehr gute Führungsqualitäten und war ein ganz außergewöhnlicher Mensch.

Neben Nobelpreis und vielen anderen Ehrungen wurde ihm im Jahre 1995 vom Fachbereich Physik der Goethe-Universität der Ehrendoktor verliehen.

*Bruno Lüthi*

## Wolfgang Schwarz



Foto: privat

Am 19. Juli 2013 ist Wolfgang Schwarz, emeritierter Professor am Institut für Mathematik, nach schwerer Krankheit gestorben.

Geboren 1934 in Selb, schloss er das Staatsexamen für das höhere Lehramt 1956 ab. Es folgten Assistentenjahre in Erlangen und Freiburg, Promotion 1959 in Erlangen und Habilitation 1964 in Freiburg. 1969 wurde er auf eine ordentliche Professur an die Goethe-Universität berufen, der er trotz verlockender Angebote von außerhalb treu blieb.

Professor Schwarz zählte zu den bedeutendsten Vertretern der analytischen Zahlentheorie im deutschen Sprachraum. Über viele Jahre war er Tagungsleiter der Tagungen über elementare und analytische Zahlentheorie am international renommierten Mathematischen Forschungsinstitut Oberwolfach, Ende der 1990er Jahre rief er die neue Reihe der Tagungen „Elementare und Analytische Zahlentheorie“ (ELAZ) mit ins Leben.

Schwarz wurde von Studierenden der Mathematik, Physik und der Informatik hoch geschätzt. Über Jahrzehnte war er Vertrauensdozent der Frankfurter Stipen-

diaten des Cusanuswerks. Zweimal im Verlauf seiner Frankfurter Jahre war er Dekan des Fachbereichs Mathematik. Darüber hinaus war er Sekretär der Frankfurter Wissenschaftlichen Gesellschaft, Sprecher der Konferenz der Mathematischen Fachbereiche und im Präsidium der Deutschen Mathematiker Vereinigung tätig. Auch nach seiner Emeritierung 2002 bot er noch einige Jahre Vorlesungen zur Zahlentheorie und zur Geschichte der Mathematik an.

Zu seinen außermathematischen Interessen gehörten das Bergsteigen, alle aktuellen Fragen der Zeitgeschichte und die Musik: Er komponierte und war ein gesuchter Klavierbegleiter für Kammermusik. Viele neuere Entwicklungen an der Universität hat Wolfgang Schwarz mit großer Sorge verfolgt. Fachbereich und Universität verlieren mit ihm einen kritischen Geist, einen großen Wissenschaftler und einen freundlichen Kollegen.

*Jürgen Wolfart*

## Klaus von See

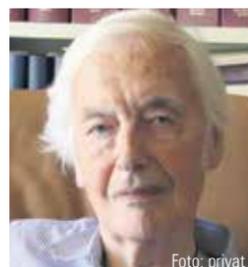


Foto: privat

Die Goethe-Universität Frankfurt hat einen ihrer Söhne verloren: Zum Tode des Gelehrten Klaus von See.

Klaus von See zählte weltweit zu den bedeutendsten Nordisten. Mehr noch, mühelos könnte man ihn als den Nestor der Germanistik, besonders der germanistischen Mediävistik bezeichnen, wüsste man nicht um seine Abneigung gegen Attitüde und Titulierung. Von Haus aus war er überdies Historiker und darüber hinaus auch Rechtshistoriker. Wegweisend war nicht nur seine Habilitationsschrift „Altnordische Rechtswörter. Philologische Studien zur Rechtsauffassung und Rechtsgesinnung der Germanen“ (1962, 1964 veröffentlicht). Wissenschaftliche, aber auch politische Moden interessierten ihn nicht, erst recht lehnte er Klischees und jegliche Form von Ideologisierung ab – nicht umsonst wurde er auch der „Prüfer der Legenden“ (FAZ) genannt. Er scheute sich nicht, Themen aufzugreifen, an die sich andere kaum heranwagten, wie z. B. den Verfassungskonflikt und der Protestation der „Göttinger Sieben“ (Die Göttinger Sieben. Kritik einer Legende, Heidelberg 1997). Sein Stil war nüchtern und elegant, mitunter provokant, jedoch stets lebhaft und durch Finesse amüsant.

Klaus von See war ein Kosmopolit von einer ausgesuchten Weltläufigkeit. Frankfurt erklärte er zu seiner Wahlheimat, doch seinen hanseatischen Charme verlor er nie. Der gebürtige Niedersachse wurde 1962 primo et unico loco an die Goethe Universität berufen und blieb ihr trotz mehrerer Rufe treu. 1976 ermöglichten ihm die Bleibeverhandlungen die Gründung des Instituts für Skandinavistik, dessen erster Direktor er bis zur seiner Emeritierung 1995 wurde. Er war ein großer Kenner der überlieferten altisländischen Handschriften, der Eddas und der Skaldendichtung. Vom isländischen Präsidenten wurde er zum Ritter des

Falkenordens ernannt, von Margrethe II. von Dänemark zum Ritter des Dannebrogordens. Er war Honorary Life Member der ehrwürdigen Viking Society of Northern Research in London – ein member of the twelve.

Im letzten Jahr beging Klaus von See zeitgleich mit seinem fünfundachtzigsten Geburtstag sein fünfzigstes Jubiläum an der Goethe-Universität Frankfurt und selbst im hohen Alter lehrte er mit Verve. Generationen von Studierenden sind so durch seine Schule gegangen. Klaus von See hinterlässt eine große Anzahl von Publikationen und Aufsätzen. Sein opus magnum ist, neben seiner Gesamtherausgeberschaft des 25-bändigen „Neuen Handbuchs der Literaturwissenschaft“, der von ihm konzipierte und betreute große „Kommentar zu den Liedern der Edda“. Am 30. August ist Klaus von See im Alter von 86 Jahren in Frankfurt am Main gestorben. *Helena Lissa Wiessner*

## Neuberufene

## Marion Saxer



Foto: privat

Professor Marion Saxer wurde auf den Lehrstuhl für Historische Musikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Zeitgenössische Musik und Klangkunst an das Institut für Musikwissenschaft der Goethe-Universität berufen.

Saxer studierte Schulmusik, Musikwissenschaft, Politikwissenschaft, Philosophie und Pädagogik in Mainz und Berlin. Sie promovierte an der TU Berlin über den amerikanischen Komponisten Morton Feldman. 2006 habilitierte sie sich im Fach Historische Musikwissenschaft an der Goethe-Universität. Seit 2006 ist sie Dozentin der Internationalen Ensemble Modern Akademie Frankfurt. 2011 wurde sie zur APL-Professorin an der Goethe-Universität ernannt und erhielt den 1822-Hochschulpreis für exzellente Lehre (1. Preis). 2012 nahm sie einen Ruf an die Musikhochschule Lübeck an. Gegenwärtig forscht sie zur ästhetischen Medienpraxis in der Musik der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Weitere Themen sind gattungsübergreifende künstlerische Arbeiten, zeitgenössisches Musiktheater, der Begriff des Experiments in der Musik sowie Ausdrucksästhetik, Musik und Religion im 19. Jahrhundert. Sie legt besonderen Wert auf ein dem Studium zuträgliches Verhältnis zwischen Theorie und Praxis und entwickelt zahlreiche Projekte, um Studierende am aktuellen Musikleben teilhaben zu lassen und so ihre Professionalisierung zu fördern. Ziel ihrer Lehre ist es zudem, die Studierenden in die Forschung einzubinden und zu befähigen, eigene musikalische Fragestellungen zu entwickeln und auf professionellem Niveau weiterzuverfolgen. *UR*

## Indra Spiecker



Foto: Dettmar

Prof. Dr. Indra Spiecker genannt Döhmann, LL.M. (Georgetown University), übernimmt den Lehrstuhl für Öffentliches Recht, insbesondere Informationsrecht, Umweltrecht und Verwaltungswissenschaften der Goethe-Universität. Die rechtswissenschaftliche Fakultät stärkt damit ihr interdisziplinäres Profil und ihre Kompetenz im Datenschutz-, Umwelt- und Technikrecht. Gleichzeitig übernimmt Spiecker von Prof. Dr. Dr. h. c. Spiros Simitis die Leitung der Forschungsstelle Datenschutz.

Prof. Spiecker studierte Rechtswissenschaften in Bonn, Mainz und Heidelberg; 1996 erwarb sie den Master of Laws an der Georgetown University in Washington D.C. Während ihres Studiums war sie Stipendiatin der Studienstiftung des Deutschen Volkes sowie der Fulbright Commission. Ihre Promotion erfolgte 2000 an der Universität Bonn, die Habilitation 2007 an der Universität Osnabrück. Währenddessen war sie am Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern in Bonn beschäftigt. Von 2008 bis 2013 war sie Inhaberin des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, insbesondere Öffentliches Informations-, Datenschutz- und Telekommunikationsrecht am KIT, Direktorin des Instituts für Informations- und Wirtschaftsrecht am dortigen Zentrum für Angewandte Rechtswissenschaften sowie Gründungsdirektorin des Instituts für Technik-zukünfte (ITZ). Spiecker interessiert sich für die Steuerung durch Recht und die inner- und außerrechtlichen Faktoren, die seine Wirkungsmacht bestimmen, und befasst sich mit den dahinterstehenden allgemeinen Strukturprinzipien, Funktionsbedingungen und Wirkungen von rechtlichen Instrumenten. *UR*

## Geburtstage

80. Geburtstag

*Prof. Dr. Wolfgang Naucke*  
Institut für Kriminalwissenschaft und Rechtsphilosophie  
(ehem. Dekan und Vize-Präsident)

70. Geburtstag

*Prof. Dr. Thomas Görnitz*  
Institut für Didaktik der Physik

70. Geburtstag

*Prof. Dr. Marlis Hellinger*  
Institut für England- und Amerikastudien

85. Geburtstag

*Prof. Dr. Peter Röthig*  
Sportpädagogik

## Termine ab 14. Oktober

### 14. Oktober 2013

IV. Lateinamerikanische Woche im Westend

*Eröffnung – Gastland Brasilien*

Campus Westend, Saal der KHG und ESG, Siolistraße 7

Bei der vierten Lateinamerikanischen Woche im Westend, die vom 11. bis zum 20. Oktober 2013 stattfindet, erwartet die Besucher ein buntes Programm. Gastland ist, wie bei der Buchmesse, in diesem Jahr Brasilien. Durch die enge Zusammenarbeit mit den Organisatoren des brasilianischen Messestandes und der Bibliotheka National des Kultusministeriums der Bundesrepublik Brasilien, konnten hochkarätige Gäste, wie unter anderen die Schriftstellerin Nérida Piñon, gewonnen werden.

Veranstalter: Universität Frankfurt-International Office-, Katholische Hochschulgemeinde (KHG), Evangelische Studierendengemeinde (ESG), Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt

➤ [www.lateinamerika-im-westend.de](http://www.lateinamerika-im-westend.de)

### 16. Oktober 2013

Ringvorlesung U3L  
„Konflikte der Menschheit heute – Antworten der Wissenschaft“

*Im Sog der Globalisierung – Kulturphilosophische Analysen*

jeweils mittwochs, 14 bis 16 Uhr, Campus Bockenheimer, H VI, Hörsaalgebäude, Mertonstr. 17-21  
Weitere Termine:  
wöchentlich bis 5. Februar 2014

Die Ringvorlesung will aus wissenschaftlicher und philosophischer Perspektive einen Blick auf die globale Situation der Menschheit heute ermöglichen. Sie wird wesentliche, weitgreifende Probleme demonstrieren, mit denen umzugehen wir lernen müssen. Für dieses Vorhaben konnten namhafte Vertreter der Goethe-Universität gewonnen werden.

Veranstalter:  
Universität des 3. Lebensalters an der Goethe-Universität e. V.

➤ [www.u3l.uni-frankfurt.de](http://www.u3l.uni-frankfurt.de)

### 26. Oktober 2013

Workshop  
*Rhetorik für Frauen*

10 bis 17 Uhr, Campus Westend, Raum wird bei Anmeldung mitgeteilt.  
Weitere Termine: 9./16. November 2013

An der Universität, in Unternehmen oder in der Politik unterliegen Frauen in der Kommunikation häufig sogenannten Dominanzstrategien. Oft bleiben diese unerkannt. Das hat zur Folge, dass Frauen ihre Anliegen häufig nicht artikulieren und in die Tat umsetzen können. Der Workshop soll eine Hilfe dabei sein, diese Strategien und Kommunikationschemata zu erkennen und zu vermeiden.

Das Angebot gilt nur für Studentinnen, die Kosten betragen 30 Euro. Anmeldung unter: [frauenrhetorikworkshops@gmx.de](mailto:frauenrhetorikworkshops@gmx.de)

Veranstalter: Prof. Gerhard Preyer, ProtoSociology Goethe-Universität

➤ [www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de/institut\\_1/gpreyer](http://www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de/institut_1/gpreyer)

### 27. Oktober & 29. Oktober 2013

Termine der Katholischen Hochschulgemeinde:

#### 27. Oktober 2013, 19 Uhr

Semestereröffnung mit musikalischer Gestaltung

Ort: St. Ignatius (Nähe Alte Oper)

#### 29. Oktober 2013, 18.30 Uhr

(dienstags)

Spanisch für Anfänger(innen)

Ort: KHG, Siolistr. 7

Kosten für 12 Termine à 1,5 Std. 50,-€, Anmeldung unter: [anmeldung@khg-frankfurt.de](mailto:anmeldung@khg-frankfurt.de)

Veranstalter: Katholische Hochschulgemeinde Frankfurt (KHG)

➤ [www.khg-frankfurt.de](http://www.khg-frankfurt.de)

### 20. bis 29. Oktober 2013

Termine der Evangelischen Studierendengemeinde:

#### 20. Oktober 2013

Sonntagsfrühstück

ESG-Saal im Wohnheim, die Gastgeberinnen sind Maren und Kerstin.  
Kontakt über ESG-Büro: 069 4786 210 00

#### 24. Oktober 2013 (Kursbeginn)

Zumba für Spaß und Fitness mit Musik und Rhythmus

donnerstags 17.30 Uhr, 30 Euro für 10er-Karte Studierende, ESG-Saal, Campus Westend

Kontakt unter 0151/50700964 oder [info@zumba-frankfurt.de](mailto:info@zumba-frankfurt.de)

➤ [www.zumba-frankfurt.de](http://www.zumba-frankfurt.de)

#### 29. Oktober 2013 (Kursbeginn)

Arabisch für AnfängerInnen und Fortgeschrittene

dienstags ab 18 Uhr, Anmeldung unter 0152/15976410 oder [aamilaa1@hotmail.fr](mailto:aamilaa1@hotmail.fr)

Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde Frankfurt

➤ [www.esg-frankfurt.de](http://www.esg-frankfurt.de)

### 30. Oktober 2013

Vortragsreihe  
„Mobilität – Migration – Integration“  
*Ursprünge, Umbrüche, Umwege: Sechs Millionen Jahre Mensch*

Prof. Friedemann Schrenk (Senckenberg Naturforschende Gesellschaft)

jeweils mittwochs, 18.15 Uhr, Campus Bockenheimer, Hörsaal H 14, 4. Stock, Jügelhaus, Mertonstraße 17-21  
Weitere Termine:  
13./27. November,  
11. Dezember 2013,  
15./29. Januar, 5. Februar 2014

Im Wintersemester 2013/14 steht die Vortragsreihe der Frankfurter Geographischen Gesellschaft unter dem Motto „Mobilität – Migration – Integration“. Der erste Vortrag befasst sich mit den Anfängen der Geschichte der Menschheit in Afrika vor über 6 Millionen Jahren. Der Vortrag geht unter anderem darauf ein, wie sich aus Forschungsergebnissen Chancen für ein neues afrikanisches Geschichtsverständnis ergeben.

Der Eintritt beträgt für Studierende 3 Euro.

Veranstalter: Frankfurter Geographischen Gesellschaft (FGG)

➤ [www2.uni-frankfurt.de/46953569/vortraege1314](http://www2.uni-frankfurt.de/46953569/vortraege1314)

### 6. & 7. November 2013

Workshop und Ausstellertag  
*15. Frankfurter Jobbörse für NaturwissenschaftlerInnen*

jeweils 9.30 bis 16.30 Uhr, Campus Riedberg, Biozentrum

Der Workshoptag dient der Optimierung der eigenen Bewerbungsstrategie. Daneben werden aber auch die Themen Social Media, Assessment-Center und Vorstellungsgespräch behandelt. Im Rahmenprogramm stellen sich verschiedene Unternehmen vor und Profis analysieren ein live geführtes Bewerbungsgespräch. Eine Anmeldung (s.u.) ist erforderlich.

Veranstalter: Goethe-Universität, JungChemikerForum Frankfurt (Main) und Hochschulteam der Agentur für Arbeit Frankfurt/Main

➤ [www.jobboerse-ffm.de](http://www.jobboerse-ffm.de)

### 7. November 2013

Vortrag der Reihe  
„Niederländische Sprache & Kultur“  
*Sichtbare und unsichtbare Sprachgrenzen. Belgien: ein Sonderfall?*

Geert Van Istendael (Brüssel), 19 Uhr, Campus Westend, Raum 1.G 135, PEG-Gebäude  
Weitere Termine:

20. November, 4. Dezember 2013

Der belgische Journalist und Publizist Geert Van Istendael versteht es wie kein anderer, Nicht-Belgiern die komplizierten politischen, historischen und linguistischen Zusammenhänge zu erläutern. An weiteren Terminen befasst sich die Reihe außerdem mit Erinnerungen an Indonesien – dem früheren „Niederländisch-Indien“ – und die niederländische Autorin Connie Palmes liest aus ihrem Buch über den Tod ihres Ehemannes, den bekannten Politiker Hans van Mierlo.

Veranstalter: Lektorat Niederländisch

➤ [www2.uni-frankfurt.de/42255016/Veranstaltungsreihe](http://www2.uni-frankfurt.de/42255016/Veranstaltungsreihe)

### 13. November 2013

Ringvorlesung „Economizing Nature“  
*The Natural Capital Myth*

Sian Sullivan (London),  
jeweils mittwochs, 16 Uhr c.t., Campus Westend, Hörsaal HZ 10,

Hörsaalzentrum  
Weitere Termine: 27. November, 11. Dezember 2013, 22. Januar, 5./12. Februar 2014

Die Ausweitung der Gültigkeit des Marktprinzips zählt wohl zu den prägendsten gesellschaftspolitischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte. Zu den wenigen Bereichen, die von diesem Prozess weitgehend unberührt zu bleiben schienen, gehört das, was umgangssprachlich als „Natur“ bezeichnet wird. Wo es einmal darum ging, den Auswirkungen des Marktprinzips durch gesetzliche Eingriffe zu begegnen, dienen Eingriffe heute dazu, Märkte neu zu schaffen, um den Umgang mit Natur zu regeln.

Veranstalter: Institut für Human-geographie Goethe-Universität

➤ [www.humangeographie.de/kolloquium](http://www.humangeographie.de/kolloquium)

### 22. November 2013

Vortragsreihe „Anstand, Fairness, Gerechtigkeit – Ethische Orientierung am Finanzplatz der Zukunft“

*Weltarmut und die Verantwortung der Banken*

Prof. Thomas Pogge (Yale University), Moderation: Prof. Marcus Willaschek (Frankfurt), 18 Uhr (Einlass ab 17.30 Uhr), Alte Börse, Börsenplatz 4

Ziel der Vortragsreihe ist es, durch einen Dialog zwischen Philosophie und Finanzwelt zu einem Reflexionsprozess über Werte in der Finanzwelt beizutragen. Konzeption und Beratung liegen in den Händen von Marcus Willaschek, Institut für Philosophie und Mitglied des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität.

Eine Teilnahme ist nur mit einer Einladungsbestätigung möglich. Anmeldungen für den Vortrag werden erbeten unter: [ethischeorientierung@deutsche-boerse.com](mailto:ethischeorientierung@deutsche-boerse.com)

Veranstalter: Deutsche Börse AG in Verbindung mit dem Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“

➤ [www.normativeorders.net/de](http://www.normativeorders.net/de)

➤ [www.deutsche-boerse.com](http://www.deutsche-boerse.com)

### 27. November 2013

Vortrag in englischer Sprache  
*Transatlantischer Mittwoch 2013 – Travel Agents on Trial: Emigration from Eastern Europe and the Making of the "Free World"*

Prof. Tara Zahra (Chicago), Moderation: Hans Jürgen Balmes 19.30 Uhr, Campus Westend, Eisenhower Saal, Grüneburgplatz 1

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die „Gefangenschaft“ der Osteuropäer hinter dem Eisernen Vorhang der Inbegriff der kommunistischen Unterdrückung. Sein Fundament wurde bereits vor dem Ersten Weltkrieg gelegt. Der Vortrag nimmt diese Vorgeschichte in den Blick und geht der Frage nach, wieso Einwanderung ein so polarisieren-

des Thema für das Ostmitteleuropa des späten 19. Jahrhunderts wurde.

Veranstalter:  
Kulturamt Stadt Frankfurt am Main, US-Generalkonsulat Frankfurt, Fachbereich 10 der Goethe-Universität

### 26. November 2013

Feier mit Podiumsdiskussion, Fotoausstellung und Party

*SIOLI7 – Fünf Jahre Wohnheim auf dem Campus Westend*

ab 17 Uhr

In gemeinsamer Bauherrschaft der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und des katholischen Bistums Limburg ist SIOLI 7 entstanden: Nach fünf Jahren soll nun Geburtstag gefeiert werden, nachdenklich und heiter. Der nachdenkliche Teil beginnt um 17 Uhr mit einer Podiumsdiskussion zum Thema WOHN-RAUM-NOT. Kirchenpräsident Dr. Volker Jung (EKHN) wird mit Vertretern des Präsidiums und Studierenden u. a. über fehlenden Wohnraum diskutieren. Und ab 20 Uhr startet der heitere Teil des Geburtstagsfestes.

Veranstalter: ESG und KHG

➤ [www.esg-frankfurt.de](http://www.esg-frankfurt.de)

➤ [www.khg-frankfurt.de](http://www.khg-frankfurt.de)

### Ab dem 14. November

Vortragsreihe  
*Vom Urknall ins Labor. Materie unter extremen Bedingungen*

14.11., 28.11., 12.12., 16.01., 30.01. und 10.02.

Beginn jeweils um 19.00 Uhr, Campus Riedberg, Hörsaal des FIAS, Ruth-Moufang-Str. 1

Im Rahmen der Stiftungsgastprofessur „Wissenschaft und Gesellschaft“ der Deutsche Bank AG gewähren international renommierte Forscher interessierten Laien einen Blick in die realen und virtuellen Laboratorien der Physik. So wird gezeigt, wie sich in großen Beschleunigeranlagen die Bedingungen wiederherstellen lassen, die Millionstel Sekunden nach dem Urknall geherrscht haben müssen. Zum Abschluss der Vortragsreihe reflektiert Harald Lesch über die Rolle der physikalischen Forschung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Ethik.

Veranstalter: Stiftungsgastprofessur „Wissenschaft und Gesellschaft“ der Deutsche Bank AG in Zusammenarbeit mit dem Helmholtz International Center for FAIR (HIC for FAIR) und dem Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS)

➤ [www.fias.uni-frankfurt.de/materie](http://www.fias.uni-frankfurt.de/materie)





**BEDDINGE LÖVÅS 3er-Bettsofa 199.-** Bettkasten separat erhältlich. Waschbarer Bezug „Ransta“ dunkelgrau aus 100% Baumwolle. 200x104 cm, 91 cm hoch. Liegefläche 140x200 cm. 598.743.73



**14.99**

**INDIRA Tagesdecke.** 100% Baumwolle. 150x250 cm. Dunkelblau 201.917.63



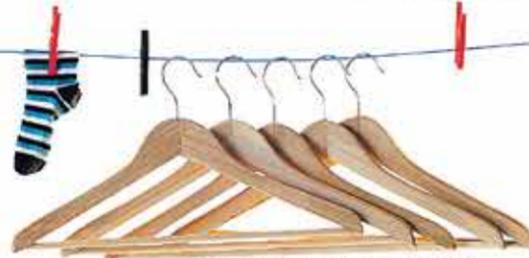
**49.-**

**MALM Kommode mit 3 Schubladen.** Leichtlaufende Schubladen mit Ausziehsperre. Weiß lackiert. 80x48 cm, 78 cm hoch. 402.145.51

**65.-**

**ANEBODA Kleiderschrank.** Mit Griffen, 1 Kleiderstange und Einlegeboden. 81x50 cm, 180 cm hoch. Weiß 901.217.62

# DER SCHÖNSTE STUDIENPLATZ IST DEIN ZUHAUSE



**BUMERANG Kleiderbügel 3.49/8 St.** Mit Hosenaufhängung. Massives Eukalyptusholz/Stahl. Naturfarben 401.151.22

**99.-**

**MALM Schreibtisch.** Weiß lackiert. 140x65 cm, 72 cm hoch. 602.141.59



**VILGOT Drehstuhl 59.-** Bezug aus 100% Polyester. Sitzfläche 47x48 cm, höhenverstellbar 47-60 cm. Schwarz 601.931.85



**99.-**

**EXPEDIT Regal.** Weiß lackiert. 149x39 cm, 149 cm hoch. 801.937.40

**1.79**

**FNISS Papierkorb.** Polypropylen. 14 Liter, 30 cm hoch. Schwarz 100.964.17



**KASSETT Box mit Deckel 5.99/2 St.** Lackierte Pappe mit Metallbeschlägen. 27x35 cm, 18 cm hoch. Dunkelrosa 602.242.76

**9.99**

**JANSJÖ Arbeitsleuchte.** Verstellbarer Arm. Stahl/Aluminium. 60 cm hoch. Fuß Ø 12 cm. Schwarz 501.632.02



**99.-**

**MALM Bettgestell.** Ohne Auflagen und Dekoration. Mit SKORVA Mittelbalken. Weiß lackiert. 157x211 cm, 77 cm hoch. Liegefläche 140x200 cm. 898.935.63



**DOKUMENT Briefablage 3.99** Pulverbeschichteter Stahl. 29x35 cm, 25 cm hoch. Silberfarben 601.532.50



**POKAL Glas 0.49/St.** Spülmaschinenfest. Auch für warme Getränke geeignet. 35 cl, 14 cm hoch. 800.817.33

**Dein IKEA®  
Sonntag**

Am 13.10.2013 von 13 bis 19 Uhr bei IKEA Frankfurt. Restaurant ab 13 Uhr geöffnet!

**14.99/2-tlg.**

**MALIN RUND Bettwäsche-Set.** 100% Baumwolle. 140x200/80x80 cm. Bunt 102.249.24



© Inter IKEA Systems B.V. 2013

